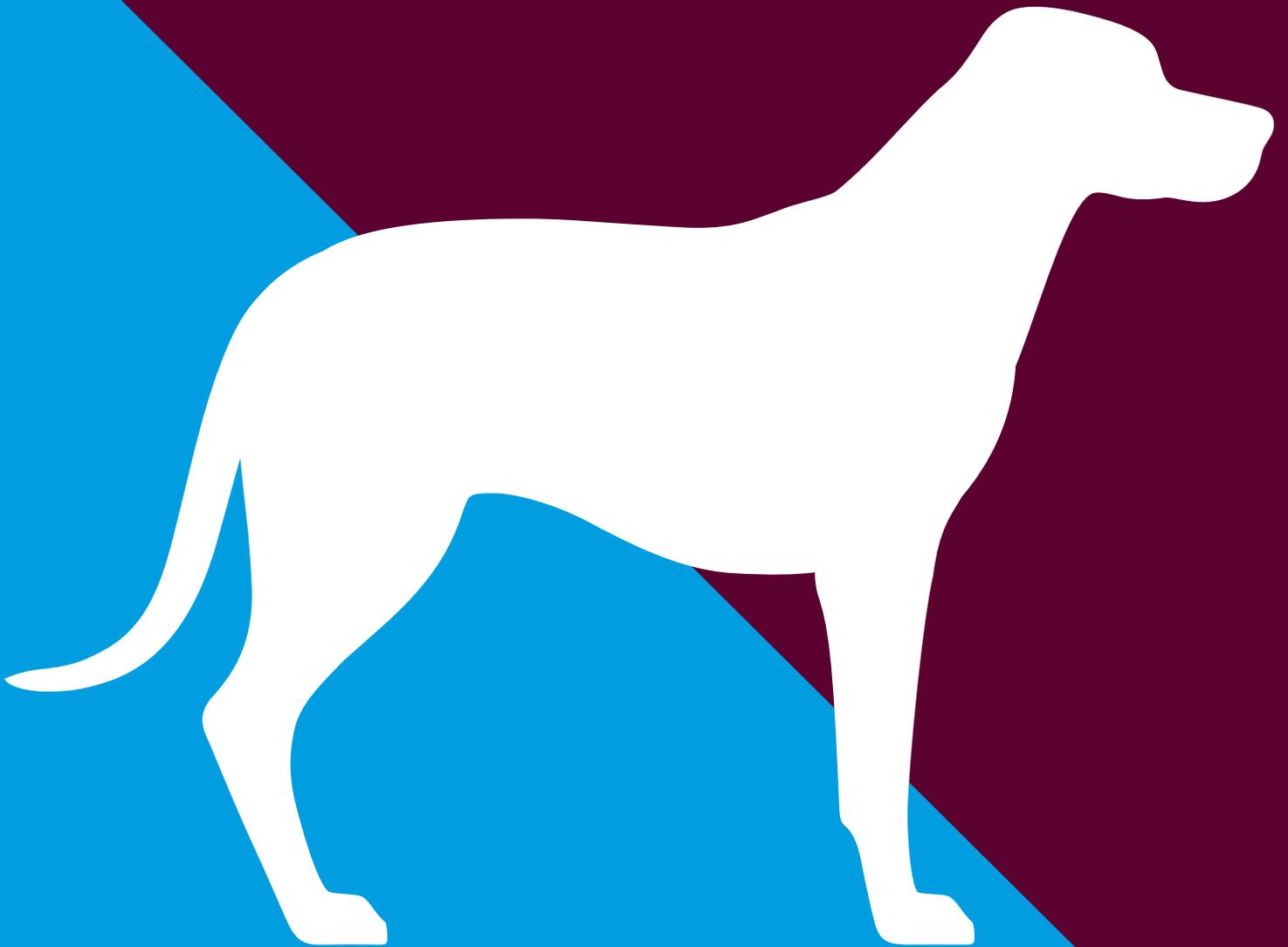




Kanton Zürich
Gesundheitsdirektion
Veterinäramt

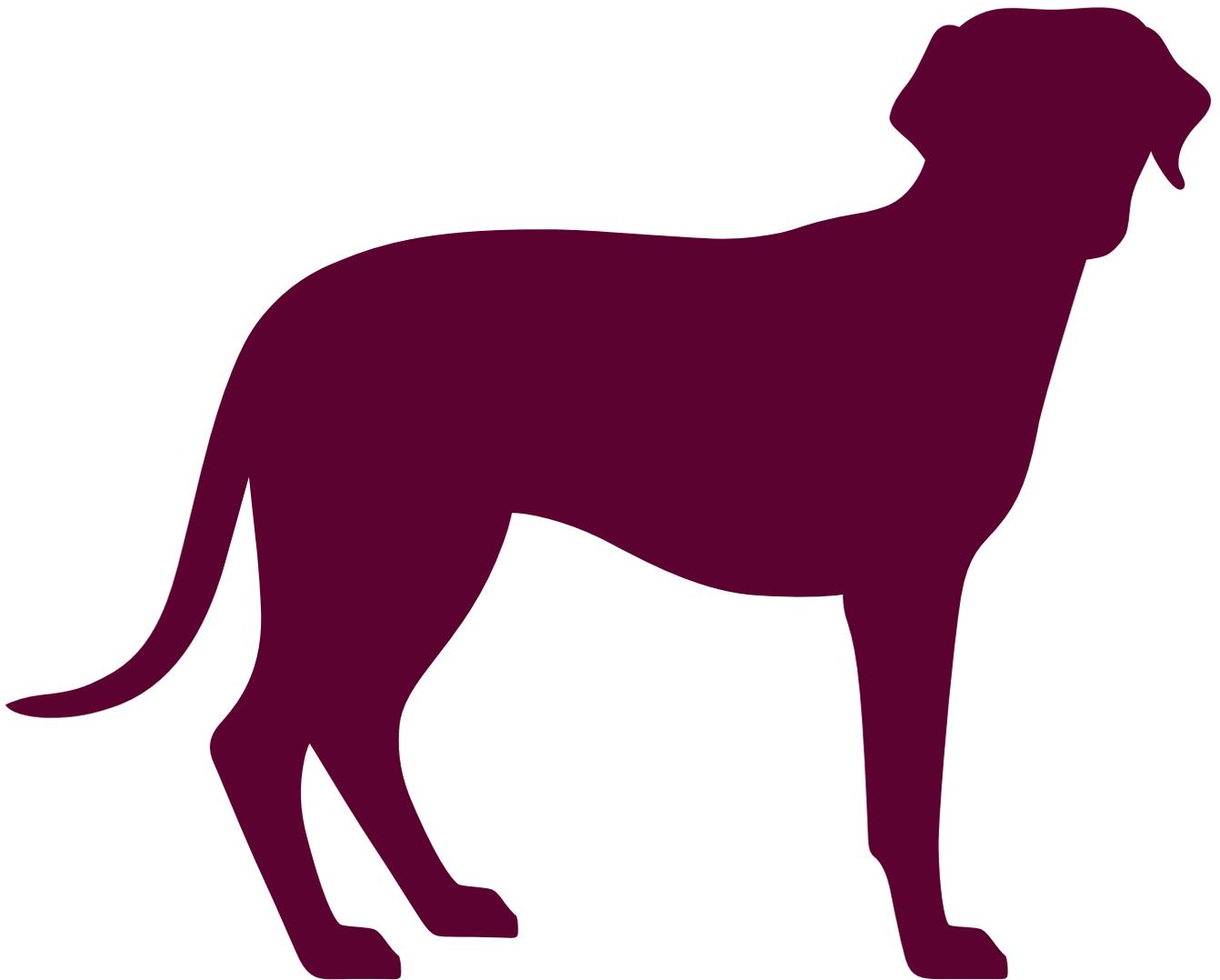
Hundeausbildung Theorie



01 Informationen zum Hund	4
01.1 Sinne des Hundes	5
01.2 Bedürfnisse des Hundes	8
01.3 Verhaltensentwicklung	12
01.4 Einführung in die Körpersprache des Hundes	17
01.5 Körpersprache bei Emotion und Erregung	23
01.6 Ursachen von Verhalten	32
01.7 Verhaltensprobleme	34
01.8 Überholte Ansichten	37
02 Lernverhalten	43
02.1 Einführung in die Lerntheorie	44
02.2 Gewöhnung und Sensibilisierung	46
02.3 Soziales Lernen	47
02.4 Klassische und operante Konditionierung	49
02.5 Verstärkung – rund um Belohnung	54
02.6 Hemmung – rund um Bestrafung	59
02.7 Generalisierung	62
03 Umgang mit Hunden	65
03.1 Management, vorausschauendes Handeln und Prävention	66
03.2 Hilfsmittel	70
03.3 Gestaltung des Alltags	77
03.4 Verhaltenskodex	81
04 Anschaffung eines Hundes	86
04.1 Grundsatzfragen	87
04.2 Die Wahl des Hundes	89
04.3 Vorbereitung und Erstausrüstung	92
05 Reisen mit Hund	95
05.1 Einreise in die Schweiz	96
05.2 Reisen ins Ausland	99
06 Hund und Recht	100
06.1 Tierschutzgesetzgebung	102
06.2 Hundegesetzgebung	108
06.3 Registrierungspflicht	111

01

Informationen zum Hund



01.1 Sinne des Hundes

Lernziele

- **Ich kenne die verschiedenen Sinne des Hundes.**
- **Ich kenne die unterschiedlichen Ausprägungen der Sinne des Hundes im Vergleich zum Menschen.**

Die Sinne des Hundes sind Sehen, Hören, Tasten, Schmecken und Riechen. Hunde nehmen die Welt anders wahr als Menschen.

Sehen

Nach heutigem Wissensstand geht man davon aus, dass Hunde über eine drei- bis vierfach schlechtere Sehschärfe verfügen als Menschen.¹ Hunde sehen Objekte, die näher als 30–50 cm vor ihnen liegen, unscharf: Darum schnüffeln Hunde herum, wenn z. B. Futterstücke ganz nah vor ihnen liegen.²

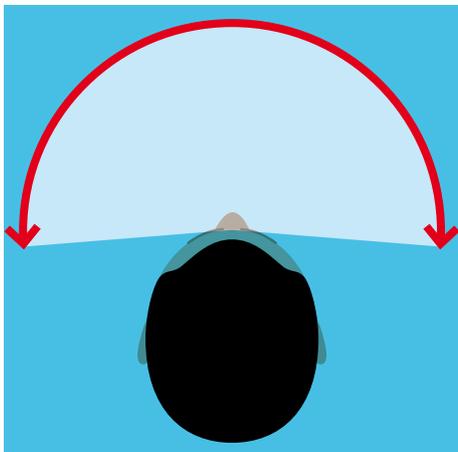
Bewegungen nehmen Hunde eindeutig besser wahr als Menschen. Selbst auf Distanzen von nahezu 1000 Metern können sie kleine Bewegungen wahrnehmen. Diese Fähigkeit ist bei den einzelnen Rassen unterschiedlich ausgeprägt.³

Auch in der Dämmerung sehen Hunde besser als Menschen. Bei vollständiger Dunkelheit hingegen sehen Hund und Mensch gleich schlecht.⁴

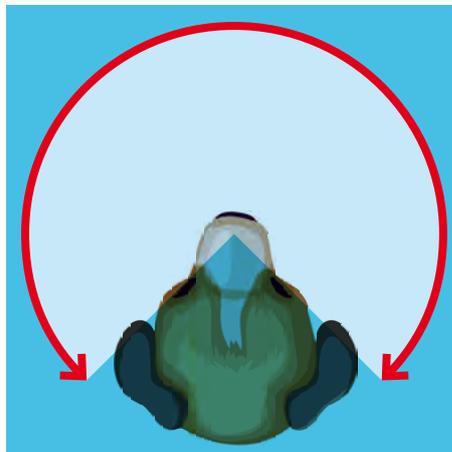
Das Sichtfeld

Da die Augen des Hundes seitlich am Kopf liegen, ist ihr Sichtfeld grösser als das des Menschen. Ohne den Kopf drehen zu müssen, sehen Hunde dadurch insbesondere auch Bewegungen, die seitlich oder hinter ihnen stattfinden.⁵

Hunde mit starker Kopfbehaarung können allerdings in ihrer Sehfähigkeit deutlich eingeschränkt sein. Bei der Fellpflege ist daher darauf zu achten, dass die Augen freigeschnitten oder die störenden Haare zurückgebunden werden, damit der Hund die Welt mit seinen Augen vollumfänglich wahrnehmen kann.



Sichtfeld Mensch



Sichtfeld Hund

Die Farbwahrnehmung

Hunde nehmen Farben anders wahr als Menschen. Ihnen fehlen die für die Wahrnehmung der Farbe Rot zuständigen Lichtsinneszellen (Zapfen) in der Netzhaut. Sie sind daher rot-grün-blind. Darum sehen Hunde einen blauen Ball im grünen Gras viel besser als einen roten Ball.⁶



Farbwahrnehmung Mensch



Farbwahrnehmung Hund

Hören

Die einzelnen Quellen machen unterschiedliche Angaben zum Hörbereich des Hundes. Mit Sicherheit hören Hunde jedoch in einem grösseren Frequenzbereich als Menschen. Einige Quellen sprechen davon, dass Hunde bis 65 000 Hertz hören (beim Menschen sind es ca. 14 000 Hertz).⁷

Das Gehör des Hundes ist insbesondere in den hohen Frequenzen gut entwickelt. Hunde hören somit Töne im Ultraschallbereich, die Menschen nicht wahrnehmen können.

Hunde hören auch Geräusche aus grossen Entfernungen und sind sehr gut darin, diese zu unterscheiden. Dank ihrer beweglichen Ohrmuscheln können sie ihre Ohren auf die Geräuschquelle ausrichten.⁸ Hundehaltende sollten in Umgang mit Hunden wissen, dass Hunde Geräusche (menschliche Stimmen, Radio, Fernseher, Haushaltsgeräte, Verkehrsgeschälle, Kirchenglocken, Gewitter, Feuerwerk usw.) besser hören können als Menschen. Daher können sie auch deutlich stärker mit Erregung bis hin zu Angst auf Geräusche reagieren.

Genau wie bei Menschen kann der Hörsinn auch bei Hunden im Alter abnehmen. Darum empfiehlt es sich, beim Training an den wichtigsten Alltagssignalen von Beginn an mit Sichtzeichen (Körpersprache) und Hörzeichen (Wortsignalen) zu arbeiten.

Tasten

Der Tastsinn spielt bei Hunden eine grosse Rolle im sozialen und emotionalen Bereich. Berührungen können für Hunde emotional bedeutsam sein. Gerade beim Bindungsaufbau haben Nähe und angenehme Berührungen eine wichtige Funktion.

Hunde nutzen ihre Schnauze, um die Umwelt zu erforschen. Rund um ihre Schnauze sowie auch über ihren Augen haben sie eine Vielzahl von Tasthaaren. Diese sogenannten Vibrissen erfüllen wichtige Aufgaben als Tastorgan, als Schutz, bei der Unterstützung des Geruchssinns und in der Kommunikation.⁹

Schmecken und Riechen

Der Geruchssinn ist der «stärkste» Sinn jedes Hundes. Hunde erkunden die Welt vor allem mit ihrer Nase. Menschen können sich keine Vorstellung davon machen, wie sensibel die Hund Nase ist, geschweige denn, wie gut Hunde riechen können. Hunde erkennen z. B., in welche Richtung eine Geruchsspur am Boden verläuft.

Es gibt Berichte über erfolgreiche Spurverfolgungen sehr gut trainierter Hunde nach vielen Tagen, über weite Strecken wie auch mit vielen ablenkenden Gerüchen und auf schwierigen Untergründen.¹⁰ Der Geruchssinn des Hundes ist von grosser Bedeutung für Menschen und wird erforscht, da Hunde als Spürhunde (Polizei, Militär, Zoll, Naturschutz, Gesundheitswesen) vermehrt wichtige Aufgaben übernehmen.¹¹

Die Riechschleimhaut von Hunden ist zwanzigmal dicker als bei Menschen. Zudem verfügen Hunde über 125 bis 300 Millionen Riechzellen, während Menschen nur 5 bis 10 Millionen aufweisen.¹² Natürlich unterscheiden sich diese Zahlen je nach Rassetyp, Grösse sowie Kopfform. Kurzköpfige Hunde (brachyzephe Hunde) können durch die Verengung der oberen Atemwege und die von ihr verursachten Atemprobleme nicht die volle Leistung erbringen.

Der Geruchssinn entwickelt sich lebenslang weiter. Zudem lässt sich die Geruchsverarbeitung durch Training verbessern.^{13, 14} Das ist deshalb besonders faszinierend, da die anderen Sinne des Hundes im Verlauf des Lebens eher schwächer werden. Die Nase hingegen produziert ständig neue Zellen. Hunde lieben es, ihre Nase einzusetzen. Zur Beschäftigung und Auslastung im Hundealltag sind spannende Suchaufgaben daher besonders zu empfehlen.

Das vomeronasale Organ

Spannend ist, dass Hunde mit dem «vomeronasalen Organ» (auch Jacobsonsches Organ genannt) quasi mit einer zweiten Nase ausgestattet sind. Dieses Organ sitzt im Gaumen, direkt hinter den oberen Schneidezähnen. Seine Existenz erklärt, wieso Hunde manchmal an gewissen Stellen lecken und dann schmatzen oder speicheln. Dieses Verhalten kann man z. B. gut beobachten, wenn ein Rüde den Urin einer läufigen Hündin untersucht. Er klappert dann manchmal mit den Zähnen, speichelt stark oder bildet Schaum, um den Geruch zu verarbeiten.¹⁵

01.2 Bedürfnisse des Hundes

Lernziele

- **Ich kenne die Grundbedürfnisse des Hundes und ich weiss, wie ich dem Hund im Alltag ein zuverlässiger Sozialpartner sein kann.**
- **Ich kann dem Hund in sinnvollem Mass Anregung und Beschäftigung anbieten und weiss, worauf ich dabei achten muss.**

Hunde sind wie Menschen Säugetiere mit Bedürfnissen, Emotionen und Befindlichkeiten. Die folgende Abbildung bietet einen Überblick über die wichtigsten Bedürfnisse des Hundes:

<p>Biologische Grundbedürfnisse Nahrung und Wasser Schlaf- und Ruhepausen Bewegung und mentale Auslastung Versäuberungsmöglichkeiten Körperliches Wohlbefinden Medizinische Versorgung und Pflege</p>	<p>Sicherheitsbedürfnisse Gewährleistung eines sicheren Lebensumfeldes Angst- und Schmerzfreiheit Körperliche Unversehrtheit Tagesstrukturen, Rituale und verständliche Regeln Unterstützung und Führung</p>
<p>Soziale Bedürfnisse Nähe und soziale Interaktion mit Bezugspersonen: Miteinander in einem familiären Verbund Körperkontakt Spiele und gemeinsame Beschäftigung Sozialkontakt mit Artgenossen</p>	<p>Bedürfnis nach Individualität und Anerkennung Entscheidungsfreiheit in einem vertretbaren Mass Zumutbarer Freiraum für eigene Bedürfnisse – Hund sein dürfen Erfolgreiche Herausforderungen Mentale Stimulation Respektvoller und fairer Umgang im Training und im Alltag</p>

Biologische Grundbedürfnisse

Die für das Überleben wie auch das körperliche und psychische Wohlbefinden des Hundes notwendigen biologischen Grundbedürfnisse müssen erfüllt werden.

Nahrung und Wasser

Ausreichende Nahrung und sauberes Wasser zählen zu den Grundbedürfnissen: Frisches Wasser muss dem Hund immer zur Verfügung stehen. Jeder Hund soll ein auf seine individuellen Bedürfnisse abgestimmtes Futter bekommen. Je nach Alter, Grösse, Gesundheitszustand oder körperlicher Belastung fallen Menge und Inhaltsstoffe deutlich unterschiedlich aus. Für Ersthundehaltende und Wiedereinsteigende empfiehlt sich eine gute Beratung bei einer Fachperson (Ernährungsberatung, Tierarztpraxis). Bei Welpen grösserer Rassen ist auch die Berechnung einer Wachstumskurve angebracht.

Schlaf und Ruhe

Hunde haben ein ausgeprägteres Schlaf- und Ruhebedürfnis als Menschen. Gemäss Beobachtungen an freilebenden Hunden ruhen und schlafen diese ca. 17 Stunden pro Tag.¹⁶ Bei Welpen, alten und kranken Hunden können diese Phasen auch bis zu 20 Stunden dauern – je nachdem, was sie in den verbleibenden 4 Stunden am Tag erleben.

Das Erholungsbedürfnis hängt von den erlebten Eindrücken und Aktivitäten ab. Nach dem Erkunden neuer Orte oder nach aufregenden Aktivitäten benötigt der Hund mehr Erholung.

Ein Ruheplatz, der vor äusseren Reizen und vor Witterung geschützt ist, gibt ihm den nötigen Rahmen, um zur Ruhe zu kommen. Wie weit ein Hund von Reizen (z. B. Lärm, bewegten Reizen wie spielenden Kindern, Haustieren, Blick auf Terrasse / Garten) geschützt werden muss, hängt von vielen Faktoren ab. Kommt ein Hund zu Hause generell nicht oder viel zu wenig zur Ruhe, ist Ursachenforschung angebracht. Professionelle Hilfe kann dabei wegweisend sein.

Bewegung

Neben Schlaf- und Ruhephasen müssen dem Hund ebenso angemessene Bewegungsmöglichkeiten sowie körperliche und mentale Auslastungsmöglichkeiten angeboten werden. Der Bewegungsbedarf richtet sich nach dem Rassetyp, dem Alter und dem Gesundheitszustand. Um der Neugier und dem Erkundungsverhalten des Hundes gerecht zu werden, sind Spaziergänge mit ausreichenden Möglichkeiten zum Erkunden (z. B. Schnüffeln, Beobachten, Umhergehen) wichtig. Hundehaltende geben ihren Hunden dafür genügend Zeit sowie einen grösseren Leinenradius. Wenn möglich soll der Hund auch in Freilaufzonen uneingeschränkt rennen können, um sein Bedürfnis nach Bewegung abzudecken.

Gewohnte Spazierwege und Tagesabläufe geben dem Hund Sicherheit. Das Kennenlernen neuer Umgebungen fördert beim Hund (sofern der Hund keine Angstproblematik hat) das Erkundungsverhalten, kann aber auch zu mehr Aufregung und Anspannung führen (siehe Kapitel 03.3).

Versäuberungsmöglichkeit

Ein ruhiger, nahe gelegener Versäuberungsplatz ist von Vorteil. Gerade für Welpen ist dies wichtig, damit sie lernen, sich im Freien zu lösen. Auch bei kranken oder älteren Hunden macht es Sinn, einen bekannten Löseplatz in der Nähe zu haben, damit dieser rasch erreicht werden kann. Im Garten lässt sich ein Abschnitt dafür zuweisen, an den man den Hund jeweils begleitet.

Körperliches Wohlbefinden

Hundehaltende informieren sich über die individuellen Pflegemassnahmen bei der Fell-, Ohren-, Zahn- und Krallenpflege für ihren Hund und setzen sie um. Die notwendigen Berührungen und Manipulationen an verschiedenen Körperstellen sind mit Junghunden zu üben und für den Hund angenehm zu gestalten (siehe Kapitel 03.3). Regelmässige tierärztliche Checks, Impfungen und Entwurmungen tragen zu einem gesunden und schmerzfreien Hundeleben bei.

Sicherheitsbedürfnisse

Jeder Hund hat ein grosses Bedürfnis nach Sicherheit sowie Schmerz- und Angstfreiheit. Hunde fühlen sich dann sicher, wenn sie Wahlmöglichkeiten haben und sich nicht hilflos oder ausgeliefert fühlen (Kontrollverlust). Hundehaltende sollen das Zusammenleben mit ihrem Hund so gestalten, dass das Bedürfnis nach Sicherheit und körperlicher Unversehrtheit gedeckt ist: Sie schützen ihren Hund nach Möglichkeit vor Gefahren und Situationen, die der Hund als Gefahr wahrnimmt, und ermöglichen ihm ein sicheres Lebensumfeld mit voraussehbaren, sinnvollen Regeln, Strukturen und Ritualen. Gewohnheiten geben dem Hund einen sicheren Rahmen für seinen Alltag.

Regeln

Jedes friedliche Zusammenleben fordert von allen Beteiligten die Einhaltung von Regeln. Häufig decken sich die Erwartungen des Menschen jedoch nicht mit dem natürlichen Verhalten und den Bedürfnissen des Hundes: Beispielsweise erwartet der Mensch, dass der Hund an der kurzen, lockeren Leine bei ihm geht, während der Hund mit seiner Nase spannende Stellen untersuchen und von einem Grasbüschel zum nächsten laufen möchte.

Regeln und das zugehörige Verhalten, etwa das Gehen an lockerer Leine, sollen durch freundliches, kleinschrittiges Training eingeführt werden (siehe Kapitel 02).

In Situationen, in welchen der Trainingsstand für das Bestehen im Alltag noch nicht ausreichend vorhanden ist, wissen sich Hundehaltende mit geeigneten Hilfsmitteln und Managementmassnahmen zu helfen (siehe Kapitel 03.1).

Soziale Bedürfnisse

Zu den sozialen Bedürfnissen gehören in erster Linie das Bedürfnis nach Nähe und das Bedürfnis nach sozialer Interaktion mit Sozialpartnern. Die wichtigsten Sozialpartner sind die Bezugspersonen des Hundes. Viele Hunde haben zudem das Bedürfnis nach Sozialkontakt mit passenden Artgenossen, also anderen Hunden.

Soziale Interaktionen mit Artgenossen

Bei der «Hundedichte» in der Schweiz ist es ein wichtiges Trainingsziel, dass Hunde entspannt an fremden Artgenossen vorbeilaufen können. Hunde müssen keineswegs jeden entgegenkommenden Hund begrüßen und beschnüffeln oder gar mit ihm heruntollen. Viele Hunde sind in solchen Situationen sogar überfordert.

Es ist grundsätzlich eine gute Idee, dem Hund von Anfang an freundlich zu vermitteln, dass das Auftauchen eines Artgenossen nicht bedeutet, gleich zu diesem hin zu wollen. Ein entspanntes Vorbeilaufen oder Abwarten bei der Betreuungsperson ist das Trainingsziel. Die Menschen können dann gemeinsam im Gespräch ermitteln, ob ihre Hunde zu einem schönen sozialen Kontakt fähig sind – oder ob es eher nicht passt und man besser auf den Direktkontakt verzichtet.

Gemeinsame Spaziergänge oder andere Unternehmungen mit guten Hundefreunden decken die Bedürfnisse an Sozialkontakten mit Artgenossen vollumfänglich ab.

Auf Spaziergängen ist es wichtig, nicht nur die Bedürfnisse des eigenen Hundes im Auge zu haben, sondern auch die Bedürfnisse des entgegenkommenden Mensch-Hund-Teams zu respektieren ([siehe Kapitel 03.4](#)): Es gibt viele Hunde, die Kontakte zu fremden Artgenossen aus ganz unterschiedlichen Gründen als Belastung erfahren. Diese Hunde haben kein Bedürfnis, mit Artgenossen zu interagieren, und benötigen ausreichend Distanz. Vielleicht können sich über die Zeit mit Geduld und Vertrauensaufbau dennoch schöne Hundefreundschaften entwickeln.

Soziale Interaktionen mit Bezugspersonen

Soziale Interaktionen mit menschlichen Sozialpartnern bedeuten ein Miteinander in einem familiären Verbund, in welchem Nähe, Körperkontakt, Spiel und gemeinsame Beschäftigung zum Alltag gehören. Durch solche Zuwendungen kann der Hund Vertrauen zu seinen menschlichen Sozialpartnern bilden.

Für eine vertrauensvolle und sichere Bindung ist es wichtig, dass der Hund seine Bezugspersonen als zuverlässig und stabil erlebt. Nur dann ist der Mensch für seinen Hund ein zuverlässiger, vertrauenswürdiger Sicherheitsgarant, der ihn vorausschauend und umsichtig durch sein Leben begleitet. In Problemsituationen steht die Bezugsperson dem Hund als Sozialpartner unterstützend bei, z. B. indem Distanz zum problematischen Reiz aufgebaut wird.

Nachvollziehbare Regeln bieten dem Hund Erwartungssicherheit und können ohne Strafen trainiert werden. Diese Regeln werden im Alltag fair, konsequent und freundlich umgesetzt.

Hunde sind soziale Tiere, daher ist es für sie unnatürlich, von ihren Bezugspersonen getrennt zu sein.¹⁷ Das Alleinsein muss kleinschrittig und sorgfältig geübt werden, damit der Hund sich sicher fühlt und versteht, dass seine Bezugsperson wieder zurückkommt ([siehe Kapitel 03.3](#)). Erst dann können Hunde auf eine absehbare Zeit allein bleiben. Die Dauer dieser Zeit hängt vom einzelnen Hund ab. In der übrigen Zeit soll der Hund sich in der Nähe seiner Bezugspersonen aufhalten können.

Individualität und Anerkennung

Hunde und Menschen sind beide Säugetiere. Neuere Forschungen haben gezeigt, dass ihre Gehirne grosse Parallelen aufweisen.^{18, 19} Daher geht man davon aus, dass Hunde vergleichbare Emotionen – Angst, Freude, Liebe, Ärger oder Frustration – empfinden wie Menschen.²⁰

Hieraus folgt, dass es für das psychische Wohlbefinden des Hundes wichtig ist, dass er in einem vertretbaren Mass eigene Entscheidungen treffen und auf einen liebevollen und wertschätzenden Umgang zählen kann.

Das Selbstvertrauen des Hundes wächst mit erfolgreich gemeisterten Herausforderungen und mit der Anerkennung durch seine Bezugsperson.

Der Hund soll als Individuum mit seinen Stärken und Schwächen wahrgenommen, gefördert und unterstützt werden.

Mentale Stimulation

Hunde sind intelligente Tiere, und mentale Stimulation trägt zu einem ausgeglichenen und glücklichen Hundeleben bei. Die Art und das Mass der Beschäftigung hängen vom Rasetyp, dem Alter, dem Entwicklungsstand, dem Trainingsstand, der Gesundheit und weiteren Faktoren wie z. B. der Umgebungstemperatur oder der Tageszeit ab.

Weniger ist oft mehr. Daher ist es meist besser, mehrmals in kurzen Sequenzen zu trainieren anstatt in weniger häufigen, langen Einheiten. Es ist ein passendes Mass an mentaler Stimulation für den jeweiligen Hund anzustreben (siehe Kapitel 03.3).

Hunde lieben es, kleine Herausforderungen zu meistern, sei es auf kognitiver oder motorischer Ebene, sei es unter Einsatz ihrer Nase: Das Erarbeiten / Suchen von Futter ist für Hunde eine erfüllende Aktivität und lässt sich als Futtersuchspiel gestalten. Auch das Erlernen von Tricks wie Socken ausziehen, Pfote geben, einen Knicks oder Slalom um die Beine des Menschen machen, ist eine abwechslungsreiche Beschäftigung. Herausforderungen, die mit dem Erwerb neuer Fähigkeiten verbunden sind, sind besonders wertvoll. Hundeschulen und Vereine bieten verschiedene Aktivitäten und Hundesportarten an, z. B. Mantrailing, Fährtenarbeit, Spürhundetraining, Dummytraining, Longieren, Tricksschule, Hoopers, Agility oder Plauschgruppen. Es lohnt sich, solche Angebote (probeweise) anzuschauen, um herauszufinden, welche Aktivitäten Mensch und Hund Spass machen. Wird dabei auf die Gesundheit des Hundes geachtet und das Training ohne Druck, belohnungsbasiert und motivierend ausgeführt, macht es allen Beteiligten Freude und fördert die Bindung zwischen Hund und Mensch.

Mehr zum Thema

Riepe, T. (2016). Einfach Hund sein dürfen. Das Hundeleben natürlich gestalten. Ulmer Verlag.

01.3 Verhaltensentwicklung

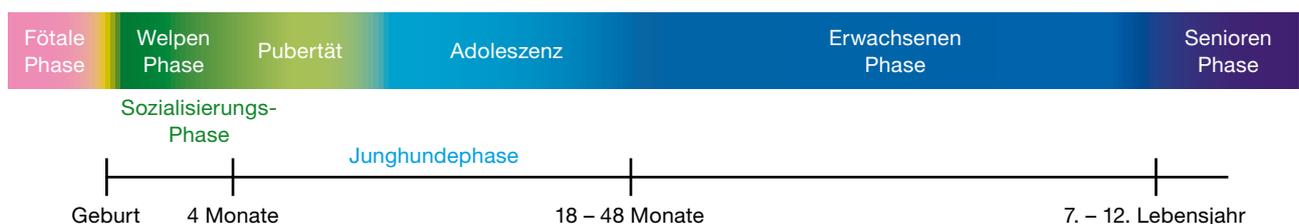
Lernziele

- Ich kann die wesentlichen Entwicklungsschritte eines Hundes definieren und kenne die sensiblen Phasen während der Welpenzeit, Pubertät und dem Erwachsenenwerden.
- Die körperlichen Veränderungen in der Pubertät und die möglichen Verhaltensveränderungen in dieser Zeit sind mir bekannt.
- Ich weiss, was der Begriff «Sozialisierung» bedeutet, und verstehe, dass der Hund Möglichkeiten braucht, andere Lebewesen – verschiedene Hundetypen / Menschen / Tiere – dosiert kennenzulernen: So lernt er, sie positiv einzuordnen, und übt sich in der Kommunikation.
- Ich kann den Alltag des Hundes so gestalten, dass eine seinem Alter und seiner Individualität angemessene Förderung durch gute Alltagsgewöhnung mit dosierten Reizen möglich ist.
- Ich weiss, dass Überforderung zu unerwünschter Sensibilisierung führen kann und dass dies durch sorgsames Vorgehen und genügend Pausen vermieden werden kann.
- Mir ist klar, dass mangelhafte oder ungeeignete Sozialisierung und / oder Umweltprägung zu Verhaltensproblemen führen können.

Entwicklungsschritte im Überblick

Die Entwicklung des Hundes lässt sich in verschiedene Phasen einteilen: ²¹

Phase	Alter
Fötale Phase	Vor der Geburt
Welpenphase	Geburt bis 16. Woche
Junghundephase (Pubertät und Adoleszenz)	16. Woche bis zur sozialen Reife (ca. 18 bis 48 Monate)
Erwachsenenphase	Soziale Reife bis Seniorenphase (7. bis 12. Lebensjahr)
Seniorenphase	Alter Hund bis Lebensende



Fötale Phase / vorgeburtliche Einflüsse

Die Tragezeit dauert ungefähr 63 Tage. Die Mutterhündin soll gesund sein und sich wohl fühlen. Negative Einflüsse wie Stress, schlechte Haltungsbedingungen, mangelnde Ernährung oder angstausslösende Situationen usw. haben ungünstige Auswirkungen auf die Entwicklung.²²

Welpenphase

Die Welpenphase erstreckt sich von der Geburt bis zur 16. Lebenswoche. Sie gliedert sich in folgende Unterphasen:

Neugeborenenphase (ab Geburt bis 10. / 14. Tag)

Die neugeborenen Welpen sind in vielerlei Hinsicht von der Mutter abhängig: Sie sind blind, beinahe taub und unfähig, ihre Körpertemperatur zu regulieren. Der Kot- und Harnabsatz wird durch das Lecken der Mutterhündin angeregt. Die neugeborenen Welpen können sich kriechend fortbewegen, um die Zitzen zu finden.²³ Verhält sich eine Mutterhündin liebevoll und fürsorglich gegenüber den Welpen, sind diese im späteren Leben weniger ängstlich und lernfähiger.^{24, 25}

Übergangsphase (10. / 13. bis 20. / 21. Tag)

Nun beginnen sich die Sinne vollständig zu entfalten, und der Welpen kann sich immer geschickter bewegen: Die Augen öffnen sich, und das Gehör entwickelt seine vollständige Funktion.²⁶ Die Umwelt hat somit mehr Einfluss auf den Welpen. Zudem kann er selbstständig Kot und Harn absetzen und seine Körpertemperatur aufrechterhalten.

Damit ein Hund sich optimal entwickelt, braucht er in der Welpenzeit eine abwechslungsreiche Umgebung, viel Schlaf und dosierten, milden Stress. Es empfiehlt sich daher z. B., ihn in den Händen zu halten, ihn in verschiedenen Körperpositionen zu halten, ihn zu streicheln, ihn kurzfristig kühlen Temperaturen auszusetzen oder ihm mit Wattestäbchen die Pfoten auszustreichen.^{27, 28, 29}

Sozialisierungsphase (4. bis 12. / 14. Woche)

In dieser sensiblen Phase werden die Weichen für das zukünftige Hundeleben gestellt. Sozialisierung bedeutet das Kennenlernen von verschiedenen Sozialpartnern wie verschiedenen Menschen und anderen Hunden.³⁰

In dieser Zeit haben emotionale Erfahrungen einen für das ganze Leben wirksamen und dauerhaften Einfluss.³¹ Dies gilt für angenehme Erfahrungen ebenso wie für unangenehme. Für ein möglichst angstfreies Leben sollte man Welpen in dieser Phase ausreichend sozialisieren und an allerlei Umweltreize gewöhnen. Zeigt ein Welpen große Ängste, wird das Beiziehen von fachlicher Hilfe empfohlen.

Sozialisierung mit Hunden

Welpen sollen freundliche Hunde mit unterschiedlichem Aussehen kennenlernen, d. h. beschnuppern, miteinander spazieren, spielen, gemeinsam ruhen. Im Spiel üben sie sich in Körpersprache und Kommunikation. Sie erwerben dabei auch die Beisshemmung. Es empfiehlt sich ausserdem, den Welpen freundlich beizubringen, dass nicht jeder Hund begrüsst oder zum Spiel aufgefordert werden muss.

Sozialisierung mit Menschen

Wichtig für ein entspanntes Zusammenleben mit Menschen ist das Kennenlernen unterschiedlicher Personen (Geschlecht, Alter, Aussehen, Hautfarbe, Statur, aktuelle Verfassung). Begegnungen mit Kindern sind besonders gut zu überwachen, damit beide Seiten sie als positiv erleben.

Sozialisierung mit anderen Tierarten / Gewöhnung an andere Tierarten

Um Angst vor oder Aggression gegenüber anderen Tierarten vorzubeugen, ist es sinnvoll, dem Welpen entspannte Begegnungen mit diesen Tieren zu ermöglichen.³² Hier empfehlen sich vorsichtige, kontrollierte Kontakte mit anderen Haustieren im selben Haushalt, wie etwa Katzen, und die Gewöhnung an den Anblick anderer Tiere, wie etwa Nutztieren.³³

Gewöhnung (Habituation) an Umweltreize

Die Sozialisierungsphase ist auch die Zeit, in der sich der Welpen an allerlei Umweltreize gewöhnen soll, die für sein zukünftiges Umfeld charakteristisch sind (siehe Kapitel 02.2). Die Gewöhnung muss sorgsam erfolgen und umfasst beispielweise:

- Alltagsgeräusche: Strassenlärm, Zugeräusche, Kirchenglocken, Fernseher, Musikanlagen, Staubsauger und andere Haushaltsgeräte
- Plötzliche intensive Geräusche: Donner, Feuerwerk, Schüsse
- Visuelle Reize und Bewegungen: flatternde Bänder, Abfalltonnen, vorbeifahrende Fahrzeuge wie Autos, Velos, Trottinets
- Körperliche Wahrnehmungen: schwankender Untergrund, unterschiedliche Bodenbeschaffenheiten, Höhen, fremdbestimmte Fortbewegung wie getragen / gefahren werden, Enge, etwa in der Transportbox
- Autofahren, Zug- / Tramfahren

Probleme bei fehlender oder mangelhafter Sozialisierung

Wenn Welpen in der Sozialisierungsphase keine oder keine ausreichenden Möglichkeiten zur Begegnung und Gewöhnung erhalten, steigt das Potenzial, dass sie im späteren Leben Umweltängste und Stress erfahren.³⁴ Alltägliche Umweltreize sowie Begegnungen mit Menschen und / oder anderen Hunden können den Hund dann überfordern und Verhaltensprobleme wie Angst oder Aggressionsverhalten auslösen.³⁵ Die Lernerfahrungen in der Sozialisierungsphase sind daher unbedingt so zu gestalten, dass der Welpen möglichst gut auf sein zukünftiges Umfeld und Leben vorbereitet ist.

Beispiel

Kommt ein Welpen vom Bauernhof, ist er an ein ländliches Umfeld gewöhnt. Soll er zukünftig in der Stadt leben, ist es wichtig, ihn während der Sozialisierungsphase über mehrere Wochen sorgfältig an dieses neue, belebte Umfeld zu gewöhnen.

Überforderung in der Sozialisierungsphase

Auch Überforderung in der Sozialisierungsphase kann zukünftige Probleme nach sich ziehen. Zu laute, zu grosse, zu nahe oder zu intensive neue Eindrücke können dazu führen, dass der Welpen sich ängstigt (siehe Kapitel 02.2). Überforderungen sind daher zu vermeiden.³⁶

Beispiel

Der Welpen begegnet einer Kinderschar und wird gleichzeitig von allen Seiten gestreichelt und hochgehoben. Er fühlt sich bedrängt und überfordert.

Einfluss der Züchterinnen und Züchter; Übernahmetermin

Die ersten Lebenswochen haben einen starken Einfluss auf das Leben jedes Hundes. Deshalb tragen die Züchterinnen und Züchter eine grosse Verantwortung: Sie müssen die Umwelt ihrer Welpen bestmöglich gestalten.³⁷ Wer einen Welpen kauft, sollte die Züchterin oder den Züchter sorgfältig auswählen. Welpen, die vor der achten Lebenswoche von der Mutterhündin getrennt werden, zeigen später gesundheitliche und psychische Probleme.³⁸ Das Gesetz erlaubt die Übernahme daher frühestens ab der achten Lebenswoche.³⁹

Die erste Zeit im neuen Zuhause

Nach der Übernahme liegt die weitere Entwicklung des Welpen in den Händen der Hundehaltenden.

Das neue Zuhause

Das Zuhause soll bereits vor der Übernahme welpensicher gestaltet sein. Gefahrenquellen wie Kabel, Zimmerpflanzen oder Treppenabgänge sind gut zu sichern (siehe Kapitel 04.3).

Managementmassnahmen, d.h. alle Massnahmen, die dazu dienen, dass der Welpen unerwünschtes Verhalten nicht zeigen kann, verhindern unerwünschtes Verhalten oder für den Welpen gefährliche Situationen. Beispielsweise werden Schuhe, Fernbedienungen und ähnliche Versuchungen weggeräumt und stattdessen geeignete Spielsachen oder Kauartikel zur Verfügung gestellt (siehe Kapitel 03.1).

Auch ein geschützter, gemütlicher Rückzugsort wie beispielsweise eine offene Faltbox mit Kuschedecken soll dem Welpen schmackhaft gemacht werden: Zu diesem Zweck lässt sich dort öfters Futter oder Spielzeug verstecken.

Neue Erlebnisse und Tagesablauf

Die Hundehaltenden sollen den Welpen nach und nach mit alltäglichen Reizen vertraut machen, ohne ihn dabei zu überfordern oder zu ängstigen. Der Welpe soll lernen, dass die Welt nicht gefährlich ist, dass er sich sicher fühlen und dass er «seinem» Menschen vertrauen kann. Hier gilt das Motto «Weniger ist mehr». Vor allem in der ersten Zeit nach der Übernahme braucht jeder Welpe viel Ruhe und Geborgenheit. Die aus dem früheren Zuhause vertrauten Tagesabläufe wie Fütterungs- und Ruhezeiten, das bekannte Futter oder ein Tuch, das nach den Geschwistern und der Mutterhündin riecht, helfen dem Welpen bei der Eingewöhnung.

Schrittweise kann dem Welpen dann die «grosse weite Welt» gezeigt werden. Es ist die Aufgabe der Hundehaltenden, den Welpen an geeignete Herausforderungen heranzuführen (z. B. Erkundung einer raschelnden, leeren Einkaufstüte oder Beobachten der Strasse vor der Haustür). Kleine Erfolgserlebnisse, beispielsweise dass der Welpe sich getraut, mit der leeren, raschelnden Tüte zu spielen, vermitteln dem Welpen Selbstsicherheit und verstärken seine Neugier.

Auf Spaziergängen braucht der Welpe viel Zeit zum Beobachten und Erkunden der Umwelt mit allen Sinnen. Auch hier gilt «Qualität vor Quantität», d. h. die Menge an Eindrücken ist weniger wichtig als ihre Qualität. Dies kann bedeuten, dass der Welpe genug Zeit bekommt, um neue Eindrücke zu verarbeiten und als bekannt abzuspeichern.

Erholung und Schlaf

Welpen benötigen viel Ruhe und Schlaf, d. h. bis zu 20 Stunden pro Tag. Nach aufregenden oder ermüdenden Erlebnissen haben sie oft Mühe, zur Ruhe zu kommen. Hier kann der Mensch durch Vorleben von Ruhe und Entspannung dem Welpen helfen, sich zu entspannen (siehe Kapitel 02.3). Als soziale Lebewesen schlafen Welpen am besten in der Nähe ihrer Bezugspersonen, auch nachts. So können Hundehaltende jederzeit das Befinden des Welpen wahrnehmen und z. B. auf Ängste, Bedürfnis nach Körperkontakt oder Versäuberungsbedürfnisse reagieren.

Stubenreinheit

Neugeborene Welpen können ihre Blase sowie den Schliessmuskel noch nicht kontrollieren.⁴⁰ Es kann Wochen bis Monate dauern, bis dies einwandfrei funktioniert. In folgenden Situationen soll der Welpe zügig nach draussen auf einen reizarmen Löseplatz gebracht und für das Verrichten seines Geschäftes ruhig gelobt werden:

- Nach dem Aufwachen
- Nach dem Fressen und Trinken
- Nach dem Spielen
- Nach Aufregung
- Bei Verhaltensweisen wie intensiverem Schnüffeln am Boden, Hektik, sich Drehen usw.
- Zudem tagsüber alle zwei Stunden

Wenn Hundehaltende ihre Welpen gut beobachten, lassen sich Missgeschicke meistens vermeiden.

Wenn trotzdem etwas passiert, gilt Folgendes:

- Wird in der Wohnung ein Missgeschick gefunden, kommt jede Reaktion zu spät. Es soll in Ruhe sauber gemacht werden; der Welpe wird nicht bestraft.
- Wird der Welpe «auf frischer Tat» beobachtet, hebt man ihn sanft hoch, damit er das Geschäft unterbricht, und bringt ihn zügig nach draussen auf seinen Löseplatz.

Schimpfen oder Strafen sind nicht angebracht. Der Hund könnte sich vor dem Menschen fürchten und / oder lernen, sein Geschäft zu verrichten, wenn der Mensch es nicht merkt.

Beisshemmung

Der Begriff Beisshemmung bedeutet, dass ein Hund seine Beisskraft kontrollieren und dosieren kann. Dies ist im sozialen Umgang sehr wichtig. Die Beisshemmung ist nicht angeboren, sondern wird in den ersten Lebensmonaten durch soziale Interaktionen mit anderen Hunden und Menschen geübt und erworben.⁴¹ Kommt es häufig zu Situationen, in denen ein Welpe beisst, ist zeitnahe professionelle Hilfe angesagt.

Teilnahme an einer gut organisierten Welpengruppe

In einer gut organisierten Welpengruppe haben Welpen die Möglichkeit, das Zusammensein und die Kommunikation mit unterschiedlichen Artgenossen zu üben. Das Zusammentreffen mit anderen Hunden und Menschen sollte für die Welpen eine positive Erfahrung sein. Neben den sozialen Interaktionen mit anderen Welpen ist es eine wichtige Lernerfahrung, trotz der Anwesenheit anderer Hunde mit «seinem» Menschen freudig und konzentriert zu trainieren.⁴²

Junghundephase (Pubertät und Adoleszenz, circa 16 Wochen bis 48 Monate)

Ist der Zahnwechsel mit circa 4 bis 7 Monaten abgeschlossen,⁴³ beginnt die Junghundephase mit der Entwicklung der Geschlechtsreife (Pubertät), gefolgt von der Adoleszenz (Entwicklung zur sozialen Reife). Kleinrassige Hunde entwickeln sich schneller als grossrassige Hunde. Während dieser gesamten Zeit wird der Hund körperlich erwachsen (z. B. Grösse, Brustumfang, Muskulatur).

Der Begriff Pubertät bezeichnet den körperlichen Prozess, bis das Tier geschlechtsreif ist: Rüden beginnen, beim Urinieren ein Hinterbein zu heben, und entwickeln Interesse am anderen Geschlecht. Hündinnen werden erstmalig läufig.

Die Geschlechtsreife ist nicht dasselbe wie die soziale Reife. Die vollständige Entwicklung zur sozialen Reife dauert bis zum Ende der Adoleszenz. Erst dann ist die Hirnentwicklung, insbesondere des Grosshirns, vollständig abgeschlossen.⁴⁴

Das Grosshirn ist unter anderem zuständig für die Aufmerksamkeitssteuerung, die Regulation von Gefühlen und die Impulskontrolle. Sein Umbau zeigt sich daran, dass Junghunde schneller auf Reize reagieren, sich weniger gut konzentrieren können, eigenständiger werden und emotionaler reagieren: «Ungehorsame» Junghunde sind weder respektlos, noch wollen sie die Hundehaltenden provozieren – oft können sie das Gewünschte einfach nicht leisten.⁴⁵ Daher wird die Junghundezeit häufig als anspruchsvoll empfunden. Junghunde brauchen in der Adoleszenz viel Erwartungssicherheit, d. h. klare, gleichbleibende Abläufe und verständliche Regeln: Freundliches Impulskontrolltraining ist weiterhin wichtig. Ein guter Mix von Training, Managementmassnahmen – z. B. Leine – und Verständnis helfen über die anspruchsvollen Wochen hinweg. Falls nötig werden im Training ein paar Schritte zurückgegangen (weniger Ablenkung, einfachere Übungen). Ausreichend Schlaf und Erholung sind anhaltend wichtig.⁴⁶

Häufig hört man von sogenannten «Angstphasen» in der Junghundezeit. Es ist umstritten, ob es diese Phasen effektiv gibt. Die physischen Veränderungen und die Hirnreifungsprozesse während dem gesamten Heranwachsen können das Stresslevel des Hundes erhöhen. Ungünstige Vorkommnisse können grössere Auswirkungen haben, indem Hunde beispielsweise schneller Angstprobleme entwickeln können.⁴⁷ Wenn ein Junghund häufiges und / oder starkes Angstverhalten zeigt, empfiehlt es sich, professionelle Hilfe einzuholen.

Verhaltensprobleme in der Junghundezeit dürfen auf keinen Fall ignoriert werden. Sie lösen sich nicht in Luft auf, wenn diese Phase abgeschlossen ist. Hundehaltende sollen eine Fachperson für oder Verhaltensmedizin zu Rate ziehen und dabei auf belohnungs- und bedürfnisorientiertes Training Wert legen. Unerwünschtes Verhalten mit Strafen «abzuwürgen», behebt Probleme nicht, sondern kann sie im Gegenteil noch verstärken (siehe Kapitel 01.7 und Kapitel 02.6).⁴⁸

Erwachsenenphase

Nach dem Erreichen der sozialen Reife mit ca. 2 Jahren ist der Hund erwachsen. Die Länge der Erwachsenenphase hängt vom Individuum und der Rasse ab. Grössere und schwerere Hunde haben zumeist eine kürzere Lebenserwartung.

Seniorenphase

Der Beginn dieser Phase ist individuell und hängt von der Rasse bzw. der Grösse des Hundes ab. Zumeist beginnt sie im Alter von 7 bis 12 Jahren.

Häufig nimmt die Leistungsfähigkeit des Gehörs und der Augen ab. Da mit dem Eintritt in die Seniorenphase Krankheiten und altersspezifische Probleme wie Arthrose wahrscheinlicher werden, empfehlen sich regelmässige tierärztliche Kontrollen wie Blut- oder Ultraschalluntersuchungen. Sehr alte Hunde können dement und / oder inkontinent werden. Hundehaltende sollen in jedem Fall auf die veränderten Bedürfnisse eines alten Hundes Rücksicht nehmen.

Mehr zum Thema

- Frey, P. (2023). Der Welpen Alltags-Helfer. GU Verlag.
- Meiburg, S. (2023). Welpenschule. Kosmos Verlag.
- Zwengel, B. (2022). Dein Welpe und du. Pfortenpower Bichmann.
- Del Amo, C. (2018). Einfach brav! CreateSpace.
- Kompatscher, C. (2019). Pfote drauf! Kynos Verlag.
- Laser, B. & Hagemann, W. (2014). Leben will gelernt sein. Birgit Laser Verlag.

01.4

Einführung in die Körpersprache des Hundes

Lernziele

- **Ich erkenne den Normalausdruck bei entspannter Körperhaltung.**
- **Ich kenne die Unterschiede im Ausdrucksverhalten (Körperbau und Verhaltensweisen) verschiedener Hundetypen und mögliche Missverständnisse in der Hund-Hund Kommunikation.**
- **Ich kenne die wichtigsten Merkmale für das Ausdrucksverhalten des Kopfes (Ohrenhaltung, Maulwinkel, Nasenrücken, Augen).**
- **Ich kenne die wichtigsten Merkmale für das Ausdrucksverhalten des Körpers (Körperspannung, Rutenstellung, Körperschwerpunkt, Fellveränderungen, Körperachse in Relation zum Gegenüber).**

Hunde kommunizieren zum grössten Teil über ihre Körpersprache. Doch auch Gerüche, Berührungen und Lautäusserungen gehören in ihr vielfältiges Kommunikationsverhalten.

Bedeutung der Körpersprache für Hundehaltende

Für Hundehaltende ist es sehr wichtig, die Körpersprache von Hunden zu lesen und zu verstehen. Wie jede Sprache muss auch diese gelernt werden. Diese Kenntnisse ermöglichen es, die Emotionen und somit die nächste Handlung des Hundes einzuschätzen und wenn nötig passende Unterstützung zu leisten. Konfliktsituationen lassen sich so frühzeitig entschärfen. Zudem hilft das Verständnis der Körpersprache z. B. auf Spaziergängen bei der Einschätzung entgegenkommender Hunde.

Um das Wissen über die Körpersprache des Hundes zu vertiefen, empfiehlt sich eine weiterführende Auseinandersetzung mit dem Thema. Entsprechende Buchempfehlungen finden sich am Ende von [Kapitel 01.5](#). Das Erfassen der vielen kleinen, flüchtigen körpersprachlichen Signale wie auch des Gesamtausdrucks (Display) braucht viel Übung.

Beobachtung im Gegensatz zu Interpretation

Das genaue, urteilsfreie Beobachten und Erkennen der Körpersprache mit all ihren Feinheiten ist der erste Schritt, etwa: «Der Hund macht sich klein und klemmt die Rute ein». Erst auf dieser Grundlage lässt sich eine Interpretation wagen: «Der Hund hat Angst». Bei der Interpretation sind nicht nur der Hund und sein Verhalten zu beachten, sondern die gesamte Situation miteinzubeziehen.

Die Deutung von Beobachtungen entspricht nicht zwingend der Wahrheit. Menschen sind oft voreilig mit Interpretationen und tun dem Hund mitunter unrecht, etwa mit folgender Auslegung eines Verhaltens: «Der Hund war alleine zuhause und hat absichtlich Dinge kaputt gemacht, um sich dafür zu rächen». Manchmal unterstellen Menschen Hunden Motive, die in dieser Form bei Hunden mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht vorkommen, z. B. ein schlechtes Gewissen oder Rachegefühle.⁴⁹ Werden diese Unterstellungen zur Grundlage für Strafmassnahmen, ist dies dem Hund gegenüber äusserst unfair.

Unterschiede im Ausdrucksverhalten

Durch die Rassezucht, d. h. die Selektion auf unterschiedliche Spezialisierungen, haben sich das Fell, die Körper- und vor allem auch die Kopfformen unterschiedlich entwickelt. So sind verschiedene äussere Erscheinungsbilder, sogenannte Phänotypen, von Hunden entstanden. Heute gibt es über 350 von der Fédération Cynologique Internationale (FCI) anerkannte Hunderassen und unzählige Mischlinge durch Kreuzung verschiedener Rassen.



Hier nur einige wenige Beispiele unterschiedlicher Phänotypen.

Die Rassezucht hat unter anderem zu unterschiedlichen Rutenhaltungen geführt.⁵⁰ Diese Unterschiede führen öfters zu Missverständnissen. Beispielsweise zeigen hoch getragene Ruten nicht immer Aufregung, Imponier- oder Drohverhalten und tief getragene Ruten nicht immer Unsicherheit oder Angst.⁵¹ Hundehaltende sollten diese Unterschiede kennen. Hunde lernen dies idealerweise während der Sozialisierungsphase mit unterschiedlichen Hundetypen.

Beispiele, wie unterschiedliche Hundetypen ihre Ruten tragen



Belgischer Schäferhund
Schäferhundartige Hunde tragen die Rute tief.



Whippet
Windhundartige Hunde tragen die Rute zwischen den Beinen.



Airedale Terrier
Terrierartige Hunde tragen die Rute hoch.



Shiba Inu
Spitzartige Hunde tragen die Rute gekringelt neben oder über dem Rücken.

Kommunikationseinschränkungen

Es gibt Hunde, die optisch Wölfen ähneln: z. B. kurzes Fell, Stehohren, Rute. Sie verfügen dadurch über vielfältige Kommunikationsmöglichkeiten.

Bei Hunden mit langem und / oder viel Fell wie Briards oder Pudeln, mit sehr kurzen Köpfen und / oder ohne Rute wie Möpse oder Französischen Bulldoggen ist das Lesen der Körpersprache schwierig. Nicht nur Menschen, auch Hunde können Mühe damit haben. Typische Beispiele für Hunde mit Kommunikationseinschränkungen sind Möpse und alle Arten von Bulldoggen.

Beispiele



Diese Französische Bulldogge beobachtet ihre Umwelt. Ihr Blick und ihre Ohren sind dabei nach vorne ausgerichtet. Das Körpergewicht trägt sie mehrheitlich auf den Vordergliedmassen. Die Rute fehlt, somit ist keine Kommunikation mit der Rute möglich.

Ein eher unsicherer Hund, der mit diesem Hundetyp nicht viel Erfahrung hat, könnte sich bedroht fühlen und entsprechend reagieren.⁵²



Dieser Lagotto hat viel Fell im Gesicht und ist in seinem Sichtfeld (siehe Kapitel 01.1) und somit in seiner Kommunikation deutlich eingeschränkt. Er hat nicht nur Probleme beim Aussenden, sondern auch beim Empfangen von Signalen.



Ebenfalls ein Lagotto, jedoch mit freigeschnittenen Augen. So kann er sein volles Sichtfeld nutzen und besser kommunizieren.

Körpersprache lesen

Um die Körpersprache eines Hundes zu lesen, muss immer der gesamte Hund, das heisst von der Nasenspitze bis zur Rute (Display), angeschaut werden. Beschränkt sich die Betrachtung auf einzelne Körperteile, z. B. die Rute, besteht die Gefahr von Fehleinschätzungen. Dabei ist Folgendes wichtig zu wissen:

- Die körpersprachlichen Signale eines Hundes können blitzschnell ändern.
- Individuen ein und derselben Rasse können unterschiedlich kommunizieren.

Im Einzelnen gilt es, unter anderem auf Folgendes zu achten:

Kopf

- Nasenrücken
- Augen / Blick
- Maulwinkel
- Stirn
- Ohren

Körper

- Kopfhaltung
- Rückenhaare
- Rutenhaltung
- Körperschwerpunkt
- Körperspannung
- Körperachse (Ausrichtung gegenüber Menschen oder anderen Hunden)



Eine Begegnung mit gegenseitigem Beschnüffeln des Anal- / Genitalbereichs



Eine angespannte Begegnung mit Konfliktpotenzial, in der sogenannten «T-Stellung»

Das Thema «Körpersprache des Hundes» ist ein äusserst weites Feld. Im Rahmen des obligatorischen Hundekurses kann nur grob auf vier «Grundtypen» – neutral, aufmerksam, ängstlich oder aggressiv – eingegangen werden. Hundehaltende sind daher gut beraten, wenn sie sich zusätzlich mit Fachliteratur weiterbilden.

Die neutrale Körperhaltung / Normalausdruck (abhängig vom Hundetyp)

- Körperschwerpunkt ausgeglichen
- Körperhaltung locker, weiche Muskulatur
- Maul entspannt, kann auch leicht geöffnet sein
- Blick entspannt
- Kopf locker erhoben, leicht über der Rückenlinie
- Ohren in neutraler Haltung
- Rute in neutraler Position



Beispiele von neutralen Körperhaltungen



Die Körperhaltung eines aufmerksamen Hundes

- Körperschwerpunkt leicht nach vorne verlagert
- Etwas mehr Körperspannung
- Maul locker geschlossen, kann auch leicht geöffnet sein
- Zielgerichteter Blick
- Augen weiter geöffnet
- Kopf meist etwas höher
- Ohren aufgerichtet oder nach vorne gerichtet
- Rute meist etwas höher, ruhig oder langsam wedelnd

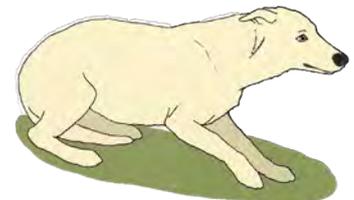
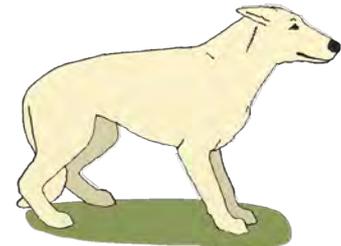


Beispiele von aufmerksamen Hunden



Die Körperhaltung eines ängstlichen Hundes⁵³

- Körperschwerpunkt nach hinten verlagert
- Körperhaltung geduckt (eingeknickte Gelenke), der Hund macht sich kleiner als er ist, ev. runder Rücken
- Maul geschlossen, Lippen nach hinten gezogen
- ev. Blick abgewendet
- Augen weit aufgerissen oder fast geschlossen
- Kopf tief, meist unterhalb der Rückenlinie
- Ohren nach hinten oder nach unten gerichtet
- Rute unterhalb der Rückenlinie oder gar eingeklemmt (je nach Hundetyp)



Je nach Ausmass der Angst unterscheidet sich auch die Körperhaltung, etwa bei wenig (Zeichnung oben) und bei stark ausgeprägter Angst (Zeichnung unten).

Beispiele von Hunden, die ängstliches Verhalten zeigen

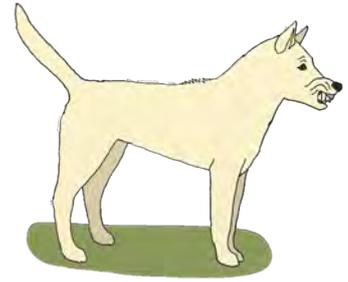


Die Körperhaltung bei Aggressionsverhalten (Drohverhalten) ⁵⁴

Man unterscheidet zwischen defensivem und offensivem Aggressionsverhalten. Je nachdem, ob der Hund Angst hat und deswegen Aggressionsverhalten zeigt (defensives Aggressionsverhalten) oder ob er sich sicher fühlt und Ärger empfindet (offensives Aggressionsverhalten), unterscheidet sich die Körperhaltung.

Offensives Aggressionsverhalten (sicheres Drohen)

- Körperschwerpunkt nach vorne verlagert
- Muskulatur sehr angespannt
- Beine stark durchgedrückt, steifer Stand oder Gang
- Nasenrücken gekräuselt
- kleiner runder Maulwinkel: Lippen hochgezogen, Vorderzähne sichtbar
- Blick starr, fixiert das Gegenüber (Drohfixieren)
- Augen weit und rund geöffnet
- Kopf oberhalb der Rückenlinie
- Ohren nach oben und vorne gerichtet
- Rückenhaare am Nacken gesträubt
- Rute hoch und steif oder langsam wedelnd (je nach Hundetyp grosse Unterschiede)



Defensives Aggressionsverhalten (unsicheres Drohen)

- Körperschwerpunkt nach hinten
- Muskulatur sehr angespannt
- Gelenke eingeknickt
- Nasenrücken gekräuselt
- längere Maulspalte: Lippen zurückgezogen, Zähne sichtbar
- Blick starr, fixiert das Gegenüber (Drohfixieren)
- Augen gross, am Augenrand oft das Weisse sichtbar
- Kopf unter der Rückenlinie
- Ohren eng am Kopf anliegend und / oder nach hinten zeigend
- Rückenhaare am Nacken und auf der Kruppe gesträubt
- Rute auf oder tiefer als Rückenlinie und steif (je nach Hundetyp grosse Unterschiede) oder gar eingezogen



Beispiel von defensiv aggressivem Hund (links) und offensiv aggressivem Hund (rechts)



01.5

Körpersprache bei Emotion und Erregung

Lernziele

- **Ich weiss, was Spielverhalten ist, und kann die entsprechenden Signale erkennen.**
- **Ich kenne die vier Strategien («4 F»), mit denen Hunde in bedrohlichen Situationen reagieren, und kann Beispiele nennen.**
- **Ich kann die «4 F» erkennen und kann dadurch Fehlinterpretationen des Verhaltens meines Hundes vermeiden.**
- **Ich verstehe den Begriff «Eskalationsleiter» und kenne die Wichtigkeit der kleinen Signale.**
- **Ich weiss, was Beschwichtigungssignale sind, und kann sie erkennen.**
- **Ich weiss, wie sich Hunde untereinander freundlich begrüßen.**
- **Ich erkenne Stresssignale und Übersprungshandlungen.**
- **Ich weiss, was Meideverhalten ist, und kann die entsprechenden Signale erkennen.**
- **Ich weiss, was Drohverhalten ist, und kann die entsprechenden Signale erkennen.**
- **Ich kenne die Unterschiede zwischen Spielverhalten, Beutefangverhalten und Aggressionsverhalten.**

Die körpersprachliche Kommunikation bei Erregung sowie die Emotionen beim Spiel, bei den «4 F» und bei der Eskalationsleiter sind das Thema der nachstehenden Ausführungen.

Die Übergänge von der einen in die andere Kategorie sind meist fließend, weshalb sich eine Verhaltensweise nicht immer eindeutig einer Kategorie zuordnen lässt. Darum ist es wichtig, immer den Gesamtdruck (Display) des Hundes zu beobachten, um Verhaltensweisen situationsbezogen und korrekt einzuschätzen.

Spielverhalten

Ein schönes, ausgeglichenes Spiel beobachtet man häufig bei Hunden, die sich gut kennen, sich mögen und bereits gegenseitig Vertrauen aufbauen konnten.

Typische Anzeichen für Spielverhalten^{55, 56}

- Übertriebene Bewegungen (Bewegungsluxus)
- Vorderkörpertiefstellung (Play Bow)
- Entspannte Muskulatur
- Weiche und übertriebene Gesichtszüge, weit aufgerissener Fang, entspannte Maulwinkel (Spielgesicht)
- Wechselnde Rollen (beispielsweise «Jäger» und «Gejagter» wechseln ab)
- Der körperlich überlegene Hund nimmt sich zurück und passt sich seinem Spielpartner an
- Es werden immer wieder (ggf. sehr kurze) Pausen eingelegt

Beispiele von spielenden Hunden



In einem echten Spiel sind alle beteiligten Hunde im Spielmodus. Nicht immer, wenn Hunde gemeinsam über eine Wiese rennen, ist dies Spielverhalten: Häufig verwechseln Menschen das Beutefangverhalten (Jagdverhalten) mit dem Spielverhalten, oder das Spiel kippt in Imponier- oder Aggressionsverhalten. Es ist wichtig, dies frühzeitig zu erkennen, um Hunden, die sich nicht wohl fühlen (z. B. weil sie gejagt werden), Hilfe zukommen zu lassen.⁵⁷

Mögliche Anzeichen dafür, dass das es kein Spiel (mehr) ist

- Exzessive Jagd-Rennspiele (der «Jagende» zeigt tatsächlich Jagdverhalten und / oder der «Gejagte» ist tatsächlich auf der Flucht)
- Aufreiten
- Pfote auflegen
- Kopf auflegen
- Interaktion wird immer schneller und gröber, Erregung steigt
- Mobbing

Die vier Konfliktstrategien («4 F»)

Jeder Hund empfindet individuell, was für ihn eine Bedrohung darstellt. Hunde reagieren mit vier Strategien auf bedrohliche Situationen.⁵⁸ Diese vier Strategien werden mit englischen Begriffen bezeichnet, die alle mit den Anfangsbuchstaben F haben, weshalb sie vereinfacht die «4 F» genannt werden:

- «Freeze» (Einfrieren)
- «Fiddle about» (Herumalbern)
- «Flight» (Flüchten)
- «Fight» (Kämpfen)⁵⁹

Verhaltensweisen aller vier Strategien können abgestuft von schwach bis ausgeprägt gezeigt werden. Zudem kann sich die Strategie innerhalb von Millisekunden ändern. Für Hundehaltende ist es wichtig, die «4 F» zu kennen und wahrzunehmen, wann der Hund Verhaltensweisen aus einer dieser Strategien zeigt.

Freeze (Einfrieren)

Der Hund steht plötzlich still, erstarrt und ist kaum noch oder gar nicht mehr ansprechbar. Es kann ein kurzes oder auch etwas längeres Fixieren des als bedrohlich empfundenen Objekts / Lebewesens dazukommen.

Nicht selten interpretieren Menschen dieses Erstarren zu Unrecht als «Bockigkeit». Tatsächlich ist der Hund in dem Moment blockiert (eingefroren) und kann gar nicht weitergehen. Zeigt ein Hund erste Anzeichen von «Freeze» wie einen starren Blick und / oder eine versteifte Muskulatur, sind gegebenenfalls unterstützende Massnahmen angebracht: So kann man beispielsweise für mehr Distanz zwischen dem Hund und dem bedrohlichen Objekt / Lebewesen sorgen.⁶⁰

Nicht jedes längere Beobachten eines Reizes ist als «Freeze» zu interpretieren: Hunde beobachten ihre Umwelt aufmerksam, um wertvolle und bedürfnisbefriedigende Informationen aufzunehmen. Dabei haben sie eine geringere Körperspannung als beim «Freeze» und bleiben ansprechbar. Dieses Beobachten soll dem Hund unbedingt ermöglicht werden.

Beispiele

- Kiro trifft auf andere freilaufende Hunde. Diese stehen plötzlich alle um ihn herum. Er fühlt sich bedrängt und erstarrt.
- Luna ist im Hundesalon und fühlt sich unwohl. Sie bleibt erstarrt sitzen und lässt die Fellpflege mit ungutem Gefühl über sich ergehen.

Fiddle about (Herumalbern)

Der Hund verfällt in ein oft übertriebenes, hektisches Herumalbern mit dem Versuch, eine schwierige, ihn überfordernde Situation zu überspielen. Beispiele sind etwa Hochspringen oder Leinebeissen.

Das «Fiddle about» wird vom Menschen oft als Spielverhalten oder Freude fehlinterpretiert. Es ist teilweise nicht leicht zu unterscheiden: Es braucht genaueres Hinschauen, um zu erkennen, dass der Hund sehr angespannt ist und seine Erregung weiter ansteigt. Der Hund befindet sich nicht in einer fröhlich-entspannten Stimmung, wie dies beim Spielverhalten der Fall wäre.⁶¹

Beispiele

- Kiro wird in der Physiotherapie behandelt und fühlt sich eingeengt. Er wirft sich auf den Rücken und strampelt mit den Beinen.
- Gäste kommen ins Haus und Luna fühlt sich überfordert. Sie springt an den Gästen hoch, rennt wild im Kreis herum und kann sich nicht beruhigen.

Flight (Flucht)

Die Flucht dient dem Hund dazu, seine Distanz zu dem als bedrohlich wahrgenommenen Reiz zu vergrössern.⁶² Dazu muss er nicht zwingend weit davonrennen, denn «Flight» kann auch ein Zurückweichen auf kleinem Raum sein (siehe Meideverhalten weiter unten in diesem Kapitel).

Hundehaltende sollten bedenken, dass Hunde in vielen Konfliktsituationen nicht ihre gewünschte Distanz aufbauen können, etwa weil sie durch die Leine oder räumliche Einschränkungen daran gehindert werden.

Beispiele

- Kiro entzieht seinen Kopf der Hand, die ihn streicheln möchte, weil er sich durch sie bedroht fühlt.
- Luna lehnt sich auf dem Behandlungstisch zur Seite, um Distanz zum Tierarzt zu gewinnen.

Fight (Kampf)

Der Hund zeigt Droh- und / oder Aggressionsverhalten. Wie die Fluchtversuche bei der «Flight»-Strategie soll auch die «Fight»-Strategie die Distanz zu der Bedrohung vergrössern: Der Hund versucht, die Bedrohung von sich fernzuhalten oder in die Flucht zu schlagen. In der Regel beginnt er mit kleineren Signalen wie Lefzenanheben, Knurren, Bellen oder In-die-Luft-Beissen (Scheinangriff). Haben diese Abwehrversuche keinen Erfolg, ist der nächste Schritt der Angriff (siehe Eskalationsleiter weiter unten).⁶³

Beispiele

- Ein Hund hat ein entzündetes Ohr, das täglich gereinigt werden muss. Anfänglich hebt der Hund dabei die Lefzen und knurrt. Da die Behandlung trotzdem weitergeführt wird, schnappt der Hund bei der nächsten Berührung des Ohrs in Richtung Hand.
- Ein Hund fürchtet sich vor anderen Hunden und wird trotzdem nah an ihnen vorbeigeführt. Wegen der Leine kann er nicht ausweichen und zeigt sein Bedürfnis nach Distanz mit Aggressionsverhalten.

Welche der «4 F»-Strategien ein Hund in einer bestimmten Situation zeigt, hängt von folgenden Faktoren ab:⁶⁴

- Angeborene Eigenschaften (Genetik)
- Bisherige Lernerfahrungen (Welche Strategie hat sich bisher bewährt?)
- Aktueller körperlicher Zustand (Wohlbefinden, Schmerzen, Erregung)
- Jeweilige Situation (Womit oder mit wem hat er es zu tun?)

Die bisherigen Lernerfahrungen spielen eine besonders grosse Rolle. Bleibt ein Hund mit den drei friedlichen Strategien («Freeze», «Fiddle about», «Flight») mehrfach erfolglos, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass er in Zukunft «Fight» zeigt.

Da «Fight» lautstark und unmissverständlich ist, reagiert das Gegenüber wahrscheinlich mit Distanzvergrösserung. Somit macht der Hund mit «Fight» die Erfahrung, endlich eine Lösung gefunden zu haben und sich die Bedrohung vom Leibe zu halten. Für den Hund ist dies eine grosse Erleichterung (gutes Gefühl = Belohnung; siehe Kapitel 02).

Es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass er in einer ähnlichen Situation wieder «Fight» zeigt. Deswegen sollten Hundehaltende es nicht so weit kommen lassen und bereits bei den ersten Anzeichen von «Freeze», «Fiddle about» oder «Flight» unterstützende Massnahmen ergreifen, wie: die Distanz vergrössern, die Richtung ändern, zur Seite / aus dem Weg gehen oder einen Bogen laufen. Zeigt der Hund gehäuft Verhaltensweisen der «4 F», empfiehlt es sich, zeitnah professionelle Hilfe beizuziehen (siehe Kapitel 01.7).

Übersprungshandlungen

Es kann vorkommen, dass der Hund zwischen Handlungstendenzen hin und her gerissen ist, beispielsweise zwischen Distanzvergrösserung und Distanzverringern. Er kann dann Verhalten zeigen, welches in der Situation scheinbar nicht passend ist (z. B. sich kratzen, hochspringen und in die Leine beißen). Umgangssprachlich spricht man dabei von Übersprungshandlungen.⁶⁵

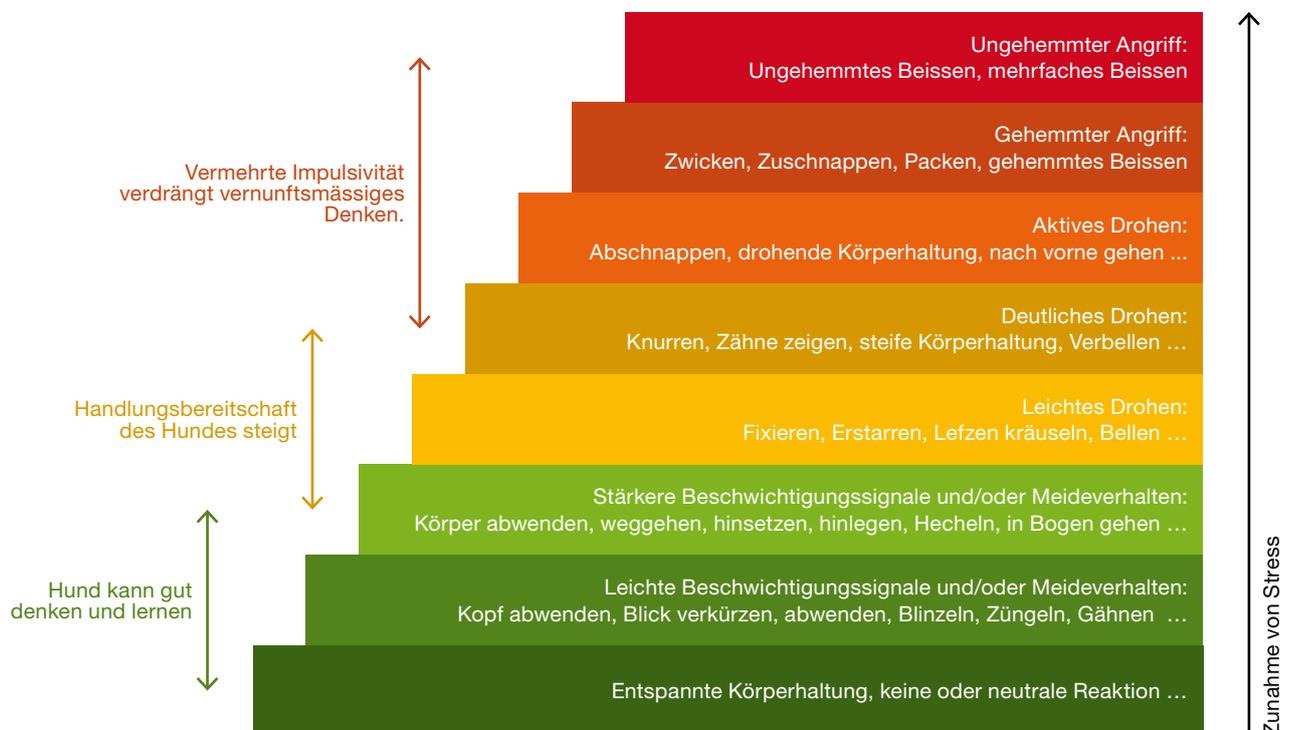
Die Eskalationsleiter

Hunde zeigen ihre Emotionen deutlich und unmittelbar durch ihre Körpersprache. Die Eskalationsleiter veranschaulicht, wie sich der Ausdruck der Emotionen von kleinen Kommunikationssignalen bis zu heftigen Reaktionen steigern kann.

Im grünen Bereich der Eskalationsleiter kann der Hund gut nachdenken, Entscheidungen treffen, erwünschtes Verhalten erlernen und zeigen. Aus diesem Grund sind Trainingssituationen – insbesondere bei Verhaltensproblemen (siehe Kapitel 01.7) – im grünen Bereich anzusetzen.

Bei aufkommendem Unwohlsein und entsprechendem Stress reagiert der Hund meistens zunächst mit Beschwichtigungssignalen und deeskalierendem Verhalten. Wenn sich die Situation durch diese kleinen Signale nicht entspannt und der Hund dadurch in immer heftigeren Stress gerät, beginnt er, deutlicher zu kommunizieren. Der Hund verlässt den grünen Bereich und befindet sich im gelben bis hellroten Bereich.

Weiter oben, im roten Bereich, ist ihm das rationale Denken nicht mehr möglich. Die Emotionen übernehmen und der Hund reagiert impulsiv aus dem Affekt.^{66, 67}



Wie schnell ein bestimmter Hund in einer für ihn belastenden Situation eskaliert, d. h. von einer Stufe zur nächsten übergeht, hängt von seinem Erbgut, seiner Persönlichkeit, der aktuellen Situation und vor allem von seinen bisherigen Lernerfahrungen ab. Letztere reichen bis in seine Welpenzeit zurück. Verhaltensweisen bzw. «Eskalationsstufen», welche dem Hund in der Vergangenheit keinen Nutzen gebracht haben, werden in Zukunft mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht mehr gezeigt.⁶⁸ Dies ist insbesondere dann problematisch, wenn es sich um Kommunikations- bzw. Drohsignale aus dem gelben / orangen Bereich handelt (siehe weiter unten, Drohverhalten).

Im Idealfall reagiert das Gegenüber des Hundes bereits auf die deeskalierenden Verhaltensweisen aus dem grünen Bereich, und die Situation entspannt sich. Somit besteht für den Hund kein Grund, weiter zu eskalieren. Dies ist der beste Fall für alle Beteiligten.

Es gibt jedoch Situationen, in welchen das Gegenüber, z. B. ein Kind, die deeskalierenden Signale des Hundes nicht erkennt und darum nicht darauf reagiert.⁶⁹ Hierdurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer Eskalation.

Beispiel

Die vierjährige Anna umarmt den Familienhund Kiro und streichelt ihn in liebevoller Absicht.

Kiro ist es dabei nicht wohl. Er versucht, Anna aus dem Weg zu gehen (Stufe hellgrün), doch Anna läuft hinter ihm her und streichelt ihn weiter.

Nun wird Kiro deutlicher, um sich aus dieser für ihn misslichen Lage zu befreien. Er versteift sich und kräuselt die Lefzen (Stufe gelb).

Anna kann auch dieses leichte Drohen nicht einordnen und bedrängt Kiro weiter. Kiro wird darum noch deutlicher und knurrt Anna an (Stufe orange). Annas Vater schimpft mit Kiro, weil Kiro Anna nicht anknurren soll. Somit führt auch das Knurren nicht dazu, dass Kiro sich besser fühlt.

Anna hat zwar kurz pausiert, danach streichelt sie ihn aber sofort wieder. Nun steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Kiro mit Schnappen oder Beissen reagiert (Stufe dunkelorange / rot).

Unfälle zwischen Kindern und Hunden vermeiden

Das Beispiel oben zeigt deutlich, wie wichtig es ist, Kontakte zwischen Kindern und Hunden nur unter Aufsicht zu gestatten. Es ist kein Zufall, dass die meisten Beissvorfälle gegenüber Kindern zu Hause mit dem eigenen Hund geschehen:⁷⁰ Kinder können die besten Absichten haben und den Hund trotzdem bedrängen. Dies kann auch vorkommen, wenn der Hund den Umgang mit Kindern gewohnt ist. Durch die Aufsicht einer erwachsenen Person, welche die Körpersprache des Hundes beachtet und bei Bedarf frühzeitig eingreift, lassen sich unschöne Situationen und Beissunfälle bei Kindern vermeiden.

Beschwichtigungssignale

Beschwichtigungssignale sind deeskalierende Kommunikationssignale. Diese feinen sozialen Gesten des Hundes dienen dazu, Freundlichkeit zu signalisieren und Konflikte ohne Distanzvergrößerung zu vermeiden oder zu entschärfen.⁷¹ Der Hund steht dabei unter mildem Stress.

Dies sind die häufigsten Beschwichtigungssignale:

- Blinzeln (Augen zukneifen)
- Blick abwenden
- Kopf abwenden
- Sich über die Nase lecken (Züngeln)
- Pfote anheben
- Gähnen
- Körper abwenden (nicht frontal zum Gegenüber stehenbleiben)
- Schnüffeln
- Sich setzen oder hinlegen
- Einen Bogen laufen

Wie alle Signale müssen die Beschwichtigungssignale im Kontext gesehen werden. Zum Beispiel kann sich ein Hund auch über die Nase lecken, weil er gerade etwas Leckeres gefressen hat.

Beispiele

- Kiro ist bei Begegnungen mit ihm unbekanntem Artgenossen etwas unsicher. Nun trifft er das erste Mal auf Lucy. Kiro möchte höflich sein und einen Konflikt vermeiden. Er nähert sich langsam und in einem leichten Bogen gehend an, sein Kopf und Blick sind von Lucy abgewandt. Auf der ganzen Strecke schnüffelt er immer wieder auf dem Boden, auch wenn es da eigentlich gar nicht so spannend riecht.
- Luna kommt auf dem Spaziergang ein fremder Hund entgegen, der ihr gegenüber Drohsignale aussendet. Luna wendet ihren Kopf ab und beginnt, am Boden zu schnüffeln, um ihm zu kommunizieren, dass sie die Drohung verstanden hat und keinen Konflikt sucht.
- Eine fremde Person möchte Kiro streicheln und streckt zügig die Hand nach ihm aus. Kiro fühlt sich bedrängt. Er züngelt, wendet seinen Kopf ab und gähnt.

Beispiele von Hunden, die Beschwichtigungssignale zeigen



Stress und Stresssignale

Stress entsteht in Situationen, die eine Anpassung an äusserliche oder innerliche Einflüsse erfordern. Milder Stress (siehe unten) kann sich anregend anfühlen. Bei heftigem Stress fühlt sich der Hund unwohl, bedroht oder überfordert.⁷² Beispiele sind etwa laute Geräusche, anhaltende und starke Hitze, ungewohnte Situationen, Trennung von Bezugspersonen, harsches Training und Konfliktsituationen.⁷³ Der Körper reagiert darauf mit einer Stressreaktion (z. B. Herzfrequenz-, Körpertemperatur-, Pulsanstieg, Anspannung der Muskulatur, Appetitverlust). Stress ist somit eine unwillkürliche Reaktion des Körpers, die der Hund nicht bewusst steuern kann.^{74, 75}

Kurzzeitiger und milder Stress, der sich wieder auflöst, ist unbedenklich und im Leben unvermeidlich. Milden Stress in angenehmen Situationen erlebt der Hund als Belohnung und Anregung, denn sein Gehirn schüttet Dopamin aus. Auch wenn der Stress für einen kurzen Moment sehr hoch ist, kann sich das gut anfühlen. Entscheidend ist, dass ein Gefühl der Kontrolle und Vorhersehbarkeit vorhanden ist und der Stress nicht chronisch ist. Anhaltender, sehr hoher Stress kann nämlich gesundheitsgefährdend sein und zu Verhaltensproblemen führen.⁷⁶

Äusserlich erkennt man Stress anhand von Stresssignalen.^{77, 78} Einige der Signale können auch ein medizinisches Problem anzeigen.

Dies sind die häufigsten Anzeichen von Stress:

- Vermehrtes Züngeln
- Vermehrtes Gähnen
- Hecheln (anders als zur Regulierung der Körpertemperatur wie bei Hitze / Anstrengung)
- Ohren nach hinten ziehen
- Stressgesicht (siehe unten)
- Lautäusserungen wie Winseln, Bellen
- Erhöhte Körperspannung
- Sich kratzen
- Penis ausschachten
- Gesträubte Fellpartien
- In die Leine beißen
- Anspringen
- Aufreiten
- Vermehrtes Urinieren und Koten
- Zerstören von Gegenständen

Wenn ein Hund einmal gähnt oder sich kratzt, ist er deshalb noch nicht stark gestresst. Erst wenn diese Signale häufiger und / oder intensiver ausfallen, sind sie ein klares Anzeichen für Stress.

Dies sind die häufigsten Anzeichen von starkem Stress:

- Schlechte oder fehlende Ansprechbarkeit
- Sehr starkes Hecheln
- Sehr hohe Körperspannung
- Kann kein Futter annehmen
- Schweisspfoten (Hunde können nur über die Pfotenballen schwitzen)
- Zittern
- Schuppenbildung
- Plötzlicher Haarausfall
- Exzessive Körperpflege
- Erbrechen und Durchfall

Beispiele

- Frau Schweizer hat einen Termin und nimmt Kiro mit. Sie verlassen das Haus etwas zu spät und müssen sich beeilen, um den Bus noch zu erwischen. Kiro ist daher aufgeregt und beginnt zu hecheln, als sie in den Bus einsteigen. Im Bus ist es eng und laut; eine Schulklasse macht einen Ausflug. Kiro gähnt mehrfach und beginnt sich zu kratzen. Drei Schüler kommen und möchten Kiro streicheln. Frau Schweizer lässt dies zu, da sie nicht bemerkt, dass Kiro bereits gestresst ist. Die drei Schüler streicheln Kiro gleichzeitig und drängen ihn damit unabsichtlich in eine Ecke. Kiro's Stress steigt weiter an. Er beginnt, an Frau Schweizer hochzuspringen.
- Luna ist beim Tierarzt. Seit einem unangenehmen Erlebnis geht sie nicht mehr gerne in die Praxis. Herr Zürcher hebt sie auf den Tisch und hält sie fest. Luna zeigt ein Stressgesicht. Der Tierarzt beginnt mit der Untersuchung, und auf der schwarzen Matte werden ihre schweissigen Pfotenabdrücke sichtbar. Nach der Untersuchung schüttelt sie sich und ihr Fell ist voller Schuppen.

Beispiele von Hunden, die Stresssignale zeigen



Das Stressgesicht

Stress lässt sich bei Hunden recht einfach am Gesicht ablesen: Sie zeigen ein sogenanntes Stressgesicht, das bei jedem Hund in verschiedenen Situationen etwas unterschiedlich ausfallen kann. Nicht selten wird ein Stressgesicht falsch interpretiert, z. B. mit der Aussage «Der Hund ist glücklich und lächelt».⁷⁹

Ein Stressgesicht weist unter anderem folgende Merkmale auf:

- Maulwinkel weit nach hinten gezogen, was die typischen Stress-Falten im Mundwinkel verursacht
- Zunge hängt aus dem Maul
- Augen schlitzförmig oder aufgerissen
- Vergrößerte Pupillen
- Glatte Stirn

Beispiele von Hunden mit einem Stressgesicht



Meideverhalten

Ein Hund zeigt Meideverhalten, wenn er sich einer Situation oder Interaktion entziehen möchte (z. B. aus Unsicherheit, Angst oder nach einer unangenehmen Vorerfahrung).^{80, 81} Anders als bei Beschwichtigungssignalen weicht der Hund beim Meiden aus. Kann sich der Hund durch das Meideverhalten der Situation (mehrfach) nicht entziehen, wird sein Verhalten wahrscheinlich eskalieren (siehe Eskalationsleiter oben).

Dies sind häufige Anzeichen von Meideverhalten:⁸²

- Vermeiden von Blickkontakt
- Abwenden von Kopf und Ohren
- Körperschwerpunkt wegkippen
- Zurückweichen
- Tief getragene oder eingeklemmte Rute
- Eingeknickte Gelenke (sich kleiner machen)
- Eventuell zusätzliches Blinzeln, Züngeln oder Pföteln

Beispiele

- Lunas Ohren müssen täglich gereinigt werden. Zwei solche Ohrreinigungen hat sie bereits hinter sich und sie waren ihr sehr unangenehm. Nun steht Herr Zürcher wieder mit dem Ohrreinigungsmittel vor ihr und möchte die Ohren erneut reinigen. Sie versucht, der Situation auszuweichen, indem sie den Kopf wendigt und sich klein macht.
- Wie die meisten Hunde findet Kiro es unangenehm, wenn Menschen sich über ihn beugen. Er fühlt sich bedroht. Frau Schweizer beugt sich beim Anleinen häufig über Kiro. Dies ist ihm so unangenehm, dass er zur Seite weicht und Kopf und Blick abwendet, sobald Frau Schweizer ihn anleinen möchte.

Beispiele von Hunden, die Meideverhalten zeigen



Drohverhalten (Aggressionsverhalten)

Bleibt der Hund mit seinen feinen, freundlichen Kommunikationssignalen erfolglos, sodass z. B. die Bedrohung näherkommt oder sein Unwohlsein anhält, warnt er sein Gegenüber deutlicher mit Drohverhalten, z. B. mit Fixieren und / oder Knurren.⁸³

Beim Fixieren ist die Muskulatur angespannt und der gesamte Hund erstarrt, der Körperschwerpunkt verlagert sich nach vorne, das Maul ist meist geschlossen und die Augen richten sich starr auf das Gegenüber.⁸⁴

Das Knurren ist eine deutliche akustische Warnung, die das Gegenüber auch dann wahrnimmt, wenn es die vorherigen Zeichen des Hundes übersehen oder nicht verstanden hat.⁸⁵ Je nach Situation kann Knurren Folgendes bedeuten: «Lass mich sofort los», «Komm nicht näher», «Geh weg», «Bleib weg von meiner Ressource» (z. B. Spielzeug, Futter, Liegeplatz), «Fass mich nicht an» usw.

Die Gründe für dieses Verhalten können unterschiedlich sein. Sehr häufig stecken Unsicherheit, Angst, Unwohlsein oder auch Schmerzen dahinter. Auch Ärger, Wut und Frustration können Aggressionsverhalten auslösen.⁸⁶

Ein drohender Hund hat die Absicht, den bedrohlichen Reiz (Mensch, Hund, Objekt usw.) einzuschüchtern oder in die Flucht zu schlagen, ohne dass es dabei zu Verletzungen kommt.

Ein drohender Hund ist kein «böser» Hund. Im Gegenteil, er möchte die Situation ohne Angriff und Verletzungen auflösen. Ein Hund kann zu einem Angriff (gehemmtes oder ungehemmtes Beissen) übergehen, wenn er mit seinem Drohverhalten das von ihm gewünschte Ziel, die Distanzvergrößerung, nicht erreicht.⁸⁷

Drohverhalten gehört zum normalen Hundeverhalten und es ist wichtig, dass Hunde damit kommunizieren dürfen, wenn ihnen etwas zu viel ist. Knurren ist ein wichtiger Bestandteil ihrer Kommunikation, besonders im Zusammenleben mit Menschen, und soll daher nicht bestraft werden. Wird der Hund für das Knurren bestraft, allenfalls sogar mehrfach, besteht die grosse Wahrscheinlichkeit, dass das Knurren in vergleichbaren Situationen zukünftig nicht mehr gezeigt wird und der Hund allenfalls eines Tages ohne Vorwarnung zubeisst.

Knurrt ein Hund, ist die Situation ruhig und entspannt aufzulösen und Ursachenforschung zu betreiben: Wurde der Hund z. B. bedrängt, in eine für ihn stressige Situation geführt, oder hat er eine Ressource verteidigt? Tatsache ist, dass der Hund es in dieser Situation für notwendig empfand zu drohen. Ist die Ursache bekannt, lassen sich solche Situationen mit Management- und / oder Trainingsmassnahmen zukünftig anders gestalten. Professionelle Unterstützung empfiehlt sich.

Häufig wird Jagdverhalten mit Aggressionsverhalten verwechselt. Beim Aggressionsverhalten versucht der Hund zunächst mit warnendem Drohverhalten, die Distanz zu vergrössern. Beim Jagdverhalten hetzt der Hund hinter seiner Beute her mit dem Ziel der Distanzverkleinerung. Dabei wird die Beute nicht vorgewarnt, weil der Hund beim Jagen die Beute packen möchte.⁸⁸ Gut sozialisierte Hunde zeigen kein Jagdverhalten gegenüber Menschen. Bei fehlender Sozialisation kann fehlgeleitetes Jagdverhalten, wie zum Beispiel Jagd auf rennende Kinder / Velofahrende, entstehen, was sehr gefährlich werden kann.

Es liegt in der Verantwortung der Hundehaltenden, das Jagdverhalten ihres Hundes durch Management- und Trainingsmassnahmen in kontrollierbare Bahnen zu lenken. Eine Fachperson kann dabei eine grosse Hilfe sein. Bei übermässigem Jagdverhalten oder gar Ansätzen von fehlgeleitetem Jagdverhalten ist das Aufsuchen einer Fachperson dringend empfohlen.

Imponierverhalten

In der Kommunikation zwischen Hunden zeigen diese manchmal Imponierverhalten. Es soll die eigene Sicherheit und Stärke zur Schau stellen. Auf gleichgeschlechtliche Rivalen soll es einschüchternd und für das andere Geschlecht anziehend wirken.⁸⁹ Beispielsweise stellt sich ein Hund quer vor den anderen (T-Stellung). Der Blick ist abgewandt, der Kopf und die Rute werden hochgetragen.⁹⁰

Mehr zum Thema

- Jacobs, C. (2023). Sprich Hund! Cadmos Verlag.
- Krauss, K. & Maue, G. (2020). Emotionen bei Hunden sehen lernen. Eine Blickschule. Kynos Verlag.
- Hoffman, C. (2024). Die Macht der Körpersprache. Kosmos Verlag.
- Handelman, B (2010). Hundeverhalten. Mimik, Körpersprache und Verständigung mit über 800 ausdrucksstarken Fotos. Kosmos Verlag.

01.6

Ursachen von Verhalten

Lernziel

- **Ich verstehe, dass jedes Verhalten des Hundes von vielen verschiedenen Faktoren abhängt und dass seine Reaktion in einer bestimmten Situation das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels verschiedener Ursachen ist.**

Hinter jedem Verhalten eines Hundes steckt ein hochkomplexes Zusammenspiel von Ursachen. Es wird unter anderem durch folgende Faktoren beeinflusst:⁹¹

- Erbfaktoren (Gene) und epigenetische Faktoren (Umwelteinflüsse, die auf die Regulierung und Aktivität der Gene wirken)
- Vorgeburtliche Einflüsse
- Lernerfahrungen im Lauf des gesamten Lebens, insbesondere in der Sozialisierungsphase
- Gesundheitszustand
- Erlebnisse in den Sekunden, Stunden, Tagen davor, also unmittelbar vorangehende wie auch weiter zurückliegende Erlebnisse
- Rahmenbedingungen (Temperatur, räumliche Situation, Geräuschkulisse usw.)
- Bedürfnisse, Emotionen und Motivationen des Hundes

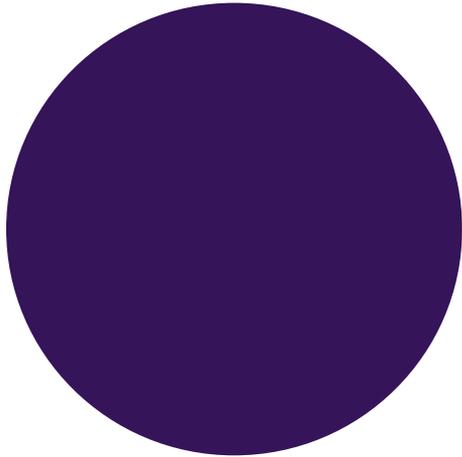
Beispiele

- Ein Hund gehört einer Rasse an, die darauf gezüchtet wurde, schnell auf Reize zu reagieren und eigenständig zu entscheiden. Während seiner Sozialisierung hat er unangenehme Erfahrungen mit Kindern gemacht und möchte ihnen seither ausweichen. Auf einem Spaziergang hat der Hund Schmerzen, weil eine Pfote verletzt ist. Seine Betreuungsperson ist abgelenkt und hat ihren freilaufenden Hund nicht im Blick, als unerwartet ein Kind auftaucht, das schreiend am Hund vorbeirent. Der Hund fühlt sich bedroht und reagiert in dem Moment viel zu heftig. Er springt das Kind an und wirft es um. Dieser Unfall ist nicht «aus heiterem Himmel» passiert, sondern das Ergebnis ungünstiger Ursachen.
- in Hund einer auf Wasserarbeit spezialisierten Rasse ist an einem heißen Tag unterwegs in der Nähe eines Flusses. Sein Rückruftraining ist noch nicht sehr fortgeschritten. Der Hund rennt fröhlich zum Wasser und springt hinein, obwohl der Hundehaltende ihn zu sich ruft.

Der Hund hat keine Wahl: Er kann sich in der Situation nicht anders verhalten, da die Ursachen seines Verhaltens nicht in seiner Kontrolle liegen. Darum ist es auch aus ethischen Gründen nicht fair, unerwünschtes Verhalten mit Schmerz- oder Schreckreizen zu unterdrücken. Es liegt in der Verantwortung der Hundehaltenden, die oben aufgelisteten Faktoren (Lernerfahrungen aus dem Alltag und Training, Gesundheit, Bedürfnisse usw.) so zu gestalten, dass der Hund sich erwünscht verhalten kann.⁹²

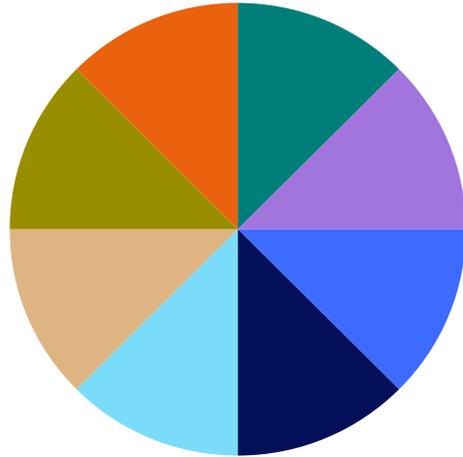
Ursachen für Hundeverhalten

Was Menschen denken



■ Er ist stur, frech, dominant, macht es mit Absicht

Was wirklich hinter dem Verhalten steht



■ Vererbung	■ Umwelteinflüsse
■ Überforderung	■ Unbefriedigte Bedürfnisse
■ Emotionaler Zustand	■ Frühere Erfahrungen
■ Schmerzen / Krankheiten	■ Unpassendes Training

Selbstbelohnendes Verhalten

Der Begriff «selbstbelohnendes Verhalten» bedeutet, dass eine Handlung bereits ein angenehmes Gefühl auslöst: So macht Jagen dem Hund Spass, auch wenn er seine Beute nicht fängt. Viele Verhaltensweisen sind selbstbelohnend, weil sie für das Überleben notwendig waren, z. B. Unrat fressen, Verfolgung von bewegten Objekten. Ausserdem wurden gewisse Verhaltensweisen je nach Verwendungszweck des Hundes durch Zucht über Jahrhunderte bis Jahrtausende gefördert.⁹³

Beispiele

- Ein Hütehund, etwa ein Border Collie, zeigt das typische geduckte Anschleichen an andere Tiere
- Ein Vorstehhund, etwa ein Pointer, verharrt bei Wildwitterung stehend mit erhobener Pfote
- Ein Retriever, etwa ein Labrador, nimmt häufig Objekte in seinen Fang und trägt sie umher

Die Reaktionszeit auf Reize wie auch der Grad der Kooperationsbereitschaft mit Menschen unterscheidet sich zwischen den Rassen.^{94, 95}

Jeder Hund einer bestimmten Rasse ist jedoch in erster Linie eine eigene Persönlichkeit – kein Dackel, kein Schäferhund ist wie der andere. Vor der Anschaffung eines Hundes sollte man sich gut überlegen, welcher Hundetyp zum eigenen Lebensstil passt und für welche Zwecke die ins Auge gefasste Rasse ursprünglich gezüchtet wurde (siehe Kapitel 04.2).

01.7

Verhaltensprobleme

Lernziele

- **Ich bin in der Lage, Verhaltensauffälligkeiten und Verhaltensprobleme frühzeitig zu erkennen und fachliche Hilfe beizuziehen.**
- **Ich weiss, dass ich mich bei Verhaltensauffälligkeiten des Hundes an Fachpersonen aus den Bereichen Verhaltensmedizin, Verhaltensberatung und Hundetraining wenden kann.**
- **Ich weiss, dass ich mich bei Fragen zur Kastration an Fachpersonen wenden kann.**

Ein gelungenes Zusammenleben mit einem Hund ist eine grosse Bereicherung. Es kann jedoch im Verlauf eines Hundelebens zu kleineren oder grösseren Problemen kommen, die dieses Zusammenleben stören und / oder Leidensdruck beim Hund auslösen. Je früher man ein solches Problem angeht, desto besser stehen die Chancen, es zu beheben. Zudem ist der zeitliche und finanzielle Aufwand dann am geringsten: Denn je länger der Hund das Verhalten zeigen kann, desto mehr festigt sich dieses. Es ist aus ethischer Hinsicht und gemäss Tierschutzgesetz gefordert, einem Tier zu helfen, das emotional und / oder körperlich leidet.

Nicht jedes Problem stellt ein «Verhaltensproblem» dar. Man unterscheidet zwischen unerwünschtem Verhalten, Verhaltensproblemen und gestörtem Verhalten.⁹⁶

Unerwünschtes Verhalten

Es gibt Verhaltensweisen, die zum normalen Hundeverhalten gehören, jedoch für Menschen störend sind. Dies bezeichnet man als unerwünschtes Verhalten.

Beispiele

- Buddeln im Garten
- Ziehen an der Leine
- Vögeln hinterherrennen
- Möbel anknabbern
- Wälzen im Dreck oder in Fäkalien
- Betteln bei Tisch
- Hochspringen an Besuch
- Bellen bei Aufregung

Jedes Verhalten beruht auf einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren (siehe Kapitel 01.6). Lernerfahrungen spielen dabei eine grosse Rolle. Viele dieser unerwünschten Verhaltensweisen sind entweder selbstbelohnend (z. B. Jagen) und / oder wurden in der Vergangenheit vom Hundehaltenden oft ungewollt verstärkt (siehe Kapitel 02).

Unerwünschtes Verhalten lässt sich durch geeignete, individuelle Management- und Trainingsmassnahmen meist gut und nachhaltig beheben. Es empfiehlt sich, eine kompetente Fachperson für Hundetraining beizuziehen.

Verhaltensprobleme

Verhaltensweisen, die für den Hund selbst, seine Menschen und / oder das Umfeld eine Belastung oder gar Gefährdung darstellen, werden als Verhaltensprobleme bezeichnet. Viele Verhaltensweisen können in entsprechendem Ausmass und Setting normal sein. Man spricht erst dann von Verhaltensproblemen, wenn sie unpassend und / oder übermässig auftreten.

Beispiele

- Übermässige Ängstlichkeit
- Unruhe, Nervosität
- Angstverhalten bei der Trennung von Bezugspersonen oder beim Alleinsein (Trennungsstress)
- Angstverhalten bei Geräuschen (Geräuschangst)
- Überreaktion / Aggressionsverhalten auf diverse Reize wie andere Hunde, Menschen, bewegte Reize (Reaktivität)
- Übermässiges Verteidigen von Ressourcen wie Gegenstände, Futter, Liegeplätze usw.
- Übelkeit, Stress und Angst beim Autofahren
- Übermässiges Jagdverhalten / Hüteverhalten
- Übermässiges Territorialverhalten

Meist sind folgende Faktoren bei der Entstehung von Verhaltensproblemen von Bedeutung:

- Verhalten, die bei Verhaltensproblemen gezeigt werden, sind oft selbstbelohnend.
- Emotionale / psychische Belastung, etwa durch ein- oder mehrmalige negative Lernerfahrungen,⁹⁷ durch schlechte Haltung, Änderung der Familienkonstellation usw.
- Körperliche Belastung, etwa durch Unwohlsein, Schmerzen, Verdauungsprobleme, hormonelle Probleme usw.⁹⁸

In diesen Fällen ist professionelle Hilfe in Form einer Verhaltenstherapie (siehe unten) erforderlich.

Gestörtes Verhalten

Gestörtes Verhalten bezeichnet krankhafte Verhaltensweisen, die nicht dem Normalverhalten des Hundes entsprechen. Vereinfacht gesagt erfüllen sie keinen biologischen Zweck.

Verhaltensstörungen äussern sich beispielsweise in Stereotypien, d. h. wiederholtem, zwanghaftem Verhalten, das keinen erkennbaren Zweck hat. Es wird anhaltend und nahezu pausenlos gezeigt, wobei der Hund kaum oder gar nicht ansprechbar ist. Medizinische Probleme wie beispielsweise Epilepsie oder Hirntumore können solche Verhaltensweisen hervorrufen und gar zu massiven Aggressionen führen.

Beispiele

- Sich anhaltend im Kreis drehen
- Schatten oder Lichtreflexe jagen
- In die eigene Rute beißen
- Imaginäre Fliegen schnappen
- Selbstverletzendes Verhalten
- Übersteigertes Aggressionsverhalten

Um dem Hund möglichst schnell und nachhaltig zu helfen, wendet man sich an Fachpersonen aus den Bereichen Verhaltensmedizin, Tiermedizin oder allenfalls Neurologie.

Verhaltenstherapie

Bei Verhaltensproblemen wird professionelle Unterstützung durch eine kompetente Fachperson aus den Bereichen Hundetraining (mit entsprechender Zusatzausbildung) oder Verhaltensmedizin nachdrücklich empfohlen.

Diese kompetente Fachperson macht sich im ersten Schritt ein umfassendes Bild des Hundes und seiner Lebensbedingungen (Alltag, soziales Umfeld, Umgang, Pflege) im Rahmen einer umfassenden Abklärung (Anamnese). Sie beinhaltet in aller Regel auch eine gründliche veterinärmedizinische Untersuchung und bildet die Grundlage für einen individuellen Trainingsplan mit passenden Managementmassnahmen.

Das Training wird unter professioneller Anleitung für Hundehaltende nachvollziehbar aufgebaut. Ziel ist es, das Mensch-Hund-Team mit den Übungen so vertraut zu machen, dass sie im Alltag selbstständig üben können. Im Zeitverlauf können die Übungen angepasst und um neue Übungen erweitert werden. Zur weiteren Unterstützung sind regelmässige Termine empfohlen.

Je nach Ausgangslage und / oder Schweregrad des Problems ist es sinnvoll, den Hund medikamentös zu unterstützen. Eine verhaltenstierärztliche Praxis ist hier die geeignete Anlaufstelle.

Folgende Kriterien helfen, kompetente Fachpersonen (Hundetraining, Verhaltensberatung, Tierpsychologie, Verhaltensmedizin) zu erkennen.^{99, 100}

Kompetente Fachpersonen ...¹⁰¹

- ... gehen respektvoll mit Menschen und Hunden um.
- ... stellen eine entspannte Trainingsatmosphäre her.
- ... verfügen über eine fachliche Ausbildung und bilden sich laufend fort.
- ... kennen gesundheitliche und verhaltensspezifische Ursachen für Problemverhalten.
- ... arbeiten für eine medizinische Abklärung mit Tierarztpraxen zusammen.
- ... bauen das Training auf gemeinsamen Erfolgserlebnissen auf.
- ... arbeiten bedürfnisorientiert und mit positiver Verstärkung.
- ... arbeiten wann immer möglich unterhalb der Reizschwelle und steigern die Schwierigkeit langsam.
- ... lassen dem Hund Wahlmöglichkeiten / vermitteln ihm ein Gefühl der Kontrolle.

Alarmzeichen: Das sollte man nicht sehen: Die Fachperson ...¹⁰²

- ... drängt den Hund gezielt in überfordernde Situationen, d. h. sie provoziert den Hund, das Verhaltensproblem zu zeigen.
- ... unterdrückt das unerwünschte Verhalten / das Verhaltensproblem durch Schmerz- und Schreckreize wie das Werfen von Gegenständen nach dem Hund, den Hund zu Boden drücken, den Hund körpersprachlich bedrängen / abblocken, Rucken an der Leine, mit Wasser anspritzen usw.
- ... sorgt dafür, dass der Hund sich ausgeliefert / hilflos fühlt (Kontrollverlust).¹⁰³

Kastration

Im Zusammenhang mit Verhaltensproblemen wird oft vorschnell zur Kastration geraten. Die Entscheidung, ob und wann eine Kastration empfehlenswert ist, hängt vom jeweiligen Hund und seinem Lebensumfeld ab. Zunächst ist zu ermitteln, welche Vor- und Nachteile eine Kastration des betreffenden Hundes für ihn und sein Umfeld mit sich bringt. Anschliessend gilt es abzuwägen, ob eine Kastration sinnvoll ist oder nicht.¹⁰⁴

Verhaltensprobleme, die nicht direkt mit den Sexualhormonen in Verbindung stehen, lösen sich in den allermeisten Fällen nicht durch eine Kastration.¹⁰⁵

Eine (verhaltens-)tierärztliche Praxis ist in dieser Frage die richtige Anlaufstelle. Dabei sollte auch der Zeitpunkt der Kastration thematisiert werden. Wichtig ist, dass in diesem Beratungsgespräch neutral auf die individuelle Situation des Hundes eingegangen wird. Ein eindeutiger Grund für eine Kastration ist ein medizinisches Problem, das auf diesem Weg behoben werden kann, etwa ein Hodenhochstand oder eine Gebärmutterentzündung.

Bei Rüden gibt es zusätzlich zur chirurgischen Kastration die Möglichkeit, einen Kastrationschip zu implantieren, der eine chemische, vorübergehende Kastration bewirkt.¹⁰⁶ Sie lässt sich auch nutzen, um zu beobachten, ob sich das Verhalten des Hundes mit weniger männlichen Geschlechtshormonen (Testosteron) ändert. Diese Erfahrungswerte erleichtern die Entscheidung über eine allfällige Kastration oder die erneute Implantation eines Chips.

Mehr zum Thema

- Del Amo, C. (2019). Hundeverhalten unter der Lupe. Kindle Direct Publishing.
- Hallgren, A. (2011). Stress, Angst und Aggression bei Hunden. SitzPlatzFuss Edition.
- Verebes, A. (2020). Warum beisst ein Hund die Menschen, die er liebt. Canimos Verlag.
- O’Heare, J. (2003). Das Aggressionsverhalten des Hundes. Animal Learn Verlag.
- Lismont, K (2017). Hund trifft Hund. Entspannte Hundebegegnungen an der Leine. Cadmos Verlag.
- Del Amo, C. (2016) Geräuschangst meistern. CreateSpace.
- Fiedler, A. (2019). Jagdverhalten verstehen, kontrollieren und ausgleichen. Kosmos Verlag.
- Meiburg, S. (2021). Lass das! Hunden freundlich Grenzen setzen. Kosmos Verlag.
- Zaitz, M. (2024). Mein Hund gelassen allein daheim. Cadmos Verlag.
- Donaldson, J. (2006). Meins! Unerwünschtes Besitztterkundungsverhalten bei Hunden erkennen und behandeln. Birgit Laser Verlag.
- Jung, I. (2016). Betreten verboten! Territorialverhalten bei Hunden verstehen. Kynos Verlag.

01.8

Überholte Ansichten

Lernziele

Mir ist bewusst, dass zu folgenden Themen überholte Ansichten im Umlauf sind:

- **Dominanztheorie: Hunde müssen nicht «unterworfen» werden.**
- **Umgang mit Angst: Der Hund benötigt angemessene soziale Unterstützung.**
- **Häufige Fehlinterpretationen des Ausdrucksverhaltens: Wedeln, Fixieren**
- **«Welpenschutz» gilt nicht bei fremden Artgenossen.**
- **«Die regeln das unter sich!»: ist ohne gegenseitiges Einverständnis der beteiligten Hundehaltenden nicht erwünscht.**

Dank unzähliger Forschungsarbeiten an Hunden ist der Wissensstand heute so umfassend wie nie zuvor. Dennoch hört man auf Hundepätzen und auf Spaziergängen nach wie vor veraltete Ansichten, obwohl sie wissenschaftlich widerlegt sind.

Dominanztheorie

Folgende Aussagen hören Hundehaltende oft:

- «Du musst vor dem Hund durch die Türe gehen, damit er versteht, dass du der Chef bist.»
- «Der Hund darf nicht auf das Sofa, da er sich sonst als Alphatier sieht.»
- «Wenn er nicht auf dich hört, tut er das absichtlich, weil er dominant ist.»
- «Wenn er dir den Weg abschneidet, will er dich kontrollieren und das Alphatier sein.»

Diese Aussagen kann man ignorieren, denn sie stellen vor allem eine Rechtfertigung von strafbasiertem Training dar.¹⁰⁷ Diese Ideen stammen ursprünglich aus Beobachtungen an in Gefangenschaft lebenden Wölfen.¹⁰⁸ Rückschlüsse aus diesen Beobachtungen wurden anschliessend auf Hunde übertragen – zu Unrecht, denn einerseits sind Hunde keine Wölfe und andererseits verhalten sich Wölfe in Gefangenschaft anders als in Freiheit.^{109, 110}

Es gibt keine wissenschaftlichen Daten, die belegen, dass Hunde Menschen dominieren wollen.^{111, 112} Hundehaltende verwalten alle für den Hund notwendigen Ressourcen und treffen die meisten Entscheidungen über ihn. Sie sind in einer Machtposition, mit der sie verantwortungsvoll umgehen sollen. Wenn ein Hund problematisches Verhalten zeigt und etwa einen Kauknochen gegenüber dem Hundehaltenden verteidigt, ist er deswegen nicht dominant.¹¹³ Die Ursache für das gezeigte Verhalten lässt sich nur durch genaueres Hinschauen erkennen (siehe Kapitel 01.6, Kapitel 01.7 und Kapitel 02).

Die meisten Definitionen und Theorien rund um den Begriff der Dominanz sind veraltet.¹¹⁴ Dominanz ist kein Persönlichkeitsmerkmal, sondern bezeichnet die Beziehung zwischen Hunden, die in einem Sozialverbund leben.^{115, 116}

Umgang mit Ängsten

Folgende Aussagen hören Hundehaltende ebenfalls nicht selten:

- «Wenn der Hund Angst hat, musst du ihn ignorieren.»
- «Wenn du einen ängstlichen Hund streichelst, bekommt er mehr Angst.»

Ratschläge, einen ängstlichen Hund zu ignorieren oder ihn für sein Angstverhalten wie Unruhe, Nervosität, Zittern, Winseln und schlechte Ansprechbarkeit sogar zu strafen, sind veraltet und können die Angst verschlimmern.¹¹⁷

Ängstlichen Hunden darf durch ruhige und liebevolle Unterstützung Sicherheit vermittelt werden (siehe Kapitel 02.3).¹¹⁸ Es spielt dabei keine Rolle, ob tatsächlich eine Gefahr besteht. Es geht um das subjektive Empfinden des Hundes.

Geeignete Massnahmen sind etwa:

- Beim Hund bleiben (im Freien gegebenenfalls anleinen)
- Körperliche Nähe zulassen
- Ruhiges Halten
- Ruhiges Sprechen
- Passende Beschäftigung anbieten
- Annehmbares vom Hund angebotenes Verhalten unterstützen (z. B. Rückzug ins Badezimmer, sich an Hundehaltende drücken, sich hinter dem Sofa verkriechen)

Interpretation der Körpersprache

Die Körpersprache des Hundes ist sehr komplex. Die Stimmung eines Hundes kann nicht an einem einzigen Körperteil abgelesen werden. Dies kann zu (teils gefährlichen) Fehlinterpretationen führen. Für die Interpretation braucht es immer ein Gesamtbild des Hundes (Display) und der momentanen Situation (siehe Kapitel 01.4 und Kapitel 01.5).

Folgende Interpretation hält sich hartnäckig:

- «Wenn der Hund mit der Rute wedelt, freut er sich»

Das Wedeln mit der Rute signalisiert eine erhöhte – positive oder negative – Erregungslage. Ein Hund kann also durchaus wedeln, wenn er fröhlich ist, aber auch, wenn er beispielsweise droht und allenfalls kurz davor ist zuzubeissen.¹¹⁹

Folgende Auslegung von Hundeverhalten hört man oft:

- «Der andere Hund hat angefangen. Er hat meinen Hund plötzlich aggressiv angebellt. Dabei hat meiner nichts gemacht, er hat ihn nur angeschaut.»

Auszuschliessen ist dies nicht. Viel wahrscheinlicher hat aber der «nur schauende» Hund nicht einfach nur geschaut, sondern den anderen Hund mit dem Blick fixiert. Bei einem neutral oder freundlich schauenden Hund ist die Körperhaltung entspannt, der Blick weich und der Fang allenfalls geöffnet. Fixieren hingegen ist ein Teil des Drohverhaltens und bedeutet «Komm nicht näher» oder «Geh weg». Darum reagiert ein Hund, der von einem anderen Hund fixiert wird, unter Umständen unfreundlich (siehe Kapitel 01.4 und Kapitel 01.5).¹²⁰

Welpen und fremde Hunde

Folgende Annahme ist ebenfalls weit verbreitet:

- «Ein Welpen genießt bei fremden Hunden Welpenschutz; es kann ihm nichts passieren.»

Nicht jeder erwachsene Hund mag fremde Welpen. Wer dies nicht berücksichtigt, riskiert unschöne Lernerfahrungen für den Welpen. Deshalb sollten Hundehaltende Kontakte mit Artgenossen für ihren Welpen vorsichtig auswählen. Zwar konnte in Wolfsrudeln beobachtet werden, dass die ganze Wolfsfamilie sehr nachsichtig mit ihren Welpen umgeht.¹²¹ Dieses Verhalten lässt sich aber nicht auf Begegnungen zwischen Welpen und fremden Hunden übertragen.

Begegnungen zwischen fremden Hunden

Folgende Aufforderungen und Aussagen sind durchaus gängig, wenn sich ein anderes Mensch-Hund-Team nähert:

- «Lass deinen Hund von der Leine. Die regeln das unter sich!»
- «Meiner ist freundlich. Er will nur Hallo sagen.»

Die Entscheidung, ob Hunde Direktkontakt haben dürfen, muss immer auf gegenseitigem Einverständnis der Betreuungspersonen beruhen. Die Sicherheit und das Wohlergehen aller Beteiligten haben oberste Priorität (siehe Kapitel 03.4). Als Betreuungsperson darf man nicht davon ausgehen, dass alle Hunde miteinander auskommen.¹²² Es kann zu unschönen Lernerfahrungen oder gar zu Konflikten mit Verletzungen oder Schlimmerem kommen.

Hundehaltende sind grundsätzlich verpflichtet, ihre Hunde so zu führen und zu trainieren, dass diese nicht zu einem anderen angeleiteten Hund rennen. Jedes «Nein» auf die Frage, ob die Hunde in Kontakt treten sollen, ist zu respektieren. Einen Hund ohne Weiteres zu anderen Hunden hinrennen zu lassen und dann die andere Betreuungsperson mit dem Spruch «Die regeln das schon unter sich» zu belehren, ist nicht nur verantwortungslos, sondern übergriffig.

Wenn ein freilaufender Hund zu einem angeleiteten Artgenossen rennt und es zu einem Konflikt mit Verletzungen kommt, gilt dies juristisch als Verletzung der Sorgfaltspflicht und mangelnde Beaufsichtigung. Die Besitzerin oder der Besitzer dieses Hundes muss infolgedessen damit rechnen, dass sie bzw. er für alle Schäden aufkommen muss.¹²³

Mehr zum Thema

- Riepe, T. (2009). Da muss er durch! Über Schlagworte und Sprüche in der Hundewelt. Animal Learn Verlag.
- Eaton, B. (2003). Dominanz – Tatsache oder fixe Idee. Animal Learn Verlag.
- O’Heare, J. (2005). Die Dominanztheorie bei Hunden. Eine wissenschaftliche Betrachtung. Animal Learn Verlag.
- Krauss, K. & Maue, G. (2020). Emotionen bei Hunden sehen lernen. Eine Blickschule. Kynos Verlag.
- Bradshaw, W. S. (2011). Hundeverstand. Kynos Verlag.

- ¹ Miklósi, Á. (2011). *Hunde. Evolution, Kognition und Verhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 222.
- ² Prins, S. (2022). *Das Pavlov-Projekt*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 70.
- ³ Miklósi, Á. (2011). *Hunde. Evolution, Kognition und Verhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 222.
- ⁴ Prins, S. (2022). *Das Pavlov-Projekt*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 70.
- ⁵ Prins, S. (2022). *Das Pavlov-Projekt*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 72.
- ⁶ Miller, P. E. & Murphy, C. J. M. (1995). Vision in dogs. *Journal of the American Veterinary Medical Association*, 207, 1623-1634.
- ⁷ Prins, S. (2022). *Das Pavlov-Projekt*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 73.
- ⁸ Miklósi, Á. (2011). *Hunde. Evolution, Kognition und Verhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 224ff.
- ⁹ Döring, B., Bartels, A. & Erhard, M. H. (2020). Bedeutung der Tastaare beim Haushund und Problematik des Abschneidens aus Sicht des Tierschutzes. *Tierärztliche Praxis Ausgabe K: Kleintiere/Heimtiere*, 48, 186-195.
- ¹⁰ Fält, L., Gustavsson, T., Frank, J. & Aberg, J. (2015). *Tracking Dogs. Scents and Skills*. Lindesberg: SWDI Publishing. S. 103ff.
- ¹¹ Jendry, P., Twele, F., Meller, S., Osterhaus, A. D. M. E., Schalke, E. & Volk, H. A. (2021). Canine olfactory detection and its relevance to medical detection. *BMC Infectious Diseases*, 21, 838.
- ¹² Hares, M., Koerfer, J. & Krauss, K. (2024). *Suchen Finden Zeigen. Das Spürhundebuch für Training und Einsatz*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 49.
- ¹³ Lazarowski, L., Rogers, B., Waggoner, P. L. & Katz, J. S. (2019). When the nose knows: ontogenetic changes in detection dogs’ (*Canis familiaris*) responsiveness to social and olfactory cues. *Animal Behaviour*, 153, 61-68.
- ¹⁴ Williams, M. & Johnston, J. M. (2022). Training and maintaining the performance of dogs (*Canis familiaris*) on an increasing number of odor discriminations in a controlled setting. *Applied Animal Behaviour Science*, 78, 55-65.
- ¹⁵ Hares, M., Koerfer, J. & Krauss, K. (2024). *Suchen Finden Zeigen. Das Spürhundebuch für Training und Einsatz*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 42f.
- ¹⁶ Kirchhoff, S. (2014). *Streuner*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 50.
- ¹⁷ Bradshaw, J. (2011). *Hundeverstand*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 180f.
- ¹⁸ Andics, A., Gácsi, M., Faragó, T., Kis, A. & Miklósi, Á. (2014). Voice-sensitive regions in the dog and human brain are revealed by comparative fMRI. *Current Biology*, 24, 574-578.
- ¹⁹ Berns, G. S., Brooks, A. M. & Spivak, M. (2014). Scent of the familiar: An fMRI study of canine brain responses to familiar and unfamiliar human and dog odors. *Behavioural Processes*, 110, 37-46.
- ²⁰ Bradshaw, J. (2011). *Hundeverstand*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 159ff.
- ²¹ Scott, J. P. & Fuller, J. L. (1965). *Genetics and the social behaviour of the dog*. Chicago: University of Chicago Press.
- ²² Sapolsky, R. (2019). *Gewalt und Mitgefühl – die Biologie des menschlichen Verhaltens*. München: Karl Hanser Verlag GmbH. S. 290.

- ²³ Luescher, A. L. (2011). Canine Behavioral Development. In M. E. Peterson & M. A. Kutzler (Eds.), *Small Animal Pediatrics: The first 12 months of life* (pp. 97-103). St. Louis: Elsevier.
- ²⁴ Szyf, M., Weaver, I. C. G., Champagne, F. A., Diorio, J. & Meaney, M. J. (2005). Maternal programming of steroid receptor expression and phenotype through DNA methylation in the rat. *Frontiers in Neuroendocrinology*, *36*, 139-62.
- ²⁵ Weaver, I. C. G., Cervoni, N., Champagne, F. A., D'Alessio, A. C., Sharma, S., Seckl, J. R., Dymov, S., Szyf, M. & Meaney, M. J. (2004). Epigenetic programming by maternal behavior. *Nature Neuroscience*, *7*, 847-854.
- ²⁶ Serpell, J. & Jagoe, J. A. (1995). Early experience and the development of behaviour. In J. Serpell (Ed.), *The domestic dog. Its evolution, behaviour and interactions with people* (pp. 79-102). Cambridge: Cambridge University Press.
- ²⁷ Luescher, A. L. (2011). Canine Behavioral Development. In M. E. Peterson & M. A. Kutzler (Eds.), *Small Animal Pediatrics: The first 12 months of life* (pp. 97-103). St. Louis: Elsevier.
- ²⁸ Battaglia, C. L. (2009). Periods of Early Development and the Effects of Stimulation and Social Experiences in the Canine. *Journal of Veterinary Behavior*, *4*, 203-210.
- ²⁹ Richards, S., Mychasiuk, R., Kolb, B. & Gibb, R. (2012). Tactile stimulation during development alters behaviour and neuroanatomical organization of normal rats. *Behavioural Brain Research*, *231*, 86-91.
- ³⁰ Freedman, D. G., King, J. A. & Elliot, O. (1961). Critical period in the social development of dogs. *Nature*, *133*, 1016-1017.
- ³¹ Scott, J. P. & Fuller, J. L. (1965). *Genetics and the social behaviour of the dog*. Chicago: University of Chicago Press.
- ³² Luescher, A. L. (2011). Canine Behavioral Development. In M. E. Peterson & M. A. Kutzler (Eds.), *Small Animal Pediatrics: The first 12 months of life* (pp. 97-103). St. Louis: Elsevier.
- ³³ Bradshaw, J. (2011). *Hundeverstand*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 137f.
- ³⁴ Tiira, K. & Lohi, H. (2015). Early life experiences and exercise associates with canine anxieties. *PLoS ONE*, *10*: e0141907.
- ³⁵ O'Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 99.
- ³⁶ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 236f.
- ³⁷ Freedman, D. G., King, J. A. & Elliot, O. (1961). Critical period in the social development of dogs. *Nature*, *133*, 1016-1017.
- ³⁸ Slabbert, J. M. & Rasa, O. A. (1993). The effect of early separation from the mother on pups in bonding to humans and pup health. *Journal of the South African Veterinary Association*, *64*, 4-8.
- ³⁹ Schweizerische Tierschutzverordnung TschV, Art. 70, Abs. 4.
- ⁴⁰ Luescher, A. L. (2011). Canine Behavioral Development. In M. E. Peterson & M. A. Kutzler (Eds.), *Small Animal Pediatrics: The first 12 months of life* (pp. 97-103). St. Louis: Elsevier.
- ⁴¹ O'Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 117.
- ⁴² Bradshaw, J. (2011). *Hundeverstand*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 150.
- ⁴³ Koch, D. Grundmann, S., van Foreest, A. & Zulauf, D. (2010). *Zahnheilkunde bei Kleintieren für TPA*. Lyssach: Provet AG. S. 4.
- ⁴⁴ Gogtay, N., Giedd, J. N., Lusk, L., Haysahi, K. M., Greenstein, D., Vaituzis, A. C., Nugent III, T. F., Herman, D. H, Clasen, L. S., Toga, A. W., Rapoport, J. L. & Thompson, P. M. (2004). Dynamic mapping of human cortical development during childhood through early adulthood. *PNAS*, *101*, 8174-8179.
- ⁴⁵ Mehl, R. (2021). *Die Psyche des Hundes. Wie Prozesse im Gehirn das Verhalten steuern*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 75.
- ⁴⁶ Hoffmann, C. (2022). *Was braucht mein Hund?* Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 224ff.
- ⁴⁷ Wilde, N. (2008). *Der ängstliche Hund*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 31.
- ⁴⁸ Bradshaw, J. (2011). *Hundeverstand*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 108ff.
- ⁴⁹ Horowitz, A. (2009). Disambiguating the «guilty look»: Salient prompts to a familiar, dog behaviour. *Behavioural Processes*, *81*, 447-452.
- ⁵⁰ Krauss, K. & Maue, G. (2020). *Emotionen bei Hunden sehen lernen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 270.
- ⁵¹ Bradshaw, J. (2011). *Hundeverstand*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 261.
- ⁵² O'Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S.62f.
- ⁵³ Krauss, K. & Maue, G. (2020). *Emotionen bei Hunden sehen lernen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 562ff.
- ⁵⁴ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 28ff.
- ⁵⁵ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 241ff.
- ⁵⁶ Bekoff, M. (2004). Kooperation, Fairplay und Gerechtigkeit bei Tieren. In M. Bekoff (Hrsg.), *Tugend und Leidenschaft im Tierreich* (S. 203-245). Bernau: Animal Learn Verlag.
- ⁵⁷ O'Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 58f, S. 64f.
- ⁵⁸ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 69.

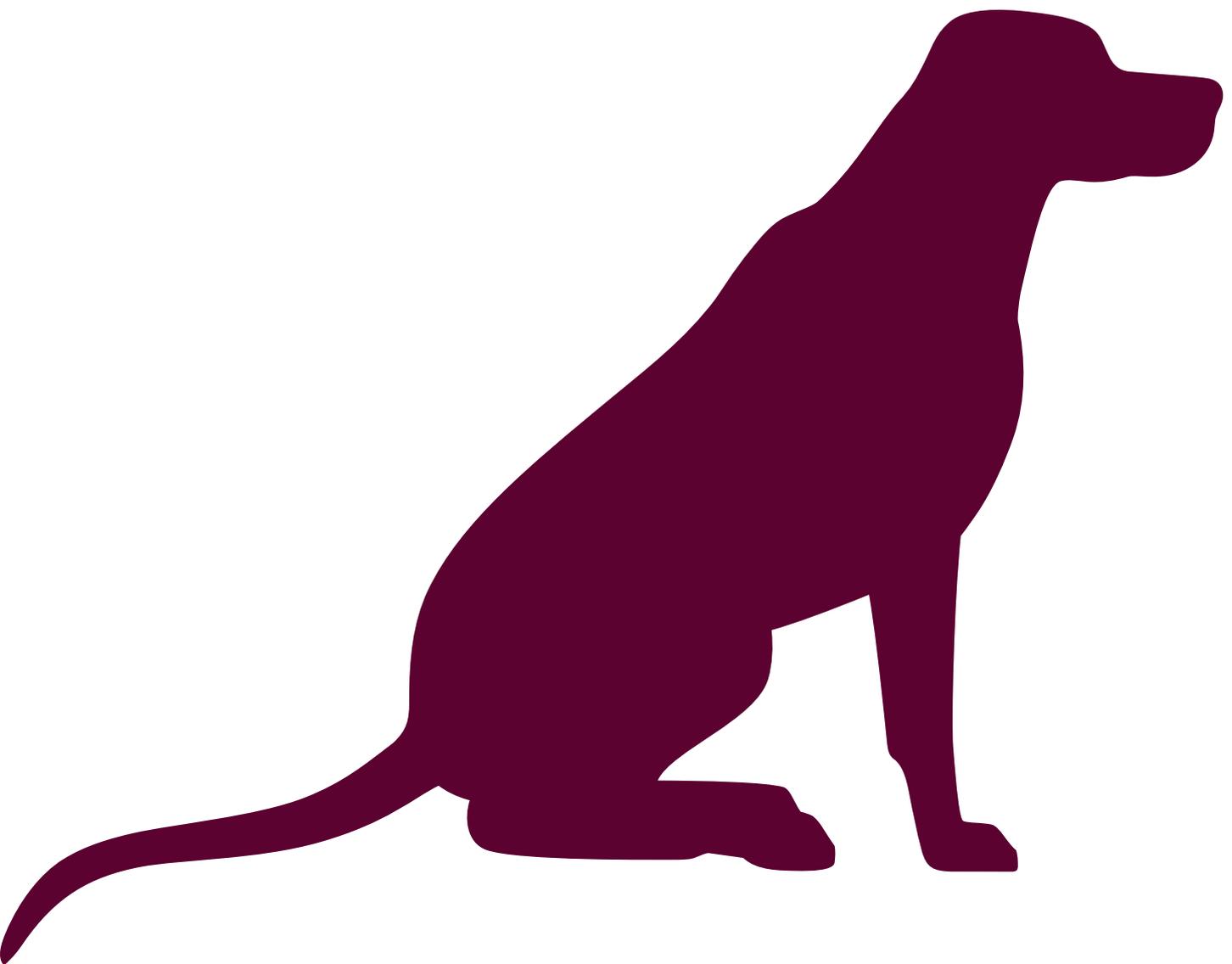
- ⁵⁹ Krauss, K. & Maue, G. (2020). *Emotionen bei Hunden sehen lernen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 540ff.
- ⁶⁰ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 106f.
- ⁶¹ Krauss, K. & Maue, G. (2020). *Emotionen bei Hunden sehen lernen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 546f.
- ⁶² Krauss, K. & Maue, G. (2020). *Emotionen bei Hunden sehen lernen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 542.
- ⁶³ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 72.
- ⁶⁴ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 24f.
- ⁶⁵ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 279f.
- ⁶⁶ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 105.
- ⁶⁷ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 74f.
- ⁶⁸ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 19ff.
- ⁶⁹ Walsh, E. A., Meers, L. L., Samuels, W. E., Boonen, D., Claus, A., Duarte-Gan, C., Stevens, V., Contalbrigo, L. & Normando, S. (2024). Human-dog communication: How body language and non-verbal cues are key to clarity in dog directed play, petting and hugging behaviour by humans. *Applied Animal Behaviour Science*, 272, 106206.
- ⁷⁰ Lakestani, N. N., Waran, N., Verga, M. & Philips, C. (2005). *Dog bites in children*. *European Journal of Companion Animal Practice*, 15, 133-135.
- ⁷¹ Mariti, C., Falaschi, C., Zilocchi, M., Fatjo, J., Sighieri, C., Ogi, A. & Gazzano, A. (2017). Analysis of the intraspecific visual communication in the domestic dog (*Canis familiaris*): A pilot study on the case of calming signals. *Journal of Veterinary Behavior*, 18, 49-55.
- ⁷² O’Heare, J. (2009). *Die Neuropsychologie des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 30f.
- ⁷³ Beerda, B., Schilder, M. B. H., van Hooff, J. A. R. A. M. & de Vries, H. W. (1997). *Manifestations of chronic and acute stress in dogs*. *Applied Animal Behaviour Science*, 52, 307-319.
- ⁷⁴ Gerrig, R. J. & Zimbardo, P. G. (2008). *Psychologie*. München: Pearson Studium. S. 469f.
- ⁷⁵ Kataoka, N., Hioki, H., Kaneko, T. & Nakamura, K. (2014). Psychological stress activates a dorsomedial hypothalamus-medullary raphe circuit driving brown adipose tissue thermogenesis and hyperthermia. *Cell Metabolism*, 5, 346-358.
- ⁷⁶ Sapolsky, R. (2019). *Gewalt und Mitgefühl – die Biologie des menschlichen Verhaltens*. München: Karl Hanser Verlag GmbH. S. 166ff.
- ⁷⁷ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 264ff.
- ⁷⁸ O’Heare, J. (2009). *Die Neuropsychologie des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 35ff.
- ⁷⁹ O’Heare, J. (2009). *Die Neuropsychologie des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 35.
- ⁸⁰ Sarrafchi, A., de Zwaan, N., Tucker, M. & Merckies, K. (2025). Can I touch you? A pilot study comparing consensual and non-consensual human-dog touch interactions. *Applied Animal Behaviour Science*, 285, 106560.
- ⁸¹ Kuhne, F., Hössler, J. C. & Struwe, R. (2014). Behavioral and cardiac responses by dogs to physical human-dog contact. *Journal of Veterinary Behavior*, 9, 93-97.
- ⁸² Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 196f.
- ⁸³ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 96f.
- ⁸⁴ Krauss, K. & Maue, G. (2020). *Emotionen bei Hunden sehen lernen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 91.
- ⁸⁵ Faragó, T., Pongrácz, P., Range, F., Virányi, Z. & Miklósi, Á. (2010). ‘The bone is mine’: affective and referential aspects of dog growls. *Animal Behaviour*, 79, 917-925.
- ⁸⁶ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 21f.
- ⁸⁷ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 72., S. 90.
- ⁸⁸ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 58.
- ⁸⁹ Del Amo, C. & Theby, V. (2011). *Handbuch für Hundetrainer*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG. S. 21.
- ⁹⁰ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 135.
- ⁹¹ Sapolsky, R. (2019). *Gewalt und Mitgefühl – die Biologie des menschlichen Verhaltens*. München: Karl Hanser Verlag GmbH.
- ⁹² Caspar, E. A., Vuillaume, L., Magalhães De Saldanha da Gama, P. A. and Cleermans, A. (2017). The influence of (dis)belief in free will on immoral behavior. *Frontiers in Psychology*, 8, doi.org/10.3389/fpsyg.2017.00020.
- ⁹³ Coppinger, R. & Coppinger, L. (2003). *Hunde. Neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution der Kaniden*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 203ff.
- ⁹⁴ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 130.
- ⁹⁵ Dobos, P. Pongrácz, P. (2023). Would you detour with me? Association between functional breed selection and social learning in dogs sheds light on elements of dog-human cooperation. *Animals*, 13, doi.org/10.3390/ani13122001
- ⁹⁶ Del Amo, C. (2019). *Hundeverhalten unter der Lupe. Verhaltensauffälligkeiten und Problemverhalten analysieren, einordnen, verstehen*. Luxemburg: Kindle Direct Publishing.

- ⁹⁷ Rooney, N. J., Clark, C. C. A. & Casey, R. A. (2016). Minimizing fear and anxiety in working dogs: a review. *Journal of Veterinary Behavior*, 16, 53-64.
- ⁹⁸ Lopes Fagundes, A. L., Hewison, L., McPeake, K. J., Zulch, H. & Mills, D. S. (2018). Noise sensitivities in dogs: an exploration of signs in dogs with and without musculoskeletal pain using qualitative content analysis. *Frontiers in Veterinary Science*, 5, doi.org/10.3389/fvets.2018.00017.
- ⁹⁹ Position Paper der American Veterinary Society of Animal Behavior <https://avsab.org/resources/positionstatements/>
- ¹⁰⁰ Kodex der Initiative für gewaltfreies Hundetraining www.gewaltfreies-hundetraining.ch
- ¹⁰¹ Fernandez, E. J. (2024). The least inhibitive, functionally effective (LIFE) model: A new framework for ethical animal training practices. *Journal of Veterinary Behavior*, 71, 63-68.
- ¹⁰² Ziv, G. (2017). The effects of using aversive training methods in dogs – a review. *Journal of Veterinary Behavior*, 19, 50-60.
- ¹⁰³ Overmier, B. J. & Seligman, M. E. (1967). Effects of inescapable shock upon subsequent escape and avoidance responding. *Journal of Comparative and Physiological Psychology*, 63, 28-33.
- ¹⁰⁴ Palmer, C., Corr, S. & Sandoe, P. (2012). Inconvenient desires: should we routinely neuter companion animals? *Anthrozoös*, 25, 153-172.
- ¹⁰⁵ Lehner, M. & Von Reinhardt, C. (2013). *Kastration & Sterilisation beim Hund*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 87.
- ¹⁰⁶ Ivakhiv, M. A. (2018). Hormones concentration in the blood of dogs with implant of the Suprelorin 4.7 mg. *Scientific messenger of LNZ of Veterinary Medicine and Biotechnology*, 20, 425-428.
- ¹⁰⁷ Bradshaw, J. (2011). *Hundeverstand*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 104ff.
- ¹⁰⁸ Zimen, E. (1975). Social dynamics of the wolf pack. In M. W. Fox (Ed.), *The Wild Canids: Their Systematics, Behavioral Ecology and Evolution* (pp. 336–362). New York: Van Nostrand Reinhold.
- ¹⁰⁹ Bradshaw, J. W. S., Blackwell, E. J. & Casey, R. A. (2009). Dominance in domestic dogs – useful construct or bad habit? *Journal of Veterinary Behavior*, 4, 135-144.
- ¹¹⁰ Van Kerkhove, W. (2004). A fresh look at the wolf-pack theory of companion-animal dog social behavior. *Journal of Applied Animal Welfare Science*, 7, 279–285.
- ¹¹¹ O’Heare, J. (2005). *Die Dominanztheorie bei Hunden. Eine wissenschaftliche Betrachtung*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 64ff.
- ¹¹² Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 234f.
- ¹¹³ Mech, L. D. (1999). Alpha status, dominance, and division of labor in wolf packs. *Canadian Journal of Zoology*, 77, 1196–1203.
- ¹¹⁴ O’Heare, J. (2005). *Die Dominanztheorie bei Hunden. Eine wissenschaftliche Betrachtung*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 22ff.
- ¹¹⁵ Drews, C. (1993). The concept and definition of dominance in animal behaviour. *Behaviour*, 125, 283-313.
- ¹¹⁶ O’Heare, J. (2005). *Die Dominanztheorie bei Hunden. Eine wissenschaftliche Betrachtung*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 62f.
- ¹¹⁷ Del Amo, C. (2020). *Hundeverhalten beeinflussen. Epigenetik im Alltag – der Schlüssel für Veränderungen*. Luxemburg: Kindle Direct Publishing . S. 74ff.
- ¹¹⁸ Cimarelli, G., Range, F., Hann, K., Kotrschal, K., Gácsi, M. & Virányi, Z. (2024). Both humans and conspecific provide social support to dog and wolf puppies. *Animal Behaviour*, 209, 129-141.
- ¹¹⁹ Krauss, K. & Maue, G. (2020), *Emotionen bei Hunden sehen lernen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 274ff.
- ¹²⁰ Krauss, K. & Maue, G. (2020), *Emotionen bei Hunden sehen lernen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 91ff.
- ¹²¹ Zimen, E. (1990). *Der Wolf. Verhalten, Ökologie und Mythos*. München. Knesebeck & Schuler. S. 187f.
- ¹²² Ottenheimer Carrier, L., Cyr, A., Anderson, R. E. & Walsh, C. J. (2013). Exploring the dog park: Relationships between social behaviours, personality and cortisol in companion dogs. *Applied Animal Behaviour Science*, 146, 96-106.
- ¹²³ Bolliger, G., Goetschel, A. F., Richner, M. & Spring, A. (2008). *Tier im Recht Transparent*. Zürich: Schulthess Juristische Medien. S. 261.

Bildquelle Seite 7: «Die Farbwahrnehmung»: <https://www.fellby.de/Koennen-Hunde-Farben-sehen>

02

Lernverhalten



02.1

Einführung in die Lerntheorie

Lernziele

- **Ich verstehe, dass Lernen immer stattfindet.**
- **Ich kenne die wichtigen Lernformen.**
- **Ich weiss, wie ich ein optimales Lernumfeld gestalte.**
- **Ich weiss, welche Punkte ich für ein erfolgreiches Training beachten muss.**

Die Lerntheorie beschreibt die Lerngesetze, also wie Lernen funktioniert. Unter Lernen versteht man einen Prozess, bei welchem die Erfahrung eine andauernde Verhaltensänderung bewirkt.¹ So kann sich der Hund an neue Umweltbedingungen und die aktuelle Situation anpassen. In diesem Zusammenhang fällt häufig das Stichwort «Konditionierung». Darunter versteht man das Lernen, welches über die Verknüpfung von Reizen, Verhalten und Emotionen stattfindet.

Die verschiedenen Lernformen und Gesetzmässigkeiten, nach denen Säugetiere, d. h. auch Hunde, lernen, sind gut erforscht. Die Lerngesetze sind für alle Hunde dieselben. Ein Hund kann in jedem Alter sein Verhalten aufgrund von Erfahrungen ändern.²

Hunde lernen immer

Für eine erfolgreiche Ausbildung des Hundes ist es wesentlich zu verstehen, dass Hunde immer lernen. Hunde lernen also nicht nur während der Trainingseinheiten selbst, sondern auch davor und danach. Gerade bei Welpen und jungen Hunden heisst dies, dass Hundehaltende immer darauf achten sollten, womit ihr Hund sich im aktuellen Moment beschäftigt und wie er sich dabei fühlt. Denn das ist es, was der Hund gerade lernt.

Dies sind die wichtigsten Lernformen:

- Gewöhnung (Habituation)
- Sensibilisierung (Sensitivierung)
- Soziales Lernen
- Klassische Konditionierung
- Operante Konditionierung

Diese Lernformen schliessen sich nicht gegenseitig aus, sondern wirken zusammen. Sie werden in den folgenden Kapiteln genauer beschrieben.

Voraussetzungen für einen nachhaltigen Lernerfolg

Hundehaltende benötigen Kenntnisse, wie sie dem Hund erwünschtes Verhalten beibringen können: Eine wichtige Voraussetzung für optimales Lernen ist, dass die Grundbedürfnisse des Hundes (siehe Kapitel 01.2) erfüllt sind. Das Lernen eines Verhaltens wird mit der momentanen Stimmung verknüpft. Die Lernsituation und die Übung erhalten so eine emotionale Bedeutung: z. B. angenehm / unangenehm, interessant / uninteressant, ängstigend / vertrauenerweckend, aufregend / beruhigend. Diese emotionale Bewertung hat einen wichtigen Einfluss auf das jetzige und das zukünftige Verhalten des Hundes.³ Angenehme Emotionen führen dazu, dass der Hund gerne mit dem Menschen zusammenarbeitet (Motivation und Kooperationsbereitschaft).

Für erfolgreiches Lernen sollten Hundehaltende ein ablenkungsarmes und entspanntes Lernumfeld schaffen. Je nach Trainingsstand wird nach und nach die Ablenkung gesteigert.

Die meisten Menschen legen Wert auf bestimmte Verhaltensweisen wie das Gehen an lockerer Leine oder das Ignorieren von interessanten Gerüchen. Diese gehören jedoch nicht zum natürlichen Verhaltensrepertoire des Hundes.

Damit das Erlernen und Aufrechterhalten dieser Verhaltensweisen gelingt, sind positive Lernsituationen und individuelles Training sowie viele Wiederholungen und eine klare, gleichbleibende und freundliche Kommunikation der Hundehaltenden erforderlich.

Lernziele setzen und erreichen

Hundehaltende sollten für sich abwägen, was ihr Hund erlernen soll und was für ein entspanntes Zusammenleben wichtig ist.

In einer kompetenten Hundeschule finden Mensch-Hund-Teams bei der Planung und der Umsetzung der individuellen Lernziele Unterstützung: Trainerinnen und Trainer entwickeln gemeinsam mit den Hundehaltenden einen Trainingsplan mit einem stimmigen Lernweg, der sich während des Trainings immer wieder individuell anpassen lässt.

Kleine Schritte führen zum (Lern-)Ziel

Vielen Hundehaltenden ist zu wenig bewusst, wie klein Trainingsschritte für ein erfolgreiches Training gewählt werden sollen. Bei ausreichend kleinen Trainingsschritten versteht der Hund möglichst eindeutig und ohne Stress, welches Verhalten erwünscht ist. Wie in der Abbildung zu sehen ist, führen viele kleine Schritte schneller zum Ziel.⁴

Folgende Aspekte sollen schrittweise und unabhängig voneinander erarbeitet bzw. gesteigert werden:

- Dauer
- Distanz
- Ablenkung
- Unterschiedliche Situationen (Kontextveränderungen)
- Schwierigkeitsgrad⁵



Beispiel

Kiro soll lernen, entspannt an einem bestimmten Ort zu warten.

- Frau Schweizer steht ruhig neben Kiro und belohnt ihn für ruhiges Warten.
- Im nächsten Schritt bewegt sie sich und geht ein wenig umher. Kiro wartet weiterhin. Sie sagt ihr Markerwort (siehe Kapitel 02.5), um ihm mitzuteilen, dass er es gut macht, und belohnt ihn mit einem Stück Trockenfutter.
- Nun wird Frau Schweizer aktiver, sie zieht z. B. die Schuhe und die Jacke an und schliesst die Haustür auf. Wieder belohnt sie Kiro für das Warten.
- Das Warten wird an unterschiedlichen Orten trainiert und die Dauer der Wartezeit gesteigert. Jedes Mal wird das Warten belohnt.
- Nun werden vermehrt ablenkende Reize wie das Vorbeigehen von Passanten in das Training eingebaut. Jedes Mal wird das Warten belohnt.
- Sobald Kiro das Verhalten zuverlässig ausführt, gibt Frau Schweizer jeweils ein Wortsignal (z. B. «Warten»), bevor Kiro warten soll. Nach jeder erfolgreichen Durchführung wird er belohnt.
- Nun wird das Verhalten mit dem Wortsignal oft wiederholt und belohnt.
- Um das Verhalten langfristig zu festigen, wird es immer wieder belohnt.

02.2

Gewöhnung und Sensibilisierung

Lernziel

- **Ich verstehe die Begriffe Gewöhnung und Sensibilisierung.**

Bei der Gewöhnung und der Sensibilisierung handelt es sich nicht um bewusste Lernformen.

Gewöhnung (Habituation)

Die Gewöhnung an einen Reiz, z. B. ein Objekt, ein Geräusch oder einen Geruch, kann stattfinden, wenn der Hund diesen Reiz wiederholt wahrnimmt und als ungefährlich oder bedeutungslos einstuft.⁶ Nimmt der Hund den Reiz als zu intensiv wahr oder fühlt er sich deswegen unwohl, kann keine Gewöhnung stattfinden.

Beispiele

- In einer Zuchtstätte werden immer wieder unterschiedliche Objekte im Welpenauslauf platziert. Die Welpen lernen, dass diese Alltagsgegenstände zur Welt gehören und reagieren nach einer gewissen Zeit nicht mehr auf sie.
- Eine Familie zieht mit ihrem Hund in eine neue Wohnung. Der Hund reagiert auf Geräusche aus dem Treppenhaus. Er geht öfters zur Wohnungstür und horcht. Jedoch geschieht nichts von Bedeutung für den Hund. Nach einigen Tagen reagiert er nicht mehr auf die Geräusche.

Sensibilisierung (Sensitivierung)

Das Gegenteil der Gewöhnung ist die Sensibilisierung. Jeder Reiz, der für den Hund eine Bedeutung hat, löst eine emotionale Reaktion wie Angst, Erregung oder Freude aus. Bei einer Sensibilisierung nimmt die Bedeutung eines bestimmten Reizes zu. Von nun an reagiert der Hund stärker auf diesen Reiz.

In Zusammenhang mit Ängsten tritt eine Sensibilisierung besonders rasch ein, denn jedes Lebewesen ist darauf bedacht, Gefahren frühzeitig wahrzunehmen, um sich zu schützen.⁷

Ist die Sensibilisierung auf einen bestimmten Reiz erfolgt, können vergleichbare Reize ähnliche Emotionen auslösen.⁸ Mit grosser Wahrscheinlichkeit achtet der Hund nach kurzer Zeit auf Vorboten des Reizes (insbesondere, wenn dieser als gefährlich wahrgenommen wird) und verknüpft weitere, ähnliche Situationen mit ihnen.⁹

Beispiele

- Ein Hund sieht zum ersten Mal in seinem Leben galoppierende Pferde und erschrickt heftig. Beim nächsten Mal wird er bereits auf Distanz auf den Anblick von Pferden reagieren, auch wenn diese ruhig grasen. Bei einer starken emotionalen Reaktion kann sich die Angst mit der Zeit noch mehr ausweiten und der Hund zeigt bereits Unbehagen, wenn er Hufschläge hört, obwohl das Pferd noch gar nicht zu sehen ist.
- Ein lauter Knall in der Nähe lässt den Hund auf einem Spaziergang erschrecken. Nach etwas Aufregung beruhigt er sich zwar wieder, aber beim nächsten Gewitter mit nahem Donner ist er deutlich unruhiger als vor dem erschreckenden Knall. Bei lautem Silvesterfeuerwerk eskaliert die Situation schliesslich: Der Hund zeigt mit starkem, anhaltendem Hecheln, Zittern und hektischem Hin-und-her-Gehen, dass er sich sehr ängstigt.

02.3

Soziales Lernen

Lernziele

- **Ich verstehe, dass Hunde durch Beobachtung und Nachahmung von Sozialpartnern lernen können.**
- **Ich kann dieses Wissen in meinem Alltag bewusst einsetzen, insbesondere bei der Nachahmung von Verhaltensweisen und bei der Stimmungsübertragung (z. B. Entspannung).**
- **Ich weiss, dass Hunde erwünschtes wie auch unerwünschtes Verhalten durch Nachahmung lernen können.**

Soziales Lernen bedeutet Lernen durch Nachahmung und durch Stimmungsübertragung. Beides hat bei Hunden als sozialen Tieren eine grosse Bedeutung.

Lernen durch Nachahmung / Lernen am Modell

Hunde verbringen viel Zeit mit dem Beobachten ihrer Umgebung und lernen durch das Nachahmen von Sozialpartnern. Je vertrauter diese sind, desto eher findet soziales Lernen statt.¹⁰ Welpen lernen daher besonders intensiv durch Beobachtung ihrer Mutter¹¹, allerdings ist Verwandtschaft keine Voraussetzung für soziales Lernen.

Verhaltensweisen, deren Erfolg sich beobachten lässt, werden besonders gerne nachgeahmt: Es spielt eine Rolle, ob das beobachtete Verhalten sich lohnt oder nicht.^{12, 13}

Soziales Lernen kann neues Verhalten entstehen lassen, aber auch bereits bestehendes Verhalten verstärken, verändern oder abschwächen.¹⁴

Beispiele

- Luna beobachtet, wie Herr Zürcher die Tür öffnet. Sie lernt daraus, dass die Türklinke sich nach unten bewegen muss, damit die Tür sich öffnet. Will Luna nun nach draussen, versucht sie, die Türklinke selbst nach unten zu drücken.
- Kiro beobachtet seinen Hundefreund beim erfolgreichen Betteln am Esstisch. Kiro bettelt von nun an auch.

Hunde lernen besonders leicht durch Nachahmung, wenn das betreffende Verhalten bei ihnen bereits genetisch veranlagt ist. Wenn der erwachsene Hund beispielsweise eine spannende Hasenspur verfolgt, lernt der Junghund sehr schnell, worum es geht.

Andererseits tun sich Hunde schwer damit, komplexe Verhaltensweisen durch Nachahmung zu lernen: Dass der Welpe dem erwachsenen Hund die gute Leinenführigkeit abschaut, ist unwahrscheinlich.

Stimmungsübertragung

Die Stimmungsübertragung hat einen grossen Einfluss auf das Zusammenleben mit dem Hund. Der Begriff Stimmungsübertragung steht für eine emotionale Ansteckung, wie sie vor allem in aufregenden Situationen erfolgt. Bei Stress oder Angst überträgt sich die Stimmung meistens besonders rasch.¹⁵ Stimmungen übertragen sich nicht nur von Hund zu Hund, sondern auch von Menschen auf Hunde und umgekehrt.

Beispiele

- Ein Hund ängstigt sich vor Feuerwerk und überträgt seine ängstliche Stimmung auf andere anwesende Hunde.
- Ein Hund ist in der Hundeschule aufgeregt, die anderen Hunde werden von seiner aufgeregten Stimmung angesteckt.

Spazierpartner mit Bedacht auswählen

Bei engen sozialen Bindungen wirken Emotionen besonders ansteckend.¹⁶ Aufgrund des grossen Einflusses von sozialem Lernen ist es empfehlenswert, im Alltag die Spazierpartner des eigenen Hundes mit Bedacht auszuwählen, damit der Hund sich kein unerwünschtes Verhalten abschaut. Beispiele für auf diesem Weg erlernte unerwünschte Verhalten sind etwa überhöhte Erregung, das Jagen von Velofahrenden oder das Fressen von Unrat.

Ein ausgeglichener und gut ausgebildeter, erwachsener Hund kann dagegen als Spazierpartner ein gutes Vorbild abgeben, etwa wenn es um den Rückruf geht. Junge, ängstliche oder impulsive Hunde sowie Hunde aus dem Tierschutz mit unbekannter Vorgeschichte können von solchen Spazierpartnern profitieren.

02.4

Klassische und operante Konditionierung

Lernziele

- **Ich kann die Lernformen der klassischen und der operanten Konditionierung auf der theoretischen Ebene unterscheiden und kenne ihren Einsatz im Training.**
- **Ich verstehe, dass klassische Konditionierung bei Lernprozessen immer stattfindet und vom Hund nicht bewusst gesteuert werden kann.**
- **Ich verstehe, dass bei der klassischen Konditionierung Reize bzw. Sinneswahrnehmungen mit Emotionen verknüpft werden und dadurch für den Hund eine Bedeutung erhalten.**
- **Ich verstehe, dass bei der operanten Konditionierung Verhalten durch vier Konsequenzen verstärkt oder gehemmt wird – d. h. durch positive und negative Verstärkung bzw. positive und negative Strafe.**
- **Ich weiss, dass das Timing für eine erfolgreiche Konditionierung entscheidend ist.**

Dieses Kapitel beleuchtet die klassische Konditionierung und die operante Konditionierung. Die beiden Lernformen wirken zusammen, wobei die Übergänge der einzelnen Lernformen fließend sind.

Klassische Konditionierung

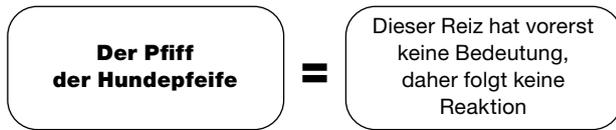
Bei der klassischen Konditionierung werden zwei Sinneswahrnehmungen (in der Folge Reize genannt), die sehr kurz hintereinander auftreten, miteinander verknüpft.¹⁷

Die klassische Konditionierung läuft wie folgt ab:¹⁸

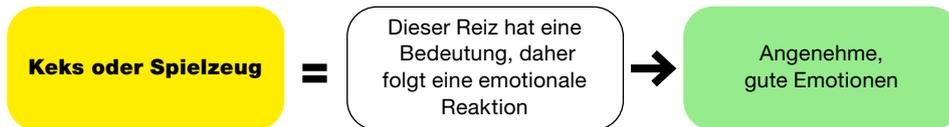
1. Der erste Reiz hat noch keine Bedeutung für den Hund; der Hund zeigt keine Reaktion auf den Reiz.
2. Der zweite Reiz hat bereits eine Bedeutung für den Hund. Das heisst sobald er diesen wahrnimmt, zeigt er eine emotionale / physiologische Reaktion: z. B. er freut sich / speichelt oder ist ängstlich / bekommt schweissige Pfoten, je nachdem wie dieser Reiz auf ihn wirkt.
3. Nimmt der Hund den zweiten Reiz kurz (idealerweise innerhalb von 0,5–1 Sekunde) nach dem ersten Reiz wahr, werden diese beiden Reize in seinem Gehirn miteinander verknüpft.¹⁹
4. Nach einer oder mehreren Wiederholungen (je nach Intensität der Emotion) löst der erste Reiz grundsätzlich dieselbe Emotionen / Reaktion aus wie der zweite Reiz, auch wenn der zweite Reiz nicht mehr folgt.
5. Damit die Verknüpfung erhalten bleibt, darf der zweite Reiz jedoch nicht ganz entfallen, sondern muss gelegentlich wieder nach dem ersten Reiz auftreten.

Im folgenden Beispiel wird der Pfiff der Hundepfeife mit angenehmen Emotionen verknüpft. Die Grafik verdeutlicht die klassische Konditionierung:

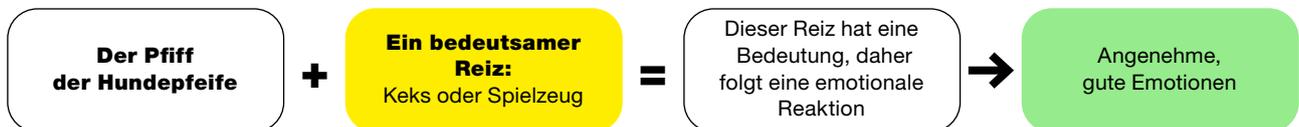
1. Der Ton der Hundepfeife (erster Reiz) ist für den Hund neu und hat noch keine Bedeutung:



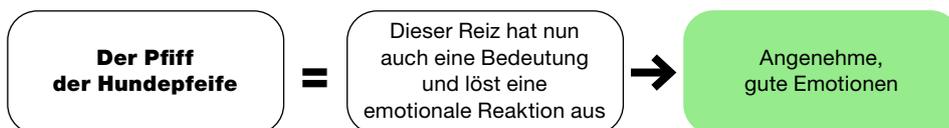
2. Einen Keks / ein Spielzeug (zweiter Reiz) findet der Hund von sich aus grossartig; dieser Reiz löst gute Emotionen bei ihm aus:



3. Der Hund hört die Hundepfeife und erhält 0,5 bis 1 Sekunde danach einen Keks. Der zweite Reiz folgt also rasch auf den ersten Reiz.



4. Nach einigen Wiederholungen fühlt sich der Hund bereits gut, wenn er die Hundepfeife hört, ohne den Keks / das Spielzeug wahrzunehmen: Der Pfiff ist zu einem für den Hund bedeutsamen Reiz geworden und löst dieselben angenehmen Emotionen aus wie der Keks / das Spielzeug.



Anwendung der klassischen Konditionierung am Beispiel eines Rückrufsignals

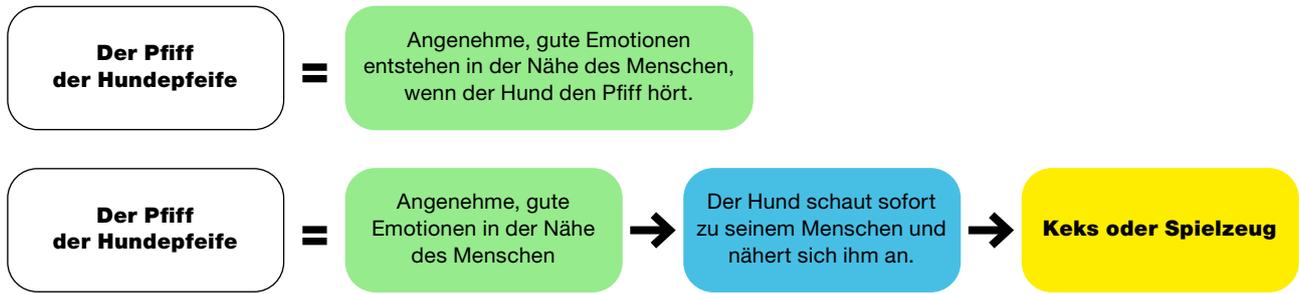
Emotionen haben einen grossen Einfluss darauf, wie sich ein Hund in einer bestimmten Situation verhält oder in Zukunft verhalten wird.²⁰

Daher lässt sich die klassische Konditionierung im Hundetraining gezielt zum Erlernen bestimmter Signale nutzen, etwa durch Verknüpfung des Tons der Hundepfeife mit der Reaktion «zurückkommen».

Das Trainingsziel ist, dass der Hund nach dem Pfiff freudig und rasch zum Menschen rennt. Durch klassische Konditionierung des Pfiffs mit Futter / Spielzeug wird dieser für den Hund mit angenehmen Emotionen verknüpft.

Anschliessend erwartet der Hund nach dem Pfiff Futter oder Spielzeug beim Menschen. Er wird sich daher zum Menschen umorientieren und sich annähern, um seine Belohnung abzuholen.

Um einen sicheren Rückruf zu erlangen und aufrechtzuerhalten, bedarf es sehr vieler Wiederholungen dieser Verknüpfung (Pfiff = Futter) während des gesamten Hundelebens. Wird hingegen über längere Zeit nach dem Pfiff nie mehr die erwartete Belohnung folgen, wird die Pfeife ihre Bedeutung für den Hund verlieren (Löschung).



Weitere Beispiele für klassische Konditionierung

- Luna lernt, dass das Öffnen der Kühlschranktür «Futter» bedeuten kann.
- Das Greifen zur Hundeleine vor der Haustüre bekommt für den Hund nach und nach eine Bedeutung, weil danach ein Spaziergang folgt. Freut sich der Hund auf den Spaziergang, wird er sich freuen, wenn die Leine vom Haken genommen wird. Fürchtet sich der Hund hingegen davor, vor die Türe zu gehen, empfindet er Angst, sobald die Leine vom Haken genommen wird.
- Herr Zürcher durfte in seiner Kindheit gemütliche Momente mit seiner Familie verbringen, während gemeinsam Weihnachtskekse gebacken wurden. Heute hat er immer noch ein wohliges Gefühl beim Duft von frisch gebackenen Weihnachtskekse.

Verknüpfung mit negativen Emotionen

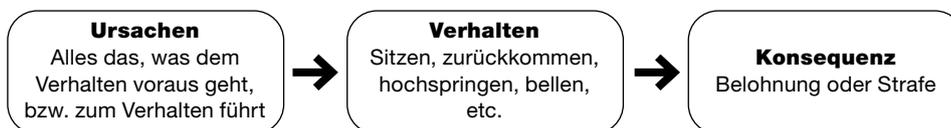
Reize können auch mit negativen Emotionen wie Schrecken, Angst oder Unwohlsein verknüpft sein. Für Menschen ist allerdings nicht immer erkennbar, mit welchem Reiz ein Hund negative Emotionen verknüpft hat.^{21, 22} Für eine Verknüpfung mit starken, negativen Emotionen reicht oftmals ein einmaliger Vorfall.

Beispiele

- Auf einem Spaziergang nimmt Kiro ein Trottinett wahr. Gleichzeitig hört er einen lauten Knall. Kiro erschrickt und verknüpft diesen für ihn unangenehmen Lärm mit dem Trottinett.
- Eine fremde Person berührt unerwartet und heftig einen jungen Hund. Der Hund erschrickt und fühlt sich nicht wohl. In Zukunft kann der bloße Anblick dieser Person bei ihm bereits unangenehme Gefühle auslösen und beispielsweise zu Meideverhalten gegenüber dieser – und ähnlich wirkenden – Personen führen.
- Frau Schweizer bekommt eine belastende Mitteilung per SMS und fühlt sich in der Folge jedes Mal sehr unwohl, wenn ihr SMS-Signalton ertönt. Kommen über längere Zeit nur noch angenehme Mitteilungen, legt sich das unangenehme Gefühl nach und nach wahrscheinlich wieder.

Operante Konditionierung

Bei der operanten Konditionierung lernt der Hund, dass ein bestimmtes Verhalten bestimmte Folgen hat. In Zukunft richtet er das Verhalten an den Folgen aus: Er tut bestimmte Dinge oder unterlässt sie.



Ursachen

Jedes Verhalten des Hundes hat viele verschiedene Ursachen (siehe Kapitel 01.6), beispielsweise:²³

- Bedürfnisse wie nach Nahrung, nach Ruhe, nach sozialem Kontakt oder nach Sicherheit
- Befindlichkeiten wie Schmerz, Unwohlsein, Unsicherheit, Angst
- Äussere Reize wie Vögel auf der Wiese, eine Passantin am Gartenzaun oder ein lauter Knall
- Lernerfahrungen aus Alltag und Training, welche auch weiter zurückliegen können (z. B. aus der Welpenzeit)

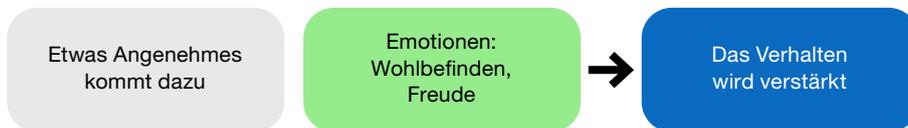
Konsequenzen

Bei der operanten Konditionierung wird das Verhalten des Hundes durch Belohnungen verstärkt oder durch Strafen gehemmt. Die Belohnung oder Strafe, die auf ein Verhalten folgt, nennt man Konsequenz.²⁴

- Verhaltensverstärkung: Wird der Hund für sein Verhalten belohnt, zeigt er es anschliessend öfter.
- Verhaltenshemmung: Wird der Hund für sein Verhalten bestraft, zeigt er es anschliessend seltener.

Belohnungen und Strafen lassen sich jeweils auf zwei Arten gestalten, die unterschiedliche Emotionen auslösen. Folgende Beispiele aus dem Alltag verdeutlichen die vier verschiedenen Konsequenzen der operanten Konditionierung und die damit verbundenen Emotionen. «Positiv» und «negativ» stehen in der Folge für «zufügen» und «wegnehmen».²⁵

Positive Belohnung (positive Verstärkung)



Beispiele

- Kiro schaut Frau Schweizer an und erhält sogleich eine hochwertige Belohnung von ihr. Nach mehreren Wiederholungen schaut er sie mit grosser Wahrscheinlichkeit öfter an, weil er eine Belohnung erwartet.
- Luna liebt Leberwurst. Sie kommt auf das Rückrufsignal zu Herrn Zürcher zurück und darf sogleich an der Leberwursttube lecken. Wahrscheinlich kommt sie beim nächsten Rückrufsignal voller Vorfreude auf weitere Leberwurst angerannt.
- Wenn Frau Schweizer ins Haus kommt, freut sich Kiro. Vor lauter Aufregung springt er gerne an ihr hoch, was nicht erwünscht ist. Frau Schweizer geht daher rasch in die Hocke und legt Kiro etwas Futter auf den Boden, sobald sie zur Tür hereinkommt und Kiro noch mit allen vier Pfoten auf dem Boden steht. Sie verstärkt die freudige Begrüssung mit allen vier Pfoten auf dem Boden positiv und erhöht so die Wahrscheinlichkeit, dass Kiro das nächste Mal nicht an ihr hochspringt, weil er Futter auf dem Boden erwartet.

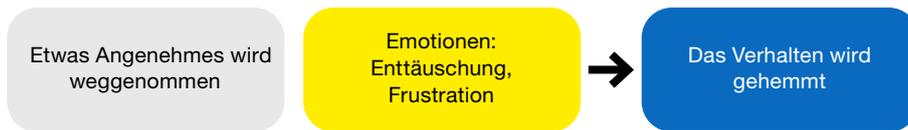
Negative Belohnung (negative Verstärkung)



Beispiele

- Laute Kinderstimmen verunsichern Luna, sodass sie bellt. Unterwegs mit Herrn Zürcher begegnet sie laut spielenden Kindern. Sie schafft es, diesen Reiz ruhig wahrzunehmen, und Herr Zürcher entfernt sich mit ihr umgehend von der Lärmquelle. Luna fühlt sich erleichtert, da es um sie herum leiser wird. Ihr ruhiges Verhalten ist verstärkt worden.

Negative Strafe



Beispiele

- Luna rennt in Spiellaune mit ihrem Hundefreund über die Wiese. Sie genießt das Spiel. Auf das Rückrufsignal kommt sie zu Herrn Zürcher und wird sofort angeleint. Eine Belohnung erhält sie nicht. Beim nächsten Rückruf zögert Luna wahrscheinlich, weil sie die Lernerfahrung gemacht hat, dass es sich nicht lohnt, ein attraktives Spiel zu unterbrechen.
- Für ein Zerrspiel mit Kiro nimmt Frau Zürcher ein Spielzeug aus der Tasche. Kiro springt an ihr hoch und versucht, in das Spielzeug zu beißen. Sie steckt das Spielzeug wieder in die Tasche. Kiro ist enttäuscht und frustriert, dass das Spiel abgebrochen wurde. In Zukunft dürfte er eher abwarten, bevor er sich dem Spielzeug zuwendet.

Positive Strafe



Beispiele

- Bisher konnte Kiro ohne Probleme an weidenden Schafen vorbeigeführt werden. Bei einem Spaziergang beobachtet er die Schafe, kommt dabei dem Elektrozaun zu nah und bekommt einen Stromschlag. Er jault vor Schreck und Schmerz auf. Am nächsten Tag möchte er nicht mehr an den Schafen vorbeigehen und zeigt Angstverhalten.
- Luna verärgert Herrn Zürcher, weil sie auf das Rückrufsignal etwas zu langsam vom Schnüffeln weggewkommt. Er packt sie unsanft am Brustgeschirr und leint sie laut schimpfend an. Luna erschrickt und fühlt sich unwohl. Beim nächsten Rückruf zögert sie wahrscheinlich, da sie eine unangenehme Reaktion von Herrn Zürcher befürchtet.

Operante Konditionierung im Hundetraining

Grundsätzlich empfiehlt es sich, erwünschtes Verhalten nach Möglichkeit zu fördern und so oft zu verstärken, dass es immer zuverlässiger gezeigt wird.²⁶

Die positive Belohnung mit ihren angenehmen Konsequenzen eignet sich dazu am besten, da:

- Der Hund das erwünschte Verhalten mit positiven Emotionen verknüpft
- Der Hund dadurch motiviert ist, dieses Verhalten vermehrt zu zeigen und es anderen Verhaltensweisen vorzuziehen.

In den folgenden Kapiteln zum Lernen werden die Anwendung von Belohnungen und Strafen im Hundetraining sowie ihre Vor- und Nachteile erklärt.

02.5

Verstärkung – rund um Belohnung

Lernziele

- **Ich weiss, wie ich Situationen gestalte, damit mein Hund erwünschtes Verhalten zeigen kann.**
- **Ich weiss, wie ich erwünschtes Verhalten mit passender Belohnung verstärken kann.**
- **Ich verstehe, dass eine Belohnung nur dann ein Verhalten verstärkt, wenn der Hund sie als Belohnung empfindet.**
- **Ich kenne verschiedene Belohnungsmöglichkeiten.**
- **Ich erkenne erwünschtes Verhalten, das der Hund spontan anbietet, und kann es verstärken.**
- **Ich kenne den Unterschied zwischen Belohnen und Locken.**
- **Ich weiss, dass vor jedem unerwünschten Verhalten erwünschtes Verhalten gezeigt wird.**
- **Ich weiss, dass ich meinem Hund durch vorausschauende Managementmassnahmen helfen kann, unerwünschtes Verhalten möglichst nicht zu zeigen und damit auch nicht zu üben.**
- **Ich kenne die Funktion von Markersignalen.**

Da Hunde immer lernen, bieten sich täglich unzählige Möglichkeiten, erwünschtes Verhalten zu belohnen. Der Hund wird das belohnte Verhalten vermehrt anbieten, weil es bei ihm ein gutes Gefühl hervorruft und es sich für ihn lohnt.

Beispiel

Nicht selten setzt sich Kiro im Bus spontan hin. Frau Schweizer belohnt ihn dann mit Lobworten und Keksen. Bei weiteren Busfahrten setzt sich Kiro wahrscheinlich immer öfter.

Hundehaltende sollten es sich zur Aufgabe machen, Situationen zu schaffen, in welchen der Hund zumindest ansatzweise erwünschtes Verhalten zeigen kann.

Aus den vorangehenden Kapiteln lassen sich folgende Rahmenbedingungen für erfolgreiches Training ableiten:

- Gutes Allgemeinbefinden und erfüllte Grundbedürfnisse
- Ablenkungsarmes und entspanntes Lernumfeld
- Von Wohlwollen und positiven Emotionen geprägtes Training
- Passendes Trainingsmaterial und für den Hund stimmige Belohnungen

Folgende Aspekte sind für erfolgreiches Belohnen wichtig und werden in den folgenden Abschnitten behandelt:

- Art der Belohnung (z. B. Futter, Spiel, soziale Anerkennung)
- Aufbewahrungsort der Belohnung (z. B. Dose, Jackentasche)
- Timing (Markersignal oder direkte Belohnung)
- Ort der Belohnung (z. B. direkt beim Menschen oder auf der Liegedecke des Hundes)
- Art der Übergabe (z. B. belauern, auffangen, nachhetzen)
- Qualität und Quantität der Belohnung

Art der Belohnung

Der Lernerfolg hängt zu einem grossen Teil von der Art der Belohnung ab. Es empfiehlt sich daher, schon vor dem Training zu überlegen, welche Belohnungen für den Hund in der jeweiligen Situation optimal sind. Gewisse Belohnungen erhält der Hund direkt vom Menschen, beispielsweise Futter, Spiel oder Lob. Andere beziehen seine Umwelt mit ein, beispielsweise Rennen, Schnüffeln oder Kontakt mit anderen Hunden.²⁷ Die Wahl der Belohnung ist situationsabhängig und soll der Motivation, dem aktuellen Bedürfnis und der Erregungslage des Hundes entsprechen. Jeder Hund hat seine eigenen Vorlieben. Das, was der Hund zum gegebenen Zeitpunkt am liebsten haben oder tun möchte, ist die beste Belohnung für ihn.

Futterbelohnung

Futter steht bei vielen Hunden sehr hoch auf der Belohnungsliste.^{28, 29} Futterbelohnung lässt sich leicht handhaben, kann überallhin mitgenommen werden und deckt ein Grundbedürfnis ab. Die Attraktivität von Futterbelohnung kann variieren: Ein Hund mag Käse, ein anderer liebt Wurst und ein dritter Apfelstücke. Die Möglichkeiten bei Futterbelohnungen sind fast grenzenlos. Die Wahl der Futterbelohnung kann und sollte auf die Vorlieben des Hundes, seine Grösse, seinen Energiebedarf und seine Gesundheit abgestimmt werden.

Je nach Situation können sich die Vorlieben des Hundes ändern:

- In gewohnter, ruhiger Umgebung reicht Trockenfutter in der Regel aus, um das Verhalten des Hundes zu verstärken. In einem aufregenden Umfeld, wie z. B. in der Hundeschule, benötigen viele Hunde intensiver riechende Hundekekse als Belohnung.
- Bei höheren Temperaturen eignen sich feuchte Belohnungen besser als trockene.

Gemeinsames Spiel als Belohnung

Vielen Hunden macht das gemeinsame Spielen mit dem Menschen Spass.³⁰ Ein Spielzeug an sich ist nicht zwingend belohnend für den Hund. Freude und Spass daran entstehen oft erst durch das gemeinsame Spiel. Dazu gehört auch ein freundliches Training für das Ausgeben, damit der Hund das Spielzeug bei Beendigung des Spiels ohne Konflikt wieder abgibt. Auch hier gilt, dass jeder Hund eigene Vorlieben für bestimmte Spielzeuge und / oder Materialien hat: Stoff- oder Fellzergel, Gummibälle mit Schnur usw.

Soziale Anerkennung

Soziale Anerkennung in Form von Lobworten oder Streicheleinheiten ist ebenso als Belohnung einsetzbar.³¹

Berührungen wie Streicheleinheiten sollen der Situation und den Vorlieben des Hundes angepasst werden:³² Viele Hunde mögen nicht angefasst oder gestreichelt werden, wenn sie sehr aufgeregt sind.

Lobworte sind dagegen nie fehl am Platz, wenn der Hund erwünschtes Verhalten zeigt. Unterstützende Lobworte können den Hund häufig dazu bewegen, ein Verhalten länger zu zeigen: Fällt es dem Hund z. B. schwer, an lockerer Leine an einem anderen Hund vorbeizugehen, kann ein unterstützendes «ja genau, super machst du das...» helfen, weiterhin an lockerer Leine zu gehen.

Ob sich ein Hund mit Lobworten allein ausreichend belohnt fühlt und das erwünschte Verhalten wiederholt anbietet, variiert von Hund zu Hund und hängt vom Verhalten sowie der jeweiligen Situation ab.

Weitere wichtige Faktoren für erfolgreiches Belohnen

Aufbewahrungsort der Belohnung

Hunde lernen schnell, wo Futter aufbewahrt wird, beispielsweise zu Hause in einer Dose oder unterwegs in der Jackentasche. Im Training können sich Hundehaltende dies zunutze machen, um das Verhalten des Hundes zu beeinflussen.

Beispiel

Herr Zürcher möchte, dass Luna links neben ihm geht. Darum gibt er ihr die Belohnung vorzugsweise mit der linken Hand aus der linken Jackentasche. Jeder Hund möchte schnellstmöglich an seine Belohnung kommen. Wenn Herr Zürcher Lunas Belohnung aus seiner rechten Jackentasche hervorholen würde, würde Luna ziemlich sicher versuchen, schnell in die Nähe dieser Jackentasche zu kommen und Herrn Zürcher deshalb vor die Füsse laufen.

Das Timing beim Belohnen

In vielen Situationen ist es nicht einfach, den Hund genau zum richtigen Zeitpunkt zu belohnen. Der Hund soll die Belohnung genau in dem Moment (idealerweise innerhalb einer Sekunde) erhalten, in dem er das erwünschte Verhalten zeigt. So ist es sehr wahrscheinlich, dass er die Belohnung mit dem erwünschten

Verhalten verknüpft.³³ Verzögert sich die Belohnung auch nur wenig, zeigt der Hund womöglich bereits ein anderes, allenfalls unerwünschtes Verhalten und würde die Belohnung mit diesem anderen Verhalten verknüpfen. Um mit der Belohnung nicht zu spät zu sein, sind Markersignale (siehe weiter unten) eine grosse Hilfe.

Beispiel

Unterwegs mit Luna möchte Herr Zürcher sie dafür belohnen, dass sie sich spontan auf ihn orientiert. Er nimmt sich vor, ihr für jeden Blickkontakt und jedes Näherkommen eine Belohnung zu geben. Beim nächsten Blickkontakt muss er die Belohnung aber aus seiner Jackentasche ausgraben. Das dauert etwas und Luna schaut schon längst wieder von ihm weg zu einer davonrennenden Katze. Luna spannt die Leine in Richtung Katze. Genau in diesem Moment hat Herr Zürcher endlich die Belohnung hervorgekramt und gibt sie ihr. Durch sein schlechtes Timing belohnt Herr Zürcher unglücklicherweise Lunas Orientierung auf die Katze.

Ort der Belohnung

Der Ort, an dem der Hund seine Belohnung bekommt, wirkt sich auch auf sein zukünftiges Verhalten aus: Der Hund orientiert sich dorthin, wo er seine Belohnung erwartet.³⁴ Die Hundehaltenden sollten dem Hund seine Belohnung darum dort geben, wo sie das erwünschte Verhalten (z. B. sitzen bleiben oder auf der Decke liegen bleiben) zusätzlich begünstigt.³⁵

Beispiele

- Beim Belohnen vom Bleiben im Sitz erhält der Hund den Keks direkt vor seine Schnauze, so dass er zum Fressen sitzen bleiben kann.
- Beim Belohnen vom Liegenbleiben auf der Decke erhält er den Keks mit Vorteil auf die Decke gelegt.

Art der Übergabe

Futterbelohnungen werden noch attraktiver für den Hund, wenn er sie belauern, auffangen, im Laub suchen oder ihnen nachhetzen darf. Auch Spielzeuge sind attraktiver, wenn sie sich ähnlich wie eine Beute vom Hund wegbewegen.

Qualität und Quantität der Belohnung

Die Qualität und die Quantität der Belohnung sollten der Schwierigkeit der Aufgabe entsprechen.³⁶ Variationsmöglichkeiten sind etwa:

- Wurst statt Trockenfutter
- Viele kleine Futterstücke statt einen grossen Keks
- Rasche Abgabe von mehreren Futterstücken

Erwünschtes Verhalten trainieren

Erwünschtes Verhalten lässt sich auf vielerlei Wegen hervorrufen und anschliessend durch eine stimmige Belohnung verstärken.³⁷

- Verhalten einfangen
- Verhalten locken
- Verhalten formen
- Unerwünschtes Verhalten nicht entstehen lassen oder verändern
- Verhalten löschen (Extinktion)

Die Erörterung weiterer Ansätze wie Freies Formen oder Target-Training würden den Rahmen dieses Booklets sprengen.³⁸

Verhalten einfangen

Viele erwünschte Verhaltenselemente zeigt der Hund im Alltag spontan. Hundehaltende sollten sie erkennen und belohnen. Dies ist einfacher gesagt als getan, da Menschen oft dazu neigen, dem Hund erst dann Aufmerksamkeit zu schenken, wenn er unerwünschtes Verhalten zeigt. Viel ratsamer ist es jedoch, erwünschtes Verhalten zu erkennen und zu verstärken.

Beispiele von spontan auftretenden, erwünschten Verhaltensweisen

- Luna wartet ruhig, während Herr Zürcher sich die Schuhe anzieht.
- Kiro beobachtet seine Umwelt und bleibt dabei ruhig und entspannt.
- Kiro orientiert sich selbstständig auf Frau Schweizer um.
- Luna geht ruhig an lockerer Leine neben Herrn Zürcher her.

Verhalten locken

Durch Locken kann ein Hund leicht verstehen, welches neue Verhalten er zeigen soll. Zu diesem Zweck setzte der Mensch z. B. einen Keks als Lockmittel ein. Der Hund erhält den Keks entweder beim Zeigen von Zwischenschritten oder beim Endverhalten. Nach einigen Wiederholungen wird der Hund mit der leeren Hand gelockt. Er erhält die Belohnung, sobald er das erwünschte Verhalten gezeigt hat. Die Lockbewegung der leeren Hand kann später das Sichtzeichen für das erarbeitete Verhalten werden.³⁹

Beispiele

- Frau Schweizer lockt Kiro ins Liegen.
- Herr Zürcher lockt Luna auf eine Erhöhung.
- Frau Schweizer lockt Kiro, nahe bei ihr zu gehen.

Verhalten formen

Zeigt der Hund das erwünschte Verhalten erstmals ansatzweise, können es Hundehaltende in kleinen, zumutbaren Trainingsschritten so verändern, dass der Hund es besser, länger oder ausdauernder zeigt. Auch hier ist das Markersignal (siehe unten) ein geeignetes Hilfsmittel.

Beispiel

Frau Schweizer möchte, dass Kiro lernt zu apportieren. Kiro zeigt bis anhin kein Interesse daran, Gegenstände ins Maul zu nehmen.

In einem ersten Schritt belohnt Frau Schweizer Kiro dafür, dass er sich für einen Futterbeutel interessiert. Dann füllt sie den Beutel mit Futter und legt ihn in Kiro's Nähe ab. Kiro geht hin und öffnet sein Maul, um den Beutel zu fassen, weil er Futter enthält. Frau Schweizer geht hin, öffnet den Beutel und gibt Kiro Futter. In einem nächsten Schritt legt sie den Beutel teilweise unter das Sofa, damit Kiro ihn mit dem Maul hervorziehen kann, bevor sie ihn mit Futter aus dem Beutel belohnt.

Nachdem er das gut kann, stellt sich Frau Schweizer ein wenig weg vom Sofa, sodass Kiro motiviert ist, den Beutel ein Stück in ihre Richtung zu tragen. Schrittweise wird die Distanz erhöht. In den nächsten Schritten trainiert sie das Gleiche mit verschiedenen Gegenständen und an verschiedenen Orten.

Unerwünschtes Verhalten nicht entstehen lassen oder verändern

Hundehaltende müssen wissen, welche Situationen für ihren Hund schwierig sind und unerwünschtes Verhalten wie Bellen oder An-der-Leine-Ziehen auslösen können. Vorausschauende Managementmassnahmen können den Hund unterstützen, sodass unerwünschtes Verhalten gar nicht erst entstehen kann (siehe Kapitel 03.1). Beispielsweise können Hundehaltende den Hund in grösserer Distanz an der schwierigeren Situation vorbeiführen oder noch erwünschte Verhaltensweisen wie z. B. Beobachten verstärken.⁴⁰

Beispiele von erwünschten Verhaltensweisen, bevor unerwünschtes Verhalten auftritt

- Der Hund steht noch auf allen vier Pfoten, bevor er den Menschen anspringen würde.
- Der Hund beobachtet noch ruhig die Vögel, bevor er zum Nachrennen ansetzen würde.
- Der Hund beobachtet ruhig aus der Distanz lärmige Kinder, bevor er zu bellen beginnen würde.

Es empfiehlt sich ausserdem, mit dem Hund ein erwünschtes Alternativverhalten zu erarbeiten, das er anstelle des unerwünschten Verhaltens zeigen kann: So kann der Hund z. B. lernen, ein Spielzeug zu holen oder sich auf seine Decke zu legen, wenn die Haustürglocke ertönt, anstatt am Besuch hochzuspringen. Wenn sich das trainierte Alternativverhalten für den Hund lohnt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass er dieses zeigt (siehe Kapitel 01.7).⁴¹

Verhalten löschen (Extinktion)

Folgt auf ein Verhalten keine weitere Belohnung, stellt der Hund dieses Verhalten früher oder später ein, da es sich für ihn nicht mehr lohnt. Das Verhalten wird erneut gezeigt, wenn es sich in irgendeiner Form für den Hund wieder auszahlt.⁴²

Beispiel

Frau Schweizer hütet regelmässig ihr Patenkind Sarah. Sarah lernt gerade, selbstständig zu essen. Dabei fällt ab und zu Essen zu Boden. Kiro realisiert, dass hier Futter zu haben ist, setzt sich nahe zu Sarah und wartet auf diese Happen. Bald beginnt er aktiv zu betteln: Er legt den Kopf auf Sarahs Bein, stupst sie mit der Nase oder mit seiner Vorderpfote ...

Sarah wird älter und geschickter im Umgang mit Messer und Gabel. Sie begreift, dass sie Kiro nicht füttern soll. Kiro ist frustriert, weil die leckeren Häppchen ausbleiben. Er bettelt immer intensiver – ohne Erfolg. Das Betteln wird bewusst ignoriert. Irgendwann hört Kiro auf zu betteln.

Eines Tages kommt die inzwischen 10-jährige Sarah zu Frau Schweizer nach Hause. Sie ist müde und schlingt ihr Essen unachtsam hinunter, wobei ein Teil zu Boden fällt. Sofort ist Kiro an ihrer Seite und bettelt wie zu Sarahs Kleinkindzeiten.

Markersignale

Ein Markersignal, auch sekundärer Verstärker genannt, ist ein Versprechen auf eine anschliessende Belohnung. Auf das Markersignal folgt grundsätzlich immer eine Belohnung. Diese Belohnung, auch Primärverstärker genannt (z. B. Futter), muss während dem erwünschten Verhalten für den Hund noch nicht wahrnehmbar sein.

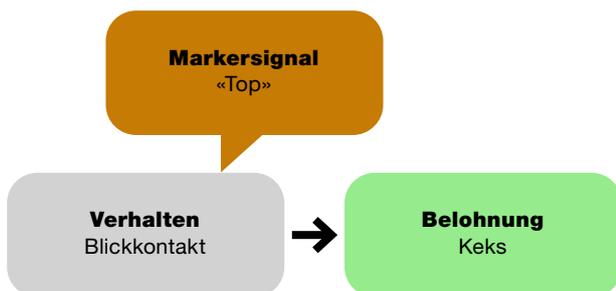
Der Begriff Markersignal bezeichnet die Tatsache, dass die Hundehaltenden mit einem Signal erwünschtes Verhalten punktgenau «markieren» können. Das bedeutet, dass das Markersignal genau in dem Moment gegeben wird, in dem der Hund das Verhalten zeigt. Markersignale sind entweder kurze, einprägsame Wörter, z. B. «Yup», «Top», «Yes» oder Geräusche (z. B. mit einem Clicker). Sie informieren den Hund darüber, welches Verhalten erwünscht ist, und verschaffen den Hundehaltenden etwas Zeit, die Belohnung hervorzunehmen und dem Hund zu geben. Ein weiterer Vorteil des Markersignals ist, dass Hundehaltende ihren Hund selbst dann punktgenau belohnen können, wenn sich dieser in einer gewissen Distanz befindet.

Ein Markersignal wird aufgebaut, indem es durch klassische Konditionierung mit vielen für den Hund angenehmen Emotionen verknüpft wird ([siehe Kapitel 02.4](#))^{43, 44}

Beispiel

Frau Schweizer möchte, dass Kiro sich auf Spaziergängen öfter spontan auf sie orientiert. Sie nimmt sich vor, jeden Blickkontakt von Kiro durch Belohnung zu verstärken.

Beim nächsten Spaziergang schaut Kiro unterwegs zu Frau Schweizer, umgehend spricht sie ihr Markersignal «Top» aus. So teilt sie Kiro mit, dass der Blickkontakt eine Belohnung verdient hat. Anschliessend wirft sie ihm ein Stück Futter zu. Kiro lernt, dass es sich lohnt, wenn er sich auf Frau Schweizer orientiert.



02.6

Hemmung – rund um Bestrafung

Lernziele

- **Ich kann erklären, warum der Hund durch das Hemmen eines unerwünschten Verhaltens keine Information zum erwünschten Verhalten erhält.**
- **Ich bin mir bewusst, dass Strafen zu Verunsicherung, Angst und Stress führen können.**
- **Ich weiss, dass Frustration, Stress, Schmerz und Angst mit Aggressionsverhalten einhergehen können.**
- **Ich weiss, weshalb körperliche Zurechtweisungen grundsätzlich nicht anzuwenden sind.**
- **Ich verstehe, dass Strafen mit der Gefahr von ungünstigen Verknüpfungen verbunden sind.**
- **Mir ist bewusst, dass Strafen die Bindung und das Vertrauen zu der Person beschädigen können, welche die Strafe ausübt.**
- **Ich verstehe, dass das Ignorieren von unerwünschtem Verhalten nur dann zum Erfolg führt, wenn das betreffende Verhalten nicht von anderen Verstärkern aufrechterhalten wird. Ich kenne entsprechende Beispiele**

Hunde sind bestrebt sich wohlzufühlen. Oftmals erreicht der Hund sein Wohlbefinden jedoch mit Verhaltensweisen, die für Bezugspersonen und / oder die Öffentlichkeit unerwünscht sind. Dabei kann es sich um unerwünschtes Verhalten oder Verhaltensprobleme handeln (siehe Kapitel 01.7).

Beispiele

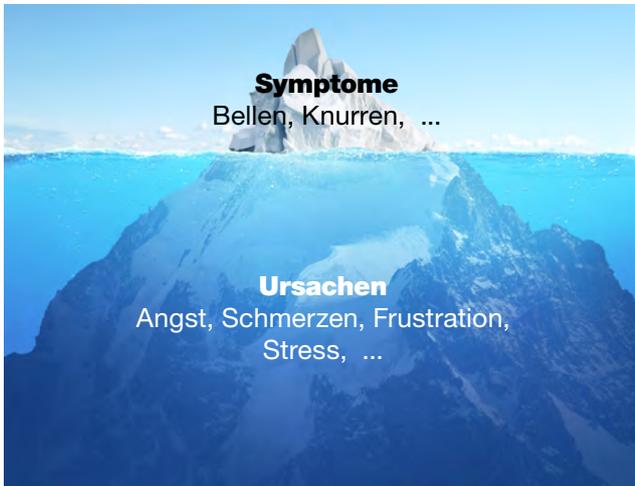
- Luna bellt zu Hause Gäste an, weil sie sich unsicher fühlt und mehr Distanz wahren möchte.
- Luna knurrt während der Fellpflege aus Unwohlsein oder Schmerz, weil sie möchte, dass die Fellpflege aufhört.
- Kiro zieht an der Leine, weil er an einem anderen Hund soziales Interesse hat und Kontakt aufnehmen möchte.
- Luna kratzt an der Türe und heult beim Alleinsein, weil sie an Trennungsstress leidet und Kontakt zu Herrn Zürcher möchte.

Unterwünschtes Verhalten ignorieren

Wenn ein Hund sich unerwünscht verhält und dabei ignoriert wird, ist dies nicht in jedem Fall zielführend. Ist das Verhalten für den Hund selbstbelohnend, wird ihn das Ignorieren nicht davon abhalten, es weiterhin zu zeigen. Beispiele sind das Fressen von Unrat auf dem Spaziergang oder das Bellen am Gartenzaun. Wenn der Hund sich unerwünscht verhält, um Aufmerksamkeit von «seinem» Menschen zu bekommen, kann konsequentes Ignorieren sinnvoll sein. In jedem Fall ist es zielführend, ein Alternativverhalten zu trainieren (siehe Kapitel 02.5). Der Hund verfügt danach über eine bessere Möglichkeit, mit einer Situation umzugehen und erwünschtes Verhalten zu zeigen.⁴⁵

Unerwünschtes Verhalten hemmen

Menschen fällt es sofort auf, wenn der Hund Verhalten zeigt, das ihnen nicht gefällt, ihren Alltag stört oder mit dem sie negativ auffallen.⁴⁶ Dieses unerwünschte oder störende Verhalten soll daher möglichst sofort aufhören. Reagiert der Mensch zu diesem Zweck mit Strafe (Schreck- oder Schmerzreize wie beispielsweise Anschreien, Leinenrucke, Einschüchtern, Dinge anwerfen), hört das Verhalten vielleicht für gewisse Zeit auf, weil Strafe die Symptome unterdrücken kann. Die Ursachen für das störende Verhalten (unbefriedigte Grundbedürfnisse, Frustration, Stress, Angst, Unwohlsein, Schmerzen) bestehen weiterhin.⁴⁷



Zudem ist bei der Anwendung von Strafe die Wahrscheinlichkeit gross, dass ungünstige Verknüpfungen entstehen:⁴⁸

- Der Hund verknüpft das unangenehme Einwirken mit Personen (z. B. Joggenden, Kindern), Objekten oder der Umgebung, welche er in dem Moment wahrnimmt.
- Der Hund kann das unguete Gefühl mit einem / seinem Menschen verknüpfen, der ihm das Unangenehme zufügt. Dies kann der Beziehung und dem Vertrauen nachhaltig schaden.

Strafen zeigen dem Hund nicht auf, welches Verhalten effektiv erwünscht ist. Bestenfalls lernt er, welches Verhalten er nicht zeigen soll, da es für ihn unangenehme Konsequenzen hat.

Körperliche Zurechtweisungen wie beispielsweise Auf-den-Rücken-Werfen oder Am-Nackenfell-Schütteln sind zu unterlassen. Strafbasiertes Training geht mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von Verhaltensproblemen, Ängsten und aggressivem Verhalten einher.^{49, 50} Im Übrigen verbietet die Tierschutzverordnung (TschV) übermässige Härte im Umgang mit Hunden.⁵¹

Beispiel

- Die Hundesitterin schreit Kiro jedes Mal an, wenn er den Postboten aufgeregt anbellt. Mit der Zeit bellt Kiro zwar nicht mehr beim Erscheinen des Postboten, zeigt jedoch immer mehr Angstverhalten, da er eine Bestrafung erwartet.

Lerntheoretisch funktionieren Strafen; Verhalten kann so gehemmt werden. Voraussetzung ist, dass alle folgenden Regeln eingehalten werden:^{52, 53}

- Der Strafreiz muss jedes Mal erfolgen, wenn der Hund das unerwünschte Verhalten zeigt.
- Die Strafe muss mit genügend Härte erfolgen, um das Verhalten sofort zu unterbrechen.
- Der Strafreiz muss exakt im richtigen Moment erfolgen, d. h. innert 0,5 bis 1 Sekunde.
- Die Strafe soll ausschliesslich mit dem unerwünschten Verhalten verknüpft werden, damit keine Fehlverknüpfungen entstehen.
- Der im Tierschutzgesetz vorgegebene Rahmen muss eingehalten werden (siehe Kapitel 06).

Diese Regeln bei jedem Strafeinsatz erfolgreich umzusetzen, ist sehr schwierig, und die oben genannten Risiken von Strafen sind nicht zu unterschätzen.⁵⁴ Harte Strafen und / oder eine nicht korrekte Umsetzung der oben genannten Regeln können das Vertrauen zum Menschen beschädigen und beim Hund Gefühle von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein hervorrufen.⁵⁵

Die Lerntheorie bietet freundliche und erfolgreiche Alternativen zu strafbasiertem Training. Dabei wird auf Schmerz- und Schreckreize, Einschüchterungen und Kontrollentzug verzichtet.⁵⁶ Dies gilt für alle Bereiche des Trainings, sowohl für die Grunderziehung als auch für den Hundesport und das Training bei unerwünschtem Verhalten und Verhaltensproblemen (siehe Kapitel 01.7).

Bei aller Vorsicht treten im Alltag manchmal (Not-)Situationen auf, in denen der Hund sich und / oder Dritte in Gefahr bringt. Sie können dazu führen, dass der Mensch im Affekt reagiert und den Hund in seinem Verhalten unsanft unterbricht. Dies hat jedoch mit geplantem und gezieltem Training nichts zu tun. Ziel ist es, durch passende Trainings- und Managementmassnahmen zukünftig vergleichbare Situationen besser meistern zu können.

Beispiel

Luna rennt unvermutet auf die Strasse, weil eine Katze plötzlich unter einem parkierten Auto hervorschießt. Herr Zürcher hat keine andere Wahl, als an der Leine heftig gegenzuhalten, was für Luna mit Sicherheit einen unangenehmen oder gar schmerzhaften Ruck zur Folge hat.

Hält ein unerwünschtes Verhalten trotz freundlichem, belohnungsbasiertem Training an oder verschlimmert es sich sogar, müssen Hundehaltende zwingend Ursachenforschung betreiben und herausfinden, wo sich andere Ursachen oder Verstärker «verstecken»:

- Körperliche Ursachen, wie unerkannte akute oder chronische Schmerzen
- Selbstbelohnendes Verhalten: Das Verhalten deckt Bedürfnisse und lässt positive Emotionen entstehen (siehe Kapitel 01.6).
- Unzureichendes Management (siehe Kapitel 03.1) und / oder unerkannte Trainingsfehler.

02.7 Generalisierung

Lernziele

- **Ich weiss, dass Hunde neu erlerntes Verhalten mit dem Kontext der Lernsituation verknüpfen.**
- **Ich weiss, was der Begriff Generalisierung bedeutet.**
- **Ich weiss, dass für ein zuverlässiges Umsetzen im Alltag das jeweilige Verhalten in vielen verschiedenen Situationen trainiert und verstärkt werden muss.**

Hunde lernen stark in Bildern / im Kontext, das heisst, sie speichern die Lernumgebung zusammen mit dem Erlernten ab. Ein gut verallgemeinertes (generalisiertes) Verhalten ist ein Verhalten, das der Hund z. B. an unterschiedlichen Orten, in unterschiedlichen Situationen, zu unterschiedlichen Tageszeiten, in unterschiedlicher Erregungslage zeigen kann.⁵⁷

Beispiel

Herr Zürcher übt mit Luna zu Hause im Wohnzimmer fleissig das «Sitz» auf Signal. Es klappt ausgezeichnet. Ganz stolz möchte er diesen Lernerfolg am nächsten Tag auf dem Waldspaziergang seiner Nachbarin vorzeigen. Wie zu Hause gibt er Luna das Signal, doch die Hündin schaut ihn verwundert an und setzt sich nicht. Was ist passiert? Luna hat das Signal «Sitz» mit der Situation zu Hause verknüpft: im Wohnzimmer vor dem Fernseher, auf dem flauschigen Teppich. Um eine erfolgreiche Generalisierung des Signals «Sitz» zu erreichen, muss Herr Zürcher es in verschiedenen Situationen üben und die Schwierigkeit, wie den Ablenkungsgrad oder die Dauer des Verhaltens, schrittweise steigern.

Ist ein Verhalten nicht ausreichend generalisiert worden, kann der Hund es wahrscheinlich nicht in unterschiedlichen Umgebungen zeigen.⁵⁸ Insbesondere in einer von steten Veränderungen geprägten Umwelt ist es wesentlich, dass wichtige Alltagssignale gut generalisiert werden und der Hund sie auch in erhöhter Erregungslage überall umsetzen kann.

Mögliche Gestaltung der Generalisierung

Die ersten Trainingsschritte für ein neues Verhalten werden in einer ablenkungsarmen Umgebung wie dem Zuhause aufgebaut. Bereits hier kann das Verhalten durch Training in verschiedenen Zimmern, mit unterschiedlichen Abständen zwischen Hund und Mensch und in verschiedenen Erregungslagen generalisiert werden.

Zeigen sich zu Hause Lernerfolge, können nach und nach andere Trainingsumgebungen gewählt werden. Dabei soll die Ablenkung langsam gesteigert und an den Hund angepasst werden.

Training soll keineswegs nur im geschützten Rahmen wie dem eigenen Garten oder auf dem Trainingsgelände stattfinden, sondern in Alltagssituationen einbezogen werden (siehe Kapitel 02.1).

Beispiel

Kiro führt nach der erfolgreichen Generalisierung das Signal «Warten» aus, wenn Frau Schweizer abends im Dunkeln in der Tasche den Autoschlüssel sucht. Er kann auch warten, wenn sie einige Worte mit dem Nachbarn wechselt oder wenn ein Kind an ihm vorbeirent.

Mehr zum Thema Lernverhalten

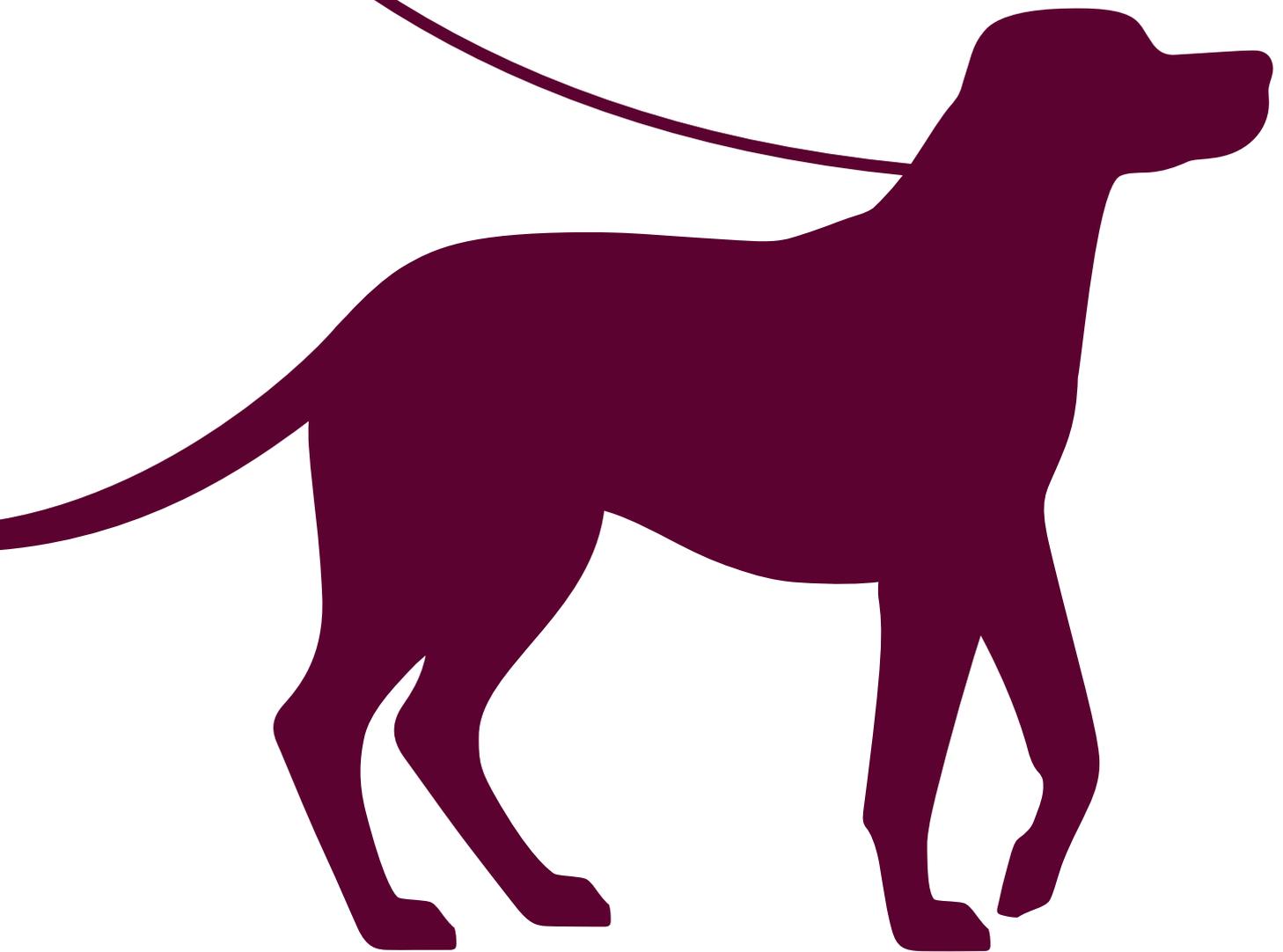
- Theby, V. (2012). Clickertraining leicht gemacht. Kynos Verlag.
- Kompatscher, C. (2019). Pfote drauf. Kynos Verlag.
- Meiburg, S. (2021) Lass das! Hunden freundlich Grenzen setzen. Kosmos Verlag.
- Seumel, U. (2020). Markertraining für Hunde. Kosmos Verlag.
- Reichel, S. (2013). Hunde belohnen – aber richtig. Grin Verlag.

- ¹ Klein, S. B. (1996). *Learning: Principles and applications*. New York: McGraw Hill.
- ² Bodenmann, G., Perrez, M., Schär, M. & Trepp, A. (2004). *Klassische Lerntheorien. Grundlagen und Anwendungen in Erziehung und Psychotherapie*. Bern: Verlag Hans Huber.
- ³ Lind, E. (2015). *Lerngesetze verstehen und anwenden*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 36.
- ⁴ Del Amo, C. & Theby, V. (2011). *Handbuch für Hundetrainer*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG. S. 21.
- ⁵ Handelman, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 187.
- ⁶ Lind, E. (2015). *Lerngesetze verstehen und anwenden*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 78f.
- ⁷ Seligman, M. (1971). Phobias and Preparedness. *Behavior Therapy*, 2, 307-330.
- ⁸ Lind, E. (2015). *Lerngesetze verstehen und anwenden*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 82f.
- ⁹ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 131.
- ¹⁰ Huber, L., Popovová, N., Riener, S., Salobir, K. & Cimarelli, G. (2018). Would dogs copy irrelevant actions from their human caregiver? *Learning and Behavior*, 46, 387-397.
- ¹¹ Slabbert, J. M. & Rosa, O. A. (1997). Observational learning of an acquired maternal behaviour pattern by working dog pups: an alternative training method? *Applied Animal Behaviour Science*, 53, 309-316.
- ¹² Heberlein, M. & Turner, D. C. (2009). Dogs, *Canis familiaris*, find hidden food by observing and interacting with a conspecific. *Animal Behaviour*, 78, 385-391.
- ¹³ Topál, J., Byrne, R. W., Miklósi, Á. & Csányi, V. (2006). Reproducing human actions and action sequences: “Do as I Do!” in a dog. *Animal Cognition*, 9, 355-367.
- ¹⁴ Bodenmann, G., Perrez, M., Schär, M. & Trepp, A. (2004). *Klassische Lerntheorien. Grundlagen und Anwendungen in Erziehung und Psychotherapie*. Bern: Verlag Hans Huber. S. 236.
- ¹⁵ Huber, A., Barber, A. L. A., Farago, T., Müller, C. A. & Huber, L. (2017). Investigation emotional contagion in dogs (*Canis familiaris*) to emotional sounds of humans and conspecific. *Animal Cognition*, 20, 703-715.
- ¹⁶ Palagi, E., Nicotra, V. & Cordoni, G. (2015). Rapid mimicry and emotional contagion in domestic dogs. *Royal Society Open Science*, 2, 150505.
- ¹⁷ Bodenmann, G., Perrez, M., Schär, M. & Trepp, A. (2004). *Klassische Lerntheorien. Grundlagen und Anwendungen in Erziehung und Psychotherapie*. Bern: Verlag Hans Huber. S. 42ff.
- ¹⁸ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 132ff.
- ¹⁹ Del Amo, C. & Theby, V. (2011). *Handbuch für Hundetrainer*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG. S. 135ff.
- ²⁰ Wright, J. S. & Panksepp, J. (2012). An evolutionary Framework to understand foraging, wanting, an desire: the neuropsychology of the SEEKING System. *Neuropsychanalysis*, 14, 5-75.
- ²¹ Ogata, N., Kikisui, T., Takeuchi, Y. & Mori, Y. (2006). Objective measurement of fear-associated learning in dogs. *Journal of Veterinary Behavior*, 1, 55-61.
- ²² Del Amo, C. & Theby, V. (2011). *Handbuch für Hundetrainer*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG. S. 135.
- ²³ Bodenmann, G., Perrez, M., Schär, M. & Trepp, A. (2004). *Klassische Lerntheorien. Grundlagen und Anwendungen in Erziehung und Psychotherapie*. Bern: Verlag Hans Huber. S. 94ff.
- ²⁴ Skinner, B. (1951). How to teach animals. *Scientific American*, 185, 26-29.
- ²⁵ Del Amo, C. & Theby, V. (2011). *Handbuch für Hundetrainer*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG. S. 137.
- ²⁶ Hiby, E., Rooney, N. J. & Bradshaw, J. W. S. (2004). Dog training methods: their use, effectiveness and interaction with behaviour and welfare. *Animal Welfare*, 13, 63-69.
- ²⁷ Premack, D. (1962). Reversibility of the reinforcement relation. *Science*, 136, 255-257.
- ²⁸ Lazaro, X., Winter, J. M., Fernand, J. K. & Cox, D. J. (2023). Efficacy of edible and leisure reinforcers with domestic dogs. *Animals*, 13, 3073.
- ²⁹ Feuerbach, E. N. & Wynne, C. D. L. (2012). Relative efficacy of human social interaction and food as reinforcers for domestic dogs and hand-reared wolves. *Journal of Experimental Analysis of Behavior*, 98, 105-129.
- ³⁰ Rooney, N. J., Bradshaw, J. W. S. & Robinson, I. H. (2000). A comparison of dog-dog and dog-human play behaviour. *Applied Animal Behaviour Science*, 66, 235-248.
- ³¹ McIntire, R. W. & Colley, T. A. (1967). Social reinforcement in the dog. *Psychological Reports*, 20, 843-846.
- ³² Feuerbach, E. N. & Wynne, C. D. L. (2014). Most domestic dogs (*Canis Lupus familiaris*) prefer food to petting: Population, context, and schedule effects in concurrent choice. *Journal of Experimental Analysis of Behavior*, 101, 385-405.
- ³³ Browne, C., Starkey, N., Foster, T. M. & Mcewan, J. S. (2014). Dog training: Reinforcement timing and owner body language. *Journal of Veterinary Behavior*, 9, e17.
- ³⁴ Nitzschner, M., Kaminski, J., Melis, A. & Tomasello, M. (2014). Side matters: potential mechanisms underlying dogs’ performance in a social eavesdropping paradigm. *Animal Behaviour*, 90, 263-271.
- ³⁵ Theby, V. (2011). *Verstärker verstehen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 85.
- ³⁶ Theby, V. (2011). *Verstärker verstehen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 39ff.
- ³⁷ Del Amo, C. Theby, V. (2011). *Handbuch für Hundetrainer*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG. S. 143.
- ³⁸ Theby, V. (2011). *Verstärker verstehen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 60f.

- ³⁹ Theby, V. (2011). *Verstärker verstehen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 32.
- ⁴⁰ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 165f.
- ⁴¹ Theby, V. (2011). *Verstärker verstehen*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 117f.
- ⁴² Bodenmann, G., Perrez, M., Schär, M. & Trepp, A. (2004). *Klassische Lerntheorien. Grundlagen und Anwendungen in Erziehung und Psychotherapie*. Bern: Verlag Hans Huber. S. 67f.
- ⁴³ Skinner, B. (1951). How to teach animals. *Scientific American*, 185, 26-29.
- ⁴⁴ Feng, C. L., Hodgends, N. H., Woodhead, J., Howell, T. & Bennett, P. C. (2018). Is clicker training (Clicker + food) better than food-only training for novice companion dogs and their owners? *Applied Animal Behaviour Science*, 204, 81-93.
- ⁴⁵ Burch, M. R. & Bailey, J. S. (1999). *How dogs learn*. New York: Howell Book House. S. 49ff.
- ⁴⁶ Fiedler, K. & Bless, H. (2003). Soziale Kognition. In W. Stroebe, K. Jonas & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie* (S. 125-163). Berlin: Springer Verlag.
- ⁴⁷ Handelmann, B. (2010). *Hundeverhalten*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag. S. 217.
- ⁴⁸ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 147f.
- ⁴⁹ Howell, H., Baslington-Davies, A., Mills, D. S. & Hogue, T. E. (2025). Risk factors for human-directed aggression by dogs: The human side of the problem. A two-part systematic review and narrative synthesis. *Applied Animal Behaviour Science*, 284, 106552.
- ⁵⁰ Ziv, G. (2017). The effects of using aversive training methods in dogs – a review. *Journal of Veterinary Behavior*, 19, 50-60.
- ⁵¹ TschG Art 26, Abs. 1, TschV Art. 76, Abs. 1 und TschV Art 73, Abs. 2
- ⁵² Schalke, W., Stichnoth, J., Ott, S. & Jones-Baade, R. (2007). Clinical signs caused by the use of electric training collars on dogs in everyday life situations. *Applied Animal Behaviour Science*, 105, 369-380.
- ⁵³ Solomon, R. L., Turner, L. H. & Lessac, M. S. (1968). Some effects of delay of punishment on resistance and temptation in dogs. In R. H. Walters, J. A. Cheyne and R. K. Banks (Eds.), *Punishment* (pp. 124-135). London: Penguin.
- ⁵⁴ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 147f.
- ⁵⁵ Seligman, M. E., Maier, S. F. & Geer, J. H. (1968). Alleviation of learned helplessness in the dog. *Journal of Abnormal Psychology*, 73, 256-262.
- ⁵⁶ Fernandez, E. J. (2024). The least inhibitive, functionally effective (LIFE) model: A new framework for ethical animal training practices. *Journal of Veterinary Behavior*, 71, 63-68.
- ⁵⁷ Theby, V. (2012). *Clickertraining leicht gemacht*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 49.
- ⁵⁸ Lind, E. (2015). *Lerngesetze verstehen und anwenden*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 203.

03

Umgang mit Hunden



03.1

Management, vorausschauendes Handeln und Prävention

Lernziele

- **Ich bin in der Lage, durch vorausschauendes Handeln meinen Hund in schwierigen Situationen und bei Überforderung zu unterstützen. Ich kenne verschiedene Handlungsmöglichkeiten.**
- **Ich erkenne die Reizschwelle meines Hundes und achte darauf, dass sie nicht überschritten wird.**
- **Ich verstehe, dass ich mit Managementmassnahmen Probleme aufgrund von Unsicherheiten, Ängsten, Ärger oder Frustration des Hundes verhindern kann.**
- **Ich weiss, wie ich bei meinem Hund zur Entspannung beitragen kann, wenn er Stresssignale zeigt.**
- **Ich erkenne die Signale von Angst und / oder Aggression bei meinem Hund und bin in der Lage, in der jeweiligen Situation korrekt zu reagieren.**
- **Ich weiss, wie eine freundliche Begrüssung zwischen Menschen und Hunden aussieht.**

Management

Geeignete Managementmassnahmen durch die Hundehaltenden verhindern das Auftreten von unerwünschtem Verhalten. Denn zeigt ein Hund wiederholt unerwünschtes Verhalten (z. B. andere Hunde oder Passanten anbellern, Essen klauen, Katzen jagen), wird dieses unglücklicherweise geübt und gefestigt.

Management kann aus einfachen Massnahmen bestehen und hat keine nachteiligen Effekte, wenn es umsichtig umgesetzt wird. Um diese Massnahmen erfolgreich einzusetzen, ist allerdings ein gewisses Mass an vorausschauender Aufmerksamkeit, Kompetenz und Erfahrung erforderlich, etwa im Lesen der Körpersprache des Hundes und Einschätzen seiner jeweiligen Verfassung.

Hundehaltende unterstützen ihren Hund mit Management und passendem Training, damit er erwünschtes Verhalten zeigen und lernen kann. Ist das Training erfolgreich abgeschlossen, können die Managementmassnahmen reduziert werden. Im besten Fall erübrigen sie sich sogar.

Im täglichen Leben kann nicht immer alles rechtzeitig erkannt und kontrolliert werden. Der Hund kann überreagieren und unerwünschtes Verhalten zeigen, wie Bellen oder stark an der Leine ziehen. In diesem Fall wird der Hund rasch und ruhig aus der Situation gebracht, da er unter diesen Umständen nichts Sinnvolles lernen kann.

Management zu Hause

Wirkungsvolle Prävention beginnt zu Hause. Dabei wird nicht nur unerwünschtes Verhalten verhindert, sondern auch der Sicherheit des Hundes und Dritter Rechnung getragen (siehe Kapitel 03.3).¹

Beispiele

- Ein Sichtschutz am Fenster zur Strasse verhindert, dass Luna Aussenreize wahrnimmt, die sie verbellen würde.
- Ein Türgitter verhindert, dass Kiro in der Küche Essen klauen und so seine Gesundheit gefährden kann.
- Das Sichern von Luna mit einer kurzen Leine (Hausleine) verhindert unerwünschtes Verhalten bei Besuch.

Management unterwegs

Hundehaltende sollten den Trainingsstand ihres Hundes kennen und insbesondere auf Spaziergängen einschätzen, bei welchen Reizen der Hund übermässig reagieren könnte, wie etwa bei schnell rennenden und laut rufenden Kindern, anderen Hunden, Pferden, Velofahrenden, Dunkelheit usw. Mit vorausschauendem, überlegtem Handeln lassen sich Probleme grösstenteils verhindern.

Beispiele von Managementmassnahmen unterwegs

- Den Hund anleinen (gegebenenfalls Schleppleine)
- Distanz vergrössern
- Mit dem Hund zur Seite stehen
- In angemessener Distanz vorbeigehen
- Mit dem Hund einen Bogen gehen
- Gemeinsam aus der Situation gehen bzw. umkehren
- Sich zwischen Hund und Reiz positionieren (ohne den Hund dabei zu bedrohen)
- Bereits trainierte Signale einsetzen
- «Einfache», dem Hund gut bekannte Verhalten abrufen (z. B. Lieblingssignale des Hundes oder Abbruch- / Umorientierungssignal)
- Eine Alternativaufgabe geben
- Entspannungstechniken anwenden
- Den Hund ablenken, etwa mit Futter, Spiel oder einer attraktiven Aufgabe, wenn der Hund den erforderlichen Trainingsstand noch nicht erreicht hat und eine Situation so schwierig ist, ...
 - ... dass die oben genannten Massnahmen nicht umgesetzt werden können
 - ... dass trainierte Signale nicht umgesetzt werden können
 - ... dass räumliches Ausweichen nicht möglich ist

Massnahmen gestalten sich je nach Hund und Situation unterschiedlich. In Anwesenheit von Dritten ist es in jedem Fall ratsam, eher «überevorsichtig» zu sein und (Sicherheits-)Massnahmen zu ergreifen, die im Endeffekt vielleicht nicht nötig gewesen wären.

Beispiele

- Auf dem Spaziergang kommt eine Reitergruppe auf die freilaufende Luna zu. Herr Zürcher ruft Luna zu sich, leint sie an, steht in stimmiger Distanz zur Seite und lässt sie ihre Lieblingsübung «Sitz» ausführen, bis die Gruppe vorbeigegangen ist.
- Ein Mensch-Hund-Team kommt Kiro und Frau Schweizer entgegen. Frau Schweizer nimmt Kiro an die Leine und führt ihn in ausreichender Distanz an den Entgegenkommenden vorbei. So gestaltet sich das Kreuzen entspannt.
- Kiro fürchtet sich vor Kindern, insbesondere, wenn diese laut und hektisch sind. Auf dem Spaziergang begegnet er einer lautstark spielenden Kindergruppe. Frau Schweizer weiss, dass Kiro damit überfordert ist und nicht ruhig bleiben kann. Sie führt ihn darum sofort in eine Distanz, in welcher er sich wohl fühlt und ruhig bleiben kann. So schafft sie eine Situation, die für Kiro eine gute Trainingserfahrung darstellt: Er kann die Kinder ruhig beobachten. Die Kinder können sicher vorbeirennen, ohne von einem bellenden Hund erschreckt zu werden.
- Frau Schweizer fährt mit Kiro in einer vollen Seilbahngondel. Hier ist es eng und laut. Da Frau Schweizer weiss, dass dies für ihn schwierig werden könnte, stellt sie sich in eine Ecke der Gondel und hält ihm präventiv eine Leberwurstpaste zum Schleckern hin.

Reizschwelle

Der Begriff Reizschwelle bezeichnet den Zeitpunkt, in dem der Hund derart gestresst ist, dass seine Emotionen überhandnehmen, seine Denkfähigkeit und Impulskontrolle zurückgehen und das Abrufen von Erlerntem erschwert bis beinahe unmöglich wird.

Oberhalb der Reizschwelle reagieren viele Hunde emotionaler und weniger bis kaum mehr rational und sind nicht mehr in der Lage, trainierte Signale auszuführen und / oder Futter anzunehmen.

Es braucht eine gute Beobachtungsgabe, um zu erkennen, wann Reize den Hund zu überfordern drohen und er sich seiner Reizschwelle annähert. Kleine, oft kurz gezeigte Signale weisen darauf hin, dass der Hund in erhöhte Erregung, in zunehmenden Stress oder gar Angst verfällt (siehe Kapitel 01.4 und 01.5). Um frühzeitig mit geeigneten Managementmassnahmen zu reagieren, sollten Hundehaltende diesen kleinen Signalen gebührend Aufmerksamkeit schenken.²

Beispiel

In einer engen Gasse kommt Kiro eine Person auf Krücken entgegen. Kiro verlangsamt seinen Schritt und bleibt stehen. Er hebt den Kopf und die Rute etwas an und richtet seinen Blick auf die entgegenkommende Person. Frau Schweizer erkennt, dass es Kiro nicht wohl ist und dass er sich seiner Reizschwelle annähert. Sie unterstützt ihn mit dem trainierten Signal «zur Seite» und schafft so Distanz zur entgegenkommenden Person. Kiro gelingt es, ruhig zu warten, bis die Person an ihm vorbeigegangen ist. Frau Schweizer belohnt ihn für seine Kooperation.

Management bei Interaktionen mit anderen Menschen

Wenn fremde Personen mit dem Hund Kontakt aufnehmen möchten, etwa durch Begrüssen oder Streicheln, ist es Sache der Betreuungspersonen abzuschätzen, ob der Hund dies wünscht. Sie klären die fremde Person freundlich darüber auf, ob eine Annäherung für den Hund passt und wie sie erfolgen sollte. Dabei ist zu beachten, dass es auf die meisten Hunde unangenehm und bedrohlich wirkt, wenn jemand sich über sie beugt und / oder sie am Kopf streichelt oder tätschelt.³ Die Betreuungspersonen beobachten die Interaktion und beenden sie, sobald der Hund vermehrt Beschwichtigungssignale oder Meideverhalten zeigt.

Beispiel

Begegnungen mit Menschen versetzen Kiro in eine so hohe Erregungslage, dass er an ihnen hochspringt. Daher führt Frau Schweizer ihn im Alltag in stimmigem Abstand an Passantinnen und Passanten vorbei und übt zudem in kontrollierten Situationen erwünschte Verhaltensweisen, beispielsweise entspanntes Stehen oder Sitzen, Spielzeug tragen.

Hundehaltende sind insbesondere gefordert, wenn es darum geht, Zwischenfälle mit Kindern zu vermeiden. Kinder verhalten sich oft unabsichtlich so, dass sie auf Hunde bedrohlich wirken. Dies gilt selbst für Hunde, die ausreichend mit Kindern sozialisiert wurden.⁴

Beispiele

- Kinder können sich hektisch bewegen und Lärm machen.
- Die Feinmotorik von Kleinkindern ist noch nicht ausgereift, sodass ihre Bewegungen unabsichtlich grob ausfallen.
- Kinder nähern sich in gerader Linie dem Hund an, beugen sich über ihn, schauen ihm direkt in die Augen, so dass der Hund sich allenfalls bedroht fühlt.

Kinder und Hunde unbeaufsichtigt Zeit miteinander verbringen zu lassen, birgt viele Gefahren. Die Aufsicht einer kompetenten erwachsenen Person, welche die Körpersprache des Hundes versteht und bei Bedarf frühzeitig einschreitet, trägt dazu bei, Unfälle zwischen Kindern und Hunden zu vermeiden.

Sind alle in Frage kommenden Erwachsenen verhindert, müssen Kinder und Hunde mittels Managementmassnahmen wie Hausleinen, Absperrgittern oder geschlossenen Türen getrennt werden. Dies gilt ganz besonders, wenn die Kinder noch zu klein sind, um Regeln nachzuvollziehen und einzuhalten. Die meisten Beissvorfälle gegenüber Kindern geschehen übrigens zu Hause mit dem eigenen Hund.⁵

Beispiel für Management

Beim Kindergeburtstag rennen einige der eingeladenen Kinder zum Kuchenessen ins Wohnzimmer. Frau Schweizer weiss, dass Kiro sich aufregen wird. Sie verhindert dies vorausschauend, indem sie ihm in der abgetrennten Küche auf seiner Decke eine leckere Kaubeschäftigung anbietet. Von hier aus kann Kiro das wilde Geschehen im Wohnzimmer aus sicherer Distanz beobachten und zu seiner Beruhigung gleichzeitig etwas kauen.

Beispiele von sinnvollen Regeln für Kinder:

- Der Hund wird nicht gestört, wenn er auf seinem Liegeplatz liegt.
- Der Hund wird nicht gestört, wenn er schläft.
- Der Hund wird nicht gestört, wenn er frisst.
- Der Hund wird nicht berührt, wenn er etwas im Fang hält.
- Geht der Hund weg, während er gestreichelt wird, wird ihm nicht nachgelaufen.
- Der Hund wird immer nur mit einer Hand berührt; die Bewegungen sind sanft und ruhig.

Unter Anleitung können Kinder lernen, welche Interaktionen für den Hund angenehm und welche gemeinsamen Aktivitäten für sie wie für den Hund ein Gewinn sind.

Beispiel

- Herr Zürcher hat eine achtjährige Nichte. Lisa liebt Hunde und möchte sich gerne mit Luna beschäftigen. Herr Zürcher lässt die beiden grundsätzlich nie allein und zeigt Lisa Spiele, die für alle Beteiligten vergnüglich sind, wie das Verstecken und Suchen von Futter oder Spielzeug.

Management bei Begegnungen mit anderen Hunden

Grundsätzlich gilt, dass der eigene Hund sogleich an die Leine gehört, wenn ein entgegenkommender Hund angeleint ist. Da Hunde durch die Leine in ihrem Handeln eingeschränkt sind, empfiehlt es sich, angeleinte Hunde nicht direkt Kontakt aufnehmen zu lassen.

Kontaktaufnahmen mit fremden Hunden können für Hunde belastend sein. Es gibt jedoch auch Hunde, die sozial sehr offen und freundlich sind und sich über Kontakt oder Spielmöglichkeiten mit anderen Hunden freuen.⁶ Ist dies von beiden Mensch-Hund-Teams erwünscht, sollten sie sich gemeinsam mit den angeleinten Hunden in dieselbe Richtung bewegen, und die Hunde erst dann freilassen, wenn die erste Aufregung vorbei ist.

Während der Interaktion ist die Körpersprache der Hunde eingehend zu beobachten; Pausen oder ein Abbruch der Interaktion sollten frühzeitig einsetzen.

Beispiel

Ein Mensch-Hund-Team kommt Kiro und Frau Schweizer auf dem Spaziergang entgegen. Der Hund ist angeleint und kommt mit freundlicher Körpersprache und an lockerer Leine langsam auf Kiro zu. Beide Hunde scheinen entspannt Kontakt aufnehmen zu wollen. Frau Schweizer tauscht sich mit ihrem Gegenüber darüber aus, wie weit eine Kontaktaufnahme ohne Leine für beide Hunde erwünscht ist. In der Folge dürfen sich die Hunde ohne Leine freundlich begrüßen.

Mehr zum Thema

Bei Überreaktionen (Reaktivität) gegenüber anderen Hunden oder allgemein auf dem Spaziergang:

- Lismont, K. (2017). Hund trifft Hund. Cadmos Verlag.
- Lismont, K. (2020). Gassibuch für besondere Hunde. Cadmos Verlag.

Für ein harmonisches Zusammenleben von Hund und Kind:

- Lunzer, B. & Aupperle, N. (2022). Schwanger mit Hund! Canimos Verlag.
- Verebes, A., Rehberger, M. & Baier, A. (2017). Verstehen, Staunen, Trainieren, Entdecken (3 Bände). Canimos Verlag.
- <https://www.hundebisspraevention.ch>
- <https://codex-hund.ch/eltern-und-kinder>

03.2

Hilfsmittel

Lernziele

- **Ich weiss, welche Hilfsmittel ich bei meinem Hund verwenden darf, und kenne ihre Vor- und Nachteile.**
- **Ich weiss, worauf ich beim Einsatz der genannten Hilfsmittel achten muss.**
- **Ich weiss, welche Hilfsmittel bzw. Anwendungen die schweizerische Tierschutzgesetzgebung verbietet, auch wenn sie im Handel angeboten werden.**

Erlaubte Hilfsmittel

Folgende Hilfsmittel dürfen verwendet werden:

- Brustgeschirr
- Halsband
- kurze Leine, lange Leine, Rolleine / Flexileine
- Hundepfeife
- Maulkorb
- Muzzle (Maulschlaufe aus Nylon) – für kurzzeitigen Einsatz
- Kopfhalter

Alle Hilfsmittel sind so auszuwählen, dass sie zum individuellen Körperbau bzw. zur individuellen Kopfform des Hundes passen.

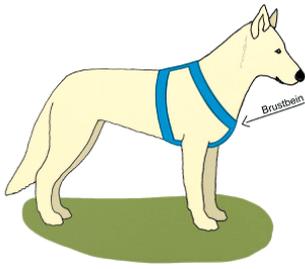
Ihr Zustand ist regelmässig zu kontrollieren: Viele Materialien können über die Zeit durch Abnutzung, Kälte, UV-Strahlung oder Alterung brüchig werden. In diesem Fall sind sie aus Sicherheitsgründen zu ersetzen.

Brustgeschirre

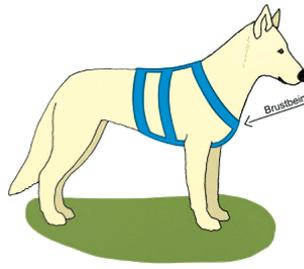
Brustgeschirre gibt es in vielen verschiedenen Modellen und Materialien. Einige Modelle sind grössenverstellbar und individuell anpassbar. Da nicht jedes Modell zu jedem Körperbau passt, wird eine kompetente Beratung empfohlen. Hunde sind mittels Training über positive Verstärkung an das Anziehen und Tragen eines Geschirrs zu gewöhnen.

Folgende Eigenschaften zeichnen ein passendes Brustgeschirr für den Alltag aus:

- Das Geschirr ermöglicht einen uneingeschränkten Bewegungsablauf des Hundes.
- Die Polsterung des Geschirrs sorgt dafür, dass Druck- und Reibstellen vermieden werden.
- Verbindungs- oder Befestigungsringe und Schnallen liegen nicht direkt auf dem Fell auf.
- Der vorderste Punkt des Geschirrs liegt auf dem Brustbein.
- Das Geschirr endet mit dem Bauchgurt auf den Rippen, ca. drei Finger breit hinter den Achseln. Hinter dem Rippenbogen kann es Schmerzen verursachen.
- Bei sogenannten «Sicherheitsgeschirren» gibt es zwei Bauchgurte, die beide ebenfalls auf dem Rippenbogen liegen müssen. Der zweite Bauchgurt verhindert, dass sich der Hund aus dem Geschirr herauswindet. Für ängstliche Hunde oder frisch aus dem (Auslands-)Tierschutz übernommene Hunde, bei denen die Angstreaktion auf neue Reize schwer einzuschätzen ist, sind diese Geschirre sehr empfehlenswert. Eine ergänzende Sicherung mit einer zweiten Leine am Halsband ist möglich. Fachliche Anleitung ist angeraten.



Korrekt sitzendes Brustgeschirr



Korrekt sitzendes Sicherheitsgeschirr

Vorteil

- Der Druck wird auf die Brust und die Schultern des Hundes verteilt und der empfindlichere Halsbereich wird nicht belastet. Besonders bei Hunden, die noch nicht leinenführig sind oder Probleme im Halsbereich, etwa mit den Atemwegen oder der Halswirbelsäule, haben, ist ein Geschirr einem Halsband vorzuziehen.

Nachteile

- Grosse und schwere Hunde können mit einem Brustgeschirr schlechter gesichert und kontrolliert werden, insbesondere wenn sie stark auf Reize reagieren und dabei heftig an der Leine zerren.
- Ein schlecht sitzendes Brustgeschirr ist unbequem und schränkt den Bewegungsablauf ein.

Für bestimmte Sucharbeiten oder den Zughundesport gibt es spezielle Geschirre, die den Druck beim Ziehen noch besser auf den ganzen Körper verteilen. Alltagsgeschirre sind nicht geeignet für den Zughundesport.

Halsbänder

Achtsames Leinenhandling und ein belohnungsbasiertes Leinenführigkeitstraining sind besonders wichtig, wenn der Hund am Halsband geführt wird. Das Halsband ist so zu wählen, dass der Hund in Stresssituationen nicht hinausauschlüpfen kann. Beim Kauf wird eine kompetente Beratung empfohlen.

Für Hunde, die Probleme mit den Atemwegen oder der Halswirbelsäule haben, sowie für sehr kleine, zierliche Hunde wie Chihuahuas ist das Führen am Halsband nicht geeignet.

Folgende Eigenschaften zeichnen ein passendes Halsband aus:

- Es ist weich unterlegt.
- Es ist ca. so breit wie die Nase des Hundes.

Alle Halsbänder haben folgende Vorteile:

- Sie sind schnell angezogen.
- Sie belassen dem Hund seine Bewegungsfreiheit.
- Sie werden von den meisten Hunden (ohne grosses Gewöhnungstraining) gut akzeptiert.

Nachteile

- Bei Hunden, die sehr stark an der Leine ziehen oder unerwartet nach vorne springen, verursacht ein Halsband Druck auf den empfindlichen Halsbereich.
- Insbesondere wenn Hundehaltende veraltete Trainingsmethoden wie das Rucken an der Leine verwenden, kann es zu (irreparablen) Schädigungen im Halsbereich kommen.^{7,8}

Vor- und Nachteile verschiedener Modelle

Halsband mit «Steckverschluss» / «Klickverschluss»

Vorteile

- Lässt sich jederzeit öffnen und dem Hund ausziehen, selbst wenn er irgendwo hängenbleibt.
- Lässt sich relativ rasch an- und ausziehen.

Nachteile

- Hunde mit einem schmalen Kopf können leicht aus dem Halsband schlüpfen.
- Vorsicht bei günstigen Modellen: Die Verschlüsse sind nicht immer stabil und können plötzlich aufgehen.

Halsband mit «Gürtelschnallenverschluss» / «Dornschnallenverschluss»

Vorteile

- Gilt als besonders stabil und robust.
- Die eingestellte Grösse bleibt erhalten, selbst unter starkem Zug.

Nachteile

- Insbesondere Hunde mit einem schmalen Kopf können leicht aus dem Halsband schlüpfen.
- Bleibt der Hund mit dem Halsband hängen, kann es nur noch mit einem Messer geöffnet werden, um den Hund aus seiner misslichen Lage zu befreien.
- Das An- und Ausziehen dauert verhältnismässig lange.

Halsband mit «Zugstopp» / «Würgehalsband mit Stopp»

Vorteile

- Sehr rasches An- und Ausziehen.
- Hunde mit schmalen Kopf können nicht hinausschlüpfen. Kann bei Bedarf als Sicherheitsbackup dienen, z. B. in Kombination mit einer Doppelführleine und einem Geschirr.

Nachteile

- Hängt im Freilauf sehr locker am Hals, damit erhöht sich die Gefahr des Hängenbleibens. In diesem Fall lässt es sich nur noch mit einem Messer öffnen.
- Der Stopp muss zwingend auf den individuellen Halsumfang des Hundes eingestellt sein, ansonsten wirkt das Halsband als (gesetzlich verbotenes) Würgehalsband.
- Kommt für kleine, zierliche Hunde nicht in Frage.

Führleinen

Leinen sorgen in den unterschiedlichsten Situationen für die Sicherheit des Hundes und seiner Umwelt; sie sind daher unerlässlich. Es gibt sie in zahlreichen verschiedenen Ausführungen.

Folgende Punkte sind zu beachten:

- Das Material soll den Hundehaltenden gut und bequem in der Hand liegen. Es empfiehlt sich, verschiedene Leinen auszuprobieren und zu vergleichen.
- Das Gewicht der Leine und die Grösse des Karabinerhakens sollen zum Körpergewicht des Hundes passen.
- Die Länge der Leine soll zur Situation und zum Hund passen: Hundehaltende müssen ihren Hund an der Leine zurückhalten können. Mit zunehmender Leinenlänge wird es für den Menschen schwieriger, dem Zug des Hundes standzuhalten, insbesondere wenn er mit Wucht in die Leine springt.
- Lange Leinen sind idealerweise auffällig, etwa durch ihre bunte Farbgebung, und somit für Dritte wie Velofahrende oder Joggende gut sichtbar. So lassen sich Leinenunfälle vermeiden.
- Im städtischen Umfeld, insbesondere entlang von Strassen, empfehlen sich kurze Leinen wie etwa Doppelführleinen.

Doppelführleinen

Leinen, die an beiden Enden mit einem Karabinerhaken ausgestattet sind, werden Doppelführleinen genannt. Meistens sind sie ca. zwei bis drei Meter lang und können durch Einhaken des Karabinerhakens in der Länge verstellt werden. Das Anbinden des Hundes an einem Pfosten oder Haken ist dadurch besonders einfach.

Rollleinen / «Flexileinen»

Rollleinen funktionieren mittels einer Spule in einem Gehäuse, worüber sich die Leine dem Bewegungsradius des Hundes angepasst automatisch auf- und abwickelt. Über einen Stopp-Knopf kann die Leine in der gewünschten Länge fixiert werden. Rollleinen werden insbesondere bei kleinen Hunden zur Schonung des Halsbereichs bevorzugt am Brustgeschirr und nicht am Halsband befestigt.

Vorteile

- Der Hund erhält mehr Bewegungsfreiheit, ohne dass die Leine durchhängt oder vom Hundehaltenden manuell aufgenommen werden muss.
- Für ältere oder ruhige Hunde kann mit der Rollleine ein entspannter Erkundungsspaziergang gestaltet werden.

Nachteile

- Eine Rolleine bietet für sehr schwere, reaktive und hektische Hunde keine ausreichende Sicherheit.
- Ein Nachgreifen in die Leine mit der freien Hand kann zu Verletzungen führen.
- Die Leine kann bei Artgenossen oder Personen Verletzungen verursachen, wenn sie diese umwickelt und einschnürt.
- Bei unsachgemässer Bedienung des Stopp-Knopfes oder wenn er versagt, kann der Hund unkontrolliert in eine gefährliche Situation (Strasse, Artgenossen, Kinder usw.) rennen.
- Ungeeignet für das Erlernen der Leinenführigkeit.
- Ungeeignet für Trainingssituationen wie etwa die Hundeschule.

Schleppleinen

Schleppleinen sind lange Leinen, die dem Hund ebenfalls einen grösseren Freiraum gewähren und unterschiedlich eingesetzt werden können, etwa bei erkundungsreichen Spaziergängen, Wanderungen oder in Trainingssituationen. Schleppleinen sollen zur Schonung des Halsbereichs an einem gut sitzenden Brustgeschirr angebracht werden. Eine eingehende Instruktion vor der ersten Anwendung wird empfohlen.

Vorteile

- Der Hund erhält viel Bewegungsfreiraum.
- Eignet sich gut für Trainingssituationen.
- Die Leine kann im Vergleich zur Rolleine an jeder Stelle gehalten werden. Dadurch kann der Bewegungsradius des Hundes wenn nötig durch Nachgreifen in die Leine schnell und sicher eingeschränkt werden.

Nachteile

- Im Gegensatz zur Rolleine muss die gesamte Schleppleine vom Menschen manuell gehandhabt werden.
- Bei schnellen und kräftigen Hunden birgt die Schleppleine Verletzungsrisiken für den Menschen. Handschuhe können davor schützen.

Pfeifen

Hundepfeifen sind ideal, um beispielsweise ein Rückrufsignal aufzubauen, welches vom Hund auch auf grössere Distanzen gehört werden soll. Die auf dem Markt erhältlichen Pfeifen unterscheiden sich in ihrer Frequenz. Es empfiehlt sich, Pfeifen mit Frequenzen zu verwenden, die auch für den Menschen hörbar sind. Hohe Frequenzen werden über weite Distanzen besser wahrgenommen. Achtung: Aus der Nähe kann so ein Pfiff für das Gehör von Mensch und Hund unangenehm sein. Im Training ist es sinnvoll, die Lautstärke vorsichtig zu steigern.

Vorteile

- Die hohen Frequenzen einer Hundepfeife tragen weiter als die menschliche Stimme und werden auch bei Umweltgeräuschen wie Wind vom Hund besser gehört.
- Ein gut trainiertes Rückrufsignal mit der Pfeife kann von der gesamten Familie angewendet werden (der Pfiff soll dabei immer möglichst gleich klingen).

Nachteile

- Man muss die Pfeife immer dabei haben. Da die Pfeife vergessen gehen kann, lohnt es sich, zusätzlich zum Pfiff ein Rückrufwort zu trainieren.

Maulkörbe

Jeder Hund sollte an das Tragen eines Maulkorbs gewöhnt werden. Es gibt viele gute Gründe für das Tragen eines Maulkorbs:

- Bei Hunden, die mit Aggressionsverhalten reagieren können, dient der Maulkorb zur Sicherheit aller Beteiligten.
- Bei Tierarztbesuchen oder im Hundesalon kann ein Maulkorb zur Sicherung eingesetzt werden.
- Ist ein Hund schwer verletzt, macht es Sinn, ihn mit einem Maulkorb zu sichern. Jeder Hund kann beißen, wenn er unter Schmerzen leidet.
- Maulkörbe dienen auch als Fressschutz, etwa bei Giftködern oder während einer Ausschlussdiät.
- Im nahen Ausland gibt es gesetzliche Bestimmungen, dass Hunde z. B. in öffentlichen Verkehrsmitteln einen Maulkorb tragen müssen.

Es gibt verschiedenste Modelle auf dem Markt. Die Anforderungen an einen Maulkorb richten sich nach seinem Verwendungszweck. Vor dem Einsatz soll der Hund mittels Training über positive Verstärkung an das Tragen des Maulkorbs gewöhnt werden. Bei der Auswahl des Maulkorbs und dem Training sollte professionelle Begleitung beigezogen werden.

Folgende Eigenschaften zeichnen einen guten Maulkorb aus:

- Ein Maulkorb muss zur individuellen Kopfform des Hundes passen, so dass auch bei längerem Tragen keine Druckstellen entstehen.
- Ausreichendes Hecheln und Trinken müssen möglich sein.
- Belohnungen wie Futterstücke können dem Hund durch den Maulkorb gegeben werden, ausser bei Maulkörben mit einem Fressschutz.
- Das Sichtfeld des Hundes darf nicht eingeschränkt werden.
- Der Maulkorb muss so sitzen, dass er sich nicht über die Schnauze hinunterziehen lässt, da sich der Hund ansonsten selbst von ihm befreien kann.
- Bei Aggressionsverhalten sorgen ein Stirnriemen sowie eine Verbindung zwischen Maulkorb und Halsband für zusätzliche Sicherheit.



Dieser Hund trägt einen Gittermaulkorb.

Muzzle (Maulschlaufe aus Nylon)

Muzzles binden dem Hund die Schnauze zusammen. Muzzles dürfen nur für kurze Zeit (wenige Minuten) eingesetzt werden. Für längere Einsätze ist der Muzzle keine Alternative zum Maulkorb.

Vorteile

- Muzzles können in der Tierarztpraxis kurzzeitig eingesetzt werden, zum Beispiel für eine Impfung.
- Muzzles lassen sich individuell an die Schnauzengrösse des Hundes anpassen.

Nachteil:

- Hecheln, etwa bei Stress oder zur Regulierung der Körpertemperatur bei Hitze oder Anstrengung, und Trinken sind damit nicht möglich. Dies kann beim Hund zu Überhitzung führen und dadurch gefährlich werden.



Dieser Hund trägt einen sogenannten «Muzzle».

Führhilfen wie z.B. Kopfhalter

Ein Kopfhalter ist eine Führhilfe, die der Hund über seiner Schnauze und seinem Kopf trägt. Vor dem Einsatz muss der Hund durch passendes Training an das Kopfhalter gewöhnt werden. Auch Hundehaltende müssen lernen, wie sie ihren Hund mit dem Kopfhalter korrekt unterstützen und sanft führen. Professionelle Begleitung bei der Wahl des Kopfhalters, dem vorbereitenden Training sowie der korrekten Anwendung wird nachdrücklich angeraten.

Vorteile

- Hunde können mit einem Kopfhalter leicht geführt und kontrolliert werden.¹⁰
- Besonders bei kräftigen oder reaktiven Hunden kann das Kopfhalter den Hundehaltenden mehr Sicherheit geben.
- Durch die bessere Kontrolle kann die Sicherheit von Dritten gewährleistet werden.
- Ein Kopfhalter kann beim Erlernen der Leinenführigkeit von Vorteil sein.
- Hecheln, Trinken und das Tragen von Gegenständen sind möglich.

Nachteile

- Das Tragen muss vor der Anwendung eingehend trainiert werden.
- Ein nicht korrektes oder grobes Anwenden kann beim Hund gesundheitliche Schäden, Schmerzen und Stress verursachen.
- Ein Kopfhalter dient nicht als Beisschutz.



Dieser Hund trägt ein Kopfhalter.

Verbotene Hilfsmittel

Kapitel 06 geht auf die juristischen Grundlagen der verbotenen «Hilfsmittel» ein. Grundsätzlich ist in der Schweiz die Anwendung aller «Hilfsmittel» verboten, die dem Hund Verletzungen oder erhebliche Schmerzen zufügen, ihn stark reizen oder in Angst versetzen, etwa:

- Zughalsbänder ohne Stopp / Würgehalsbänder ohne Stopp
- Stachelhalsbänder, Korallenhalsbänder
- Sprühhalsbänder mit chemischen Stoffen / Duftstoffen wie Zitronenwasser
- Bellstopp-Geräte, die Duftstoffe, Wasser oder Druckluft versprühen
- Elektrisierende Geräte wie Teletac oder Vibrationshalsbänder
- Geräte, die unangenehme akustische Signale aussenden wie Pet Gentle oder Pet Corrector
- Muzzle (Maulschlaufe aus Nylon), ausserhalb von Kurzeinsätzen
- Führhilfen, welche dem Hund etwa durch Einschnüren erhebliche Schmerzen zufügen

Leider werden diese «Hilfsmittel» nach wie vor in gewissen Fernsehsendungen eingesetzt, die den neusten Stand der Kynologie (Hundelehre) nicht berücksichtigen.

Der Verkauf solcher «Hilfsmittel» durch Fachgeschäfte und Onlineshops ist nicht verboten, ebensowenig ist es verboten, sie zu erwerben. Das liegt an der rechtlichen Unterscheidung zwischen dem Verkauf / Handel und der Anwendung. Ihre Anwendung ist jedoch von Gesetzes wegen untersagt (siehe Kapitel 06). Wer diese «Hilfsmittel» einsetzt, macht sich strafbar, auch wenn sie legal gekauft wurden.

03.3

Gestaltung des Alltags

Lernziele

- **Ich weiss, wie ich den Alltag mit meinem Hund hundefreundlich gestalten kann.**
- **Ich weiss, wie ich einen Spaziergang bedürfnisorientiert gestalte, und kenne Beispiele dazu.**
- **Ich kenne verschiedene Möglichkeiten, um meinen Hund sinnvoll zu beschäftigen.**
- **Ich weiss, wie ich Über- und Unterforderung erkennen kann.**
- **Ich weiss, zu welchen Problemen Über- oder Unterforderung führen können.**
- **Ich weiss, wie ich meinen Hund an Pflegemassnahmen gewöhne.**
- **Ich weiss, dass Hunde beim Alleinsein Rituale brauchen, und kann diese gestalten.**

Dieses Kapitel vermittelt Hundehaltenden einen Einblick in die Gestaltung des Hundealltags. Die Bedürfnisse des Hundes spielen eine wesentliche Rolle bei der Organisation dieses Alltags (siehe Kapitel 01.2).

Wenn ein Hund neu in einen Haushalt einzieht, haben die anderen Haushaltsmitglieder zumeist schon einen festen Tagesablauf. Das Eingewöhnen eines Hundes kann von den Hundehaltenden viel Geduld, Rücksicht und oft auch ein Anpassen der eigenen Bedürfnisse verlangen. Dies gilt ganz besonders für Welpen oder vom Tierschutz vermittelte Hunde sowie Hunde, die Angst vor fremden Menschen zeigen, noch nicht alleine zu Hause bleiben können oder sich unwohl fühlen beim Autofahren.

Falls der Hund gewisse Räume wie das Kinderzimmer oder die Küche nicht betreten soll, sollten diese von Beginn an mit Türgittern abgetrennt werden. Absperrgitter, Welpenauslaufgitter oder Hausleinen sind einfache Managementmassnahmen, um unerwünschtes Verhalten nicht aufkommen zu lassen (siehe Kapitel 03.1).

Grundsätzlich lässt sich ein Hundealltag in folgende Phasen unterteilen:

- Schlaf- und Ruhephasen
- Aktivitäten zu Hause wie Fütterung und gemeinsame Beschäftigungen wie etwa Spielen, Trainingseinheiten oder Pflegemassnahmen
- Zeit ohne Zuwendung zu Hause und unterwegs
- Zeit allein zu Hause (das Alleinbleiben muss zuerst trainiert werden)
- Aktivitäten unterwegs wie Spaziergänge, Alltagsbegleitungen, Sozialkontakt mit Artgenossen, Besuch der Hundeschule, gemeinsame Ausflüge, sportliche Aktivitäten usw.

Schlaf- und Ruhephasen

Hunde verbringen einen grossen Teil des Tages mit Schlafen und Ruhen (siehe Kapitel 01.2). Der Hund darf so weit wie möglich seine Liegeplätze selbst wählen. Dazu werden ihm an geeigneten Orten bequeme Plätze angeboten. Generell soll der Hund auf seinem Liegeplatz nicht gestört werden.

Jeder Hund hat eigene Vorlieben für bestimmte – warme, kühle, harte oder weiche – Liegeflächen und für bestimmte Distanzen zu seinen Bezugspersonen. Es wird sich zeigen, ob der Hund lieber im Wohnzimmer gemütlich auf seinem Hundebett, auf dem Sofa oder im Schlafzimmer neben dem Bett auf seinem Hundekissen schläft. Ob und wie weit sich der Hund auf einem Sofa oder einem Menschenbett ausbreiten darf, entscheiden die Hundehaltenden selbst. Sind sie damit einverstanden, spricht grundsätzlich nichts dagegen.¹¹

Ein geeigneter Ruheplatz verfügt über folgende Eigenschaften:

- Der Hund ist vor zu vielen Reizen geschützt, er befindet sich also etwas abseits vom Geschehen, ohne isoliert zu sein. Eine Wohnzimmerecke eignet sich beispielsweise gut als Ruheplatz. Weniger geeignet ist der Eingangsbereich, den alle Haushaltsmitglieder mehrmals am Tag durchqueren.
- Damit der Hund ruhen kann, sollte er gegebenenfalls vor der Sicht aus bodentiefen Fenstern und dem Anblick laufender Fernsehgeräte geschützt werden.

Kommt der Hund zu Hause kaum oder zu wenig zur Ruhe, ist nach den Ursachen zu suchen. Fachpersonen können hier weiterhelfen.

Aktivitäten zu Hause

Kurze Trainingssequenzen in Form von Grundübungen, Suchaufgaben oder Tricks, das Gewöhnen an Körperpflege sowie kurze Spieleinheiten gehören zu den alltäglichen Aktivitäten mit dem Hund und sind eine passende Ergänzung zu Spaziergängen und Aktivitäten unterwegs.¹²

Pflegemassnahmen und Tierarzttraining

Viele Hunde mögen es nicht, wenn sie bei Pflegemassnahmen oder tierärztlichen Untersuchungen festgehalten werden: Sie fühlen sich bedrängt und bedroht, im schlimmsten Fall erleben sie einen Kontrollverlust. Daher wird hier ein kleinschrittiges Training empfohlen. Der Hund lernt dabei, dass diese Einschränkungen seiner Bewegungsfreiheit nicht schlimm, sondern mit einer angenehmen Belohnung verknüpft sind.

Einige Beispiele von Pflegemassnahmen, welche vorgängig kleinschrittig geübt werden sollten

- Pfoten und Fell abtrocknen
- Duschen
- Pfoten, Zähne, Ohren und Augen kontrollieren und reinigen
- Maul öffnen
- Krallen kürzen
- Zecken suchen und entfernen
- Fellpflege je nach Fellbeschaffenheit – Bürsten, Kämmen, Scheren, Trimmen

Die Tierarztpraxis wird mit Vorteil mehrfach auch ohne veterinärmedizinischen Grund aufgesucht, damit der Hund gute Erfahrungen sammeln kann. Regelmässiges Tierarzttraining (Medical Training) ist hilfreich. Für Hunde mit grossen Ängsten empfiehlt sich eine professionelle Begleitung durch eine Fachperson.¹³

Fütterung

Der Hund soll die Gewissheit haben, dass er regelmässig genügend Futter bekommt. Das ist wichtig für sein Wohlbefinden. Die Zeiten können etwas variieren, damit der Hund flexibel bleibt. Die Anzahl der Mahlzeiten und die Futtermenge ist individuell und abhängig davon, wieviel der Hund zusätzlich auf dem Spaziergang oder in Trainingseinheiten frisst. Die Futterportionen können so aufgeteilt werden, dass der Hund sie teilweise erarbeiten darf. In Versuchen mit Ziegen konnte gezeigt werden, dass diese lieber Futter erarbeiten, als es einfach zu fressen, und auch bei Hunden zeigt sich eine hohe Bereitschaft zu diesem Verhalten.^{14, 15}

Beispiele

- Lunas Trockenfutter wird morgens in der Wohnung oder bei schönem Wetter im Garten ausgestreut; anschliessend darf sie es suchen. Abends erhält sie eine Portion aus dem Napf.
- Herr Zürcher nimmt manchmal einen Teil des Hundefrühstücks im Futterbeutel mit auf den Spaziergang. Luna darf unterwegs den Futterbeutel suchen und sich so ihr Futter erarbeiten.
- Frau Schweizer füttert Kiro am Morgen Nassfutter. Sie verteilt eine Portion Nassfutter in kleine Schälchen. Dann stellt sie die Schälchen im ganzen Haus auf und Kiro darf sie suchen.
- Kiro bekommt abends oft einen Teil des Trockenfutters auf dem Schnüffelteppich und einen Teil im Training. Frau Schweizer übt zuhause Alltagssignale, macht regelmässig Fellpflege oder Tierarzttraining und Kiro erhält das restliche Futter dabei als Belohnung.

Zeit ohne Zuwendung unterwegs

Im Alltagsgeschehen ist es oft unvermeidlich, dass der Hund für eine gewisse Zeit an einem bestimmten Ort bleibt. Deswegen gehört ein Deckentraining zur Grundausbildung jedes Hundes. Auf einer sogenannten Ruhedecke lernt der Hund, nach einem Signal so lange entspannt an diesem Platz zu verbleiben, bis das Signal aufgehoben wird. Ein freundlich erarbeitetes, zuverlässiges Deckentraining vereinfacht zudem auch einen Restaurantbesuch oder private Besuche.

Zeit ohne Zuwendung zu Hause

Im Alltag des Hundes gibt es Zeiten, in welchen der Mensch sich ihm nicht zuwenden kann (zum Beispiel Homeoffice, Kinderbetreuung, Gäste, Haushaltsarbeiten). Der Hund wird dabei unterstützt, diese Zeiten als Ruhephasen zu nutzen. Das entsprechende Training sollte schon bald nach dem Einzug des Hundes beginnen. Das Training ist zielführend, wenn es so gestaltet wird, dass der Hund lernt sich zu entspannen, bis seine Bezugspersonen wieder aktiv Zeit mit ihm verbringen können.

Alleinsein zu Hause

Ziel des Alleinsein-Trainings ist, dass der Hund sich allein zu Hause entspannen kann und gelernt hat, dass seine Bezugspersonen immer wieder zurückkommen. Das Alleinsein-Training beginnt nach dem Einzug des Hundes sinnvollerweise dann, wenn er sich im neuen Zuhause sicher fühlt und sich entspannen kann. Hunde müssen das entspannte Alleinsein Schritt für Schritt lernen, weil es für sie unnatürlich ist, von ihren Bezugspersonen getrennt und allein zu sein. Konkret bedeutet dies, dass der Hund in den ersten Wochen zuerst gar nicht allein gelassen wird und später, nach passendem Training, kurz (wenige Minuten) und erst nach und nach für längere Zeit allein gelassen werden kann. In den ersten Wochen ist es daher unumgänglich, für Engpässe eine Betreuung zu organisieren, z. B. Familienmitglieder, Nachbarn, Hundesitting usw.

Beim Alleinsein-Training sind folgende Punkte zu beachten:

- Ein geeigneter Raum wird über längere Zeit mit positiven Emotionen verknüpft. Das kann auch ein abgetrennter Teil eines Raumes sein (siehe Kapitel 06 betreffend Mindestmasse). Damit sich der Hund in dem Raum besonders wohl fühlt, werden ihm dort Futtersuchspiele, Kaubeschäftigungen oder andere ruhige Beschäftigungen angeboten. Die Bezugsperson sollte zu Beginn des Trainings in unmittelbarer Nähe des Hundes sein, jedoch nicht aktiv mitwirken.
- Der betreffende Raum verfügt über eine bequeme Liegefläche sowie einen Napf mit frischem Wasser. Das Gesetz verbietet es, Hunde während des Alleinseins in eine Box einzusperren (siehe Kapitel 06).
- Vor dem Alleinsein-Training hatte der Hund die Möglichkeit, sich zu versäubern. Seine Grundbedürfnisse nach ausreichender Bewegung, Sättigung, Wohlbefinden sowie Schmerz- und Angstfreiheit sind gedeckt.
- Zu Beginn wird das Alleinsein in der Wohnung trainiert, während die Bezugsperson sich z. B. kurz auf die Toilette oder in die Waschküche entfernt.
- Der Hund muss das Weggehen der Bezugsperson wahrnehmen können: Sie schleicht sich nicht davon.
- Beim Alleinsein soll der Hund entspannt sein. Dies lässt sich mit einer Überwachungskamera beobachten.
- Die Dauer des Alleinseins wird in kleinen Schritten variabel verlängert.
- Bei der Rückkehr wird der Hund ruhig begrüßt.
- Genauere Anleitungen finden sich bei Fachpersonen und in Fachbüchern.

Bellen und Heulen, anhaltende Unruhe, starkes Hecheln, die Zerstörung von Gegenständen und / oder das Absetzen von Kot oder Urin in der Wohnung sind deutliche Anzeichen von Trennungsstress. Einige Hunde leiden jedoch still; sie sitzen z. B. hinter der Tür und warten. Nicht selten zeigt erst die Überwachungskamera, wie belastend die Zeit allein für den Hund wirklich ist.

Von Trennungsstress betroffene Hunde leiden enorm und können in Panik geraten. Dies ist ein tierschutzrelevantes Problem und betrifft viele Hunde.¹⁶ Hundehaltende stehen in der Pflicht, dem betroffenen Hund mit einem systematischen und kompetenten Training zu helfen (siehe Kapitel 01.7) und / oder bei Abwesenheit eine Betreuung zu organisieren.

Aktivitäten unterwegs

Spaziergänge bieten die Möglichkeit, die Bedürfnisse des Hundes nach Beschäftigung und Bewegung abzudecken. Hunde, die sich über Kontakte mit Artgenossen freuen, können dies bei passenden Begegnungen wie beispielsweise kurzen Begrüssungen, gemeinsamem Spazieren und Schnüffeln oder im Spiel ausleben.

Hundehaltende achten darauf, dass die Dauer, der Verlauf und die Streckenlänge des Spaziergangs zur Tagesform, dem Alter, dem Gesundheitszustand, der Rasse und den Erfahrungen und Gewohnheiten ihres Hundes passen. Ungewohnte Erlebnisse, aufregende Situationen und Begegnungen während des Spazierganges können Anpassungen des Streckenverlaufs erfordern, etwa durch Pausen, Abkürzungen oder Änderungen.

Der Hund soll lernen, dass draussen unterwegs zu sein nicht nur Aufregung und Aktivität bedeutet. Darum sind Pausen mit Entspannung und Beobachtung sinnvoll. Insbesondere Welpen, Junghunde, ängstliche Hunde und viele Hunde aus dem Tierschutz brauchen viel Zeit, um ihre Umgebung wahrzunehmen und Eindrücke zu verarbeiten.

Eine belebte Umgebung erfordert keine langen Strecken, sondern ein ruhiges Gehen und Möglichkeiten für Pausen. Das Schnüffeln ist ein wichtiger Bestandteil jedes Spazierganges, da sich Hunde stark über den Geruchssinn orientieren (siehe Kapitel 01.1).

Spaziergänge in gewohnten Umgebungen sollten sich abwechseln mit Spaziergängen an neuen Orten oder mit neuen Erlebnissen.

Kommt der Hund zuverlässig zurück, wenn er das Rückrufsignal hört, sollten Freilaufstrecken eingeplant werden. Bei noch nicht ausreichend trainiertem Rückruf kann dem Hund mit einer langen Leine ein grosserer Bewegungsradius ermöglicht werden.¹⁷

Einige Ideen zur sinnvollen Beschäftigung unterwegs

- Basistraining, z. B. Rückruf, Positionen, Bleiben
- Verteilen von Futterstücken in einer Wiese
- Verstecken von Futterstücken in einer Baumrinde
- Objekte verstecken und suchen, z. B. Suchgegenstände, Futterbeutel oder Spielzeug
- Verstecktes Familienmitglied suchen
- Gemeinsames Spielen
- Verschiedene Untergründe erkunden und begehen, z. B. Baumstämme, Steine, Gitter, Treppen
- Tricks, z. B. Hund um Bäume schicken, über Äste springen

Über- und Unterforderung

Ein Zuviel und ein Zuwenig an Aktivitäten äussern sich in vielen Fällen ähnlich. Nach viel aufregender Aktivität ist genügend Erholung, etwa in Form eines Ruhetags, zur Vermeidung von Überforderung nötig.¹⁸ Die folgenden Symptome können auch auf ein gesundheitliches Problem hinweisen, sodass eine tierärztliche Abklärung angesagt ist.

Mögliche Symptome einer Über- oder Unterforderung

- Erhöhte Reaktivität bzw. niedrigere Reizschwelle
- Grobes Spielen
- Hin-und-her-Laufen
- Kauen oder Fressen von ungeniessbaren Objekten wie Holz oder Steinen
- Nervosität
- Schlecht zur Ruhe kommen
- Verdauungsprobleme
- Vermehrtes Kratzen
- Winseln und Bellen

Mehr zum Thema

- Hoffmann, C. (2022). Was braucht mein Hund? Die wichtigsten Fragen rund um den Alltag mit Hund. Kosmos Verlag.
- Schar, K. & Riepe, T. (2014). Hunde halten mit Bauchgefühl. Cadmos Verlag.
- Sondermann, C. (2022). Einfach Schnüffeln! Nasenspiele für den Hundealltag. Ulmer Verlag.
- Sondermann, C. (2014). Das grosse Spielebuch für Hunde. Ulmer Verlag.
- Del Amo, C. (2012). Spiel- und Spassschule für Hunde. Ulmer Verlag.
- Del Amo, C. (2021). Alleinsein üben – Trennungsangst vorbeugen. Amazon Verlag.
- Mirtl-Oblasser, A. & Glatz, B. (2016). Medical Training für Hunde. Cadmos Verlag
- Steinhoff, L. (2023). Tierarztpraxis – kein Problem. Canimos Verlag.

03.4 Verhaltenskodex

Lernziele

- **Ich kenne den Verhaltenskodex des Veterinäramts des Kantons Zürich («Hundecodex»).**
- **Ich weiss, wie ich mich in der Öffentlichkeit verantwortungsbewusst mit meinem Hund bewege.**
- **Ich weiss, wo und in welchen Situationen ich den Hund anleinen muss.**
- **Ich weiss, dass ich den Kot meines Hundes aufnehmen und entsorgen muss.**

Das Leben mit einem Hund bringt Verantwortung mit sich – nicht nur gegenüber dem Hund, sondern auch gegenüber Mitmenschen, anderen Tieren und der Umwelt.

Die Schweiz ist generell sehr hundefreundlich. Hunde dürfen «ihre» Menschen auch ohne Maulkorb in öffentliche Verkehrsmittel begleiten. In den meisten Restaurants sind sie willkommen, und abgesehen von Lebensmittelgeschäften dürfen Hundehaltende ihre Hunde in fast allen Ladengeschäften mitführen. Das alles ist nicht selbstverständlich und in anderen Ländern oft nicht erlaubt. Hundehaltende sollten vorausschauend handeln und Rücksicht nehmen, um diese hundefreundlichen Rahmenbedingungen zu erhalten.

Der Kanton Zürich ist dicht bevölkert und die Anzahl Hunde hat in den letzten Jahren zugenommen. Dadurch kommt es zu mehr Interaktionen, und das Konfliktpotenzial steigt. Dieses anspruchsvolle Umfeld stellt hohe Anforderungen an Hundehaltende und Hunde. Für Hundehaltende heisst dies, dass sie ihren Hund so trainieren und führen, dass er sich sicher und entspannt in der Öffentlichkeit bewegen kann.

Der Verhaltenskodex des Zürcher Veterinäramts, der sogenannte «Hundecodex» (www.codex-hund.ch), hat ein konfliktfreies und respektvolles Zusammenleben von Hundehaltenden, ihren Hunden und der Gesellschaft zum Ziel. Ein harmonisches Zusammenleben kann nur gelingen, wenn grundlegende Regeln von allen eingehalten werden, ähnlich wie im Strassenverkehr.

Allgemeine Verhaltensregeln

- Vorausschauendes Handeln ist Voraussetzung, um Konflikte zu vermeiden.
- Hundehaltende müssen jederzeit in der Lage sein, ihren Hund zu kontrollieren, auch im Freilauf.
- Hundehaltende müssen über genügend körperliche Kraft verfügen, um ihren Hund bei Bedarf zurückzuhalten.
- Hunde sind so zu führen, dass sie weder andere Personen noch andere Tiere oder Artgenossen stören oder bedrängen.

Das Empfinden einer Störung (Belästigung) ist individuell verschieden. Massgeblich ist, wie die betroffene Person oder das betroffene Tier die Situation erlebt.

Nicht selten fürchten sich Kinder, Erwachsene, andere Hunde und sonstige Tiere vor fremden Hunden. Ist dies erkennbar oder wird es kommuniziert, muss besondere Rücksicht genommen werden, etwa durch Anleinen oder mehr Distanz.

An folgenden Orten dürfen Hunde nicht mitgeführt werden

- Schulhausanlagen und Pausenplätzen
- Sportplätzen (inkl. Spielfeldern)
- Badeanstalten
- Friedhöfen
- Allen Orten, an denen ein Hundeverbot signalisiert ist

Grossveranstaltungen wie Dorffeste, Weihnachtsmärkte oder Konzerte sind für die allermeisten Hunde stressig und bergen Risiken, etwa in Form von weggeworfenen Nahrungsmitteln oder Glasscherben.

Hunde sind zwingend an der Leine zu führen

- Auf Sportplätzen, in Schulen und Kindergärten, auf Spielplätzen und in der Nähe dieser Orte
- Auf Bahnhöfen und Haltestellen des öffentlichen Verkehrs
- In Wohnquartieren
- An verkehrsreichen Strassen
- In öffentlichen Gebäuden
- In als solchen ausgeschilderten Wildschongebieten
- Im Wald und am Waldrand während der Brut- und Setzzeit
- In Naturschutzgebieten
- Bei ansteckender Krankheit des Hundes
- Bei Läufigkeit
- Überall, wo die Leinenpflicht signalisiert ist

Aus Sicherheitsgründen sind Hunde an der Leine zu führen

- In Restaurants sowie in Gartenwirtschaften
- In unübersichtlichem Gelände
- In wild- oder katzenreichen Gebieten; dies gilt insbesondere für Hunde mit jagdlicher Motivation
- Auf Bauernhöfen, Reitanlagen usw. beziehungsweise beim Passieren dieser Örtlichkeiten
- Wenn das Rückrufsignal noch nicht ausreichend trainiert wurde
- Bei Begegnungen mit fremden Hunden, insbesondere wenn diese angeleint sind
- Bei Begegnungen mit Kindern, dabei wird der Hund auf der vom Kind abgewandten Seite geführt
- Bei Dunkelheit
- Immer, wenn jemand darum bittet

Verhaltensregeln bei Begegnungen mit Menschen

- Bei Begegnungen, etwa mit Passantinnen und Passanten, Joggenden, Velofahrenden und Reitenden, wird der Hund auf der abgewandten Seite vorbeigeführt. Der Abstand wird der Situation angepasst.
- Besteht keine Sicherheit, dass der Hund während der gesamten Begegnung zuverlässig und in unmittelbarer Nähe neben dem Hundehaltenden bleibt, ist er anzuleinen.

Verhaltensregeln bei Begegnungen mit Hunden

Unschöne Situationen zwischen Hunden sind belastend und fehlende Rücksicht unter Hundehaltenden ist ärgerlich. Hundehaltende sollten die Bedürfnisse anderer Mensch-Hund-Teams wie die Vermeidung von Kontakten oder ausreichenden Abstand respektieren. Es gibt viele gute Gründe, warum Kontakte unerwünscht sind, z. B. Läufigkeit, ansteckende Krankheiten, Verletzungen, Ängste oder Aggressionsverhalten:

- Ohne gegenseitiges Einverständnis der Hundehaltenden werden Hunde, insbesondere wenn sie angeleint sind, nicht in Kontakt gelassen.
- Kommt ein angeleinter Hund entgegen, wird der eigene Hund sofort und unaufgefordert abgerufen und ebenfalls angeleint.
- Wer mit mehreren Hunden unterwegs ist, muss alle mitgeführten Hunde kontrollieren können.
- Kommt eine Person mit einer Hundegruppe entgegen, wird in passendem Abstand stehen geblieben, so dass die entgegenkommende Person genügend Zeit hat, alle Hunde abzurufen und anzuleinen.
- Befinden sich fremde Hunde in einem Kontakt – sei es im Spiel oder in einer angespannten Interaktion –, sollte man den eigenen Hund nicht zu dieser Gruppe laufen lassen. Um Konflikte zu vermeiden, wird der eigene Hund angeleint und mit genügend Distanz an der Situation vorbeigeführt.
- Annäherungen erfolgen nur, wenn die Betreuungsperson des Hundes darüber orientiert und mit dieser Annäherung einverstanden ist. Unbemerktes Annähern kann einen Hund erschrecken.

Verhaltensregeln für Hunde im Freilauf

Geniesst der Hund Freilauf, sind die vollumfängliche Aufmerksamkeit sowie das vorausschauende Handeln der Betreuungsperson besonders wichtig. Gefahren oder potenzielle Konfliktsituationen sollen zeitlich vor dem Hund wahrgenommen werden, um rechtzeitig zu reagieren und z. B. den Hund zu sich zu rufen:

- Ein frei laufender Hund ist jederzeit in Sichtdistanz und in zuverlässiger Abrufdistanz zu der Betreuungsperson zu führen.
- Der Hund darf keine fremden Menschen und Tiere (inkl. fremde Artgenossen) stören oder bedrängen.
- Vor unübersichtlichen Stellen, wie Wegkreuzungen oder Kuppen, ist der Hund unmittelbar bei der Betreuungsperson zu führen. Was der Hund dahinter vorfinden könnte, lässt sich nicht vorhersehen, wie Kinder, Artgenossen, Wildtiere oder Autos.
- Hunde, die jagdlich motiviert sind, sollen nur in passendem Gelände freigelassen werden.
- Hunde dürfen im öffentlich zugänglichen Raum niemals unbeaufsichtigt unterwegs sein.

Verhaltensregeln bei Begegnungen mit anderen Tieren

- Hunde dürfen keine Tiere bedrängen oder hetzen.
- Beim Entgegenkommen von Pferden und ähnlichen Tieren wird der Hund zurückgerufen und angeleint. Viele Reitende schätzen es, wenn der Hundehaltende sich mit dem Hund zur Seite stellt.
- In der Nähe von Weide- und Nutztieren ist der Hund anzuleinen.

Verhaltensregeln für Hunde in der Natur

- Im Kanton Zürich sind Hunde während der Brut- und Setzzeit vom 1. April bis 31. Juli im Wald und in einem Abstand von bis zu 50 Metern vom Waldrand an der Leine zu führen.
- Hunde mit jagdlicher Motivation sind in wildreichen Gebieten ganzjährig an der Leine zu führen.
- Während der Vegetationszeit dürfen sich Hunde weder im hohen Gras noch im Ackerland aufhalten.
- Im Spiel verwendete Gegenstände wie Spielzeug oder Stöcke werden nicht auf Wiesen liegen gelassen.
- Der Hund gräbt keine Löcher auf landwirtschaftlichen Flächen.

Verhaltensregeln beim Restaurantbesuch

- Der Hund wird an der Leine geführt.
- Vor dem Eintreten wird abgeklärt, ob Hunde willkommen sind.
- Wenn der Hund nass oder schmutzig ist, wird er vor dem Betreten des Restaurants abgetrocknet und gesäubert.
- Im Restaurant wird der Hund so platziert, dass er niemanden behindert und weder das Personal noch andere Gäste oder sonstige Anwesende über ihn stolpern können.

Verhaltensregeln für Hunde und Kinder

Zwischen Hunden und Kindern können bereichernde Freundschaften entstehen, sofern bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Begegnungen mit Kindern im öffentlichen Raum sind verantwortungsvoll zu managen (siehe Kapitel 03.1). Einerseits sind Kinder manchmal impulsiv, laut und bewegen sich schnell. Das kann Hunde ängstigen oder dazu animieren, hinter ihnen herzurennen. Andererseits gibt es Kinder, die sich vor Hunden fürchten und keinen Kontakt wünschen.

Für das Wohl und die Sicherheit von Kindern und Hunden sind folgende Punkte zu beachten:

- Kontakte zwischen Kindern und Hunden werden, auch wenn sie sich sehr gut kennen, immer von einer erwachsenen Person beaufsichtigt. Diese Person sollte fähig sein, das Ausdrucksverhalten des Hundes zu lesen und bei Bedarf einzugreifen.
- Ist eine Überwachung der Situation nicht möglich, sind Managementmassnahmen wie ein Türgitter vor dem Kinderzimmer angebracht.
- Bei Begegnungen mit Kindern ist der Hund anzuleinen und auf der vom Kind abgewandten Seite zu führen.
- Schulhöfe, Spielplätze, Waldkindergärten u. ä. sind nach Möglichkeit zu umgehen.
- Kinder und Jugendliche sollten Hunde ausschliesslich dann allein ausführen dürfen, wenn sie den Hund sehr gut kennen und ihn kräftemässig zuverlässig zurückhalten können. Zudem sollte der Hund in Alltagssituationen keine Angst- oder Aggressionsprobleme haben.

Die Sache mit den Hinterlassenschaften

Es ist ein grosses Ärgernis, wenn Hundekot nicht aufgenommen und entsorgt wird. Auch aus gesundheitshygienischer Sicht ist liegengelassener Hundekot problematisch: Parasiten, wie die hoch ansteckenden Giardien, und andere Krankheitserreger können sich so leicht verbreiten. Zur Verbreitung reicht es aus, wenn ein Hund an einem Häufchen riecht oder drauftritt und später seine Pfote leckt.

Auf landwirtschaftlichen Flächen kann Hundekot das Futter von Wiederkäuern und Pferden verschmutzen. Daher muss er zwingend entfernt werden.

Das Treten in Hundekot ist für jedermann ekelhaft. Insbesondere bei Nichthundehaltenden fördert es das Wohlwollen gegenüber Hunden und Hundehaltenden nicht. Daher sind folgende Verhaltensregeln besonders wichtig:

- Hundehaltende lassen ihre Hunde nicht an unpassenden Stellen wie Velos, Autos, Blumentöpfen oder Hauseingängen urinieren.
- Hundekot wird immer umgehend und möglichst restlos aufgenommen. Dazu gibt es vielerorts kostenlose Hundekotbeutel, die man idealerweise als Reserve mitführt.
- Die Kotbeutel werden korrekt entsorgt, d. h. in öffentlichen Abfalleimern oder Robidog-Behältern.

Verhalten bei Konflikten

Wenn sich alle Hundehaltenden an diese einfachen Verhaltensregeln halten, lassen sich unschöne Situationen, Konflikte, Verletzungen oder noch Schlimmeres vermeiden.

Bei aller Vorsicht lassen sich Missgeschicke und Konfrontationen nicht immer vermeiden. In so einem Fall hilft es, Ruhe zu bewahren, freundlich den Dialog zu suchen und sich zu entschuldigen.

Die Kontaktdaten sind auszutauschen, wenn Verletzungen, etwa durch Stürze, oder Sachschäden wie zerrissene Kleidungsstücke entstanden sind – aber auch wenn Hunde ohne offensichtliche Verletzung aneinandergeraten sind, denn oftmals werden Bissverletzungen an Hunden erst später entdeckt.

Das Ziel des Hundecodex ist ein respektvolles und sicheres Zusammenleben für alle, basierend auf gegenseitiger Rücksichtnahme.

Das Veterinäramt des Kantons Zürich bedankt sich bei allen Hundehaltenden für das Einhalten seines Hundecodex.

Mehr zum Thema

- Grundregeln: www.codex-hund.ch/umgang-mit-hunden/verhaltensregeln
- Hundehaltende: www.codex-hund.ch/hundehalter/verhaltensregeln
- Kinder und Hunde: www.codex-hund.ch/eltern-und-kinder/verhaltensregeln

¹ Del Amo, C. & Theby, V. (2011). *Handbuch für Hundetrainer*. Stuttgart: Eugen Ulmer KG. S. 156.

² O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 75.

³ Walsh, E. A., Meers, L. L., Samuels, W. E., Boonen, D., Claus, A., Duarte-Gan, C., Stevens, V., Contalbrigo, L. & Normando, S. (2024). Human-dog communication: How body language and non-verbal cues are key to clarity in dog directed play, petting and hugging behaviour by humans. *Applied Animal Behaviour Science*, 272, 106206.

⁴ O’Heare, J. (2003). *Das Aggressionsverhalten des Hundes*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 243f.

⁵ Lakestani, N. N., Waran, N., Verga, M. & Philips, C. (2005). Dog bites in children. *European Journal of Companion Animal Practice*, 15, 133-135.

⁶ Ottenheimer Carrier, L., Cyr, A., Anderson, R. E. & Walsh, C. J. (2013). Exploring the dog park: Relationships between social behaviours, personality and cortisol in companion dogs. *Applied Animal Behaviour Science*, 146, 96-106.

⁷ Pauli, A. M., Bentley, E., Diehl, K. A. & Miller, P. E. (2006). Effects of the application of neck pressure by a collar or harness on intraocular pressure in dogs. *Journal of the American Hospital Association*, 42, 207-211.

⁸ Hallgren, A. (2003). *Rückenprobleme beim Hund*. Bernau: Animal Learn Verlag. S. 22f.

⁹ Arhant, C., Schmied-Wagner, C., Aigner, U. & Affenzeller, N. (2021). Owner reports on the use of muzzles and their effects on dogs: an online survey. *Journal of Veterinary Behavior*, 41, 73-81.

¹⁰ Ogburn, P., Crouse, S., Martin, F. & Houpt, K. (1998). Comparison of behavioral and physiological responses of dogs wearing two different types of collars. *Applied Animal Behaviour Science*, 61, 133-142.

- ¹¹ Schar, K. & Riepe, T. (2014). *Hunde halten mit Bauchgefühl*. Schwarzenbek: Cadmos Verlag. S. 92f.
- ¹² Schar, K. & Riepe, T. (2014). *Hunde halten mit Bauchgefühl*. Schwarzenbek: Cadmos Verlag. S. 88ff.
- ¹³ Stellato, A. C., Flint, H. E., Dewey, C. E., Widowski, T. M. & Niel, L. (2021). Risk-factors associated with veterinary related fear and aggression in owned domestic dogs. *Applied Animal Behaviour Science*, *241*, 105374.
- ¹⁴ Rothkoff, L., Feng, L. & Bysiere, S-E. (2024). Domestic pet dogs (*canis lupus familiaris*) do not show a preference to contrafreeload, but are willing. *Scientific Reports*, *14*, 1314.
- ¹⁵ Rosenberger, K., Simmler, M., Nawroth, C., Langbein, J. & Keil, N. (2020). Goats work for food in a contrafreeloading task. *Scientific Reports*, *10*, 22336.
- ¹⁶ Bradshaw, J. (2011). *Hundeverstand*. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag. S. 182f.
- ¹⁷ Schar, K. & Riepe, T. (2014). *Hunde halten mit Bauchgefühl*. Schwarzenbek: Cadmos Verlag. S. 86.
- ¹⁸ Schar, K. & Riepe, T. (2014). *Hunde halten mit Bauchgefühl*. Schwarzenbek: Cadmos Verlag. S. 86.